

WERTvoll nenn ich ihr Leben

Eine empirisch-theologische Untersuchung der Werte
von kirchenfremden Jugendlichen aus Beinwil am See

Daniel Eichenberger



IGW International ist eduQua-zertifiziert

Publikation August 14

Copyright IGW, Josefstrasse 206, CH - 8005 Zürich

Tel. 0041 (0) 44 272 48 08

info@igw.edu, www.igw.edu

Änderungen vorbehalten

Vorwort

Theologische Arbeit ist Dienst an der Gemeinde, sie ist Hirtendienst. Die enge Verknüpfung von theologischer Ausbildung und Gemeinde zeigt sich unter anderem in den Abschlussarbeiten der IGW-Absolventen. Die intensive Beschäftigung mit einem Thema ist eine gewinnbringende Erfahrung, bei der die Studierenden durch überraschende Entdeckungen und neue Erkenntnisse ihren Horizont erweitern.

Auch die Gemeinde soll und darf von diesem Ertrag profitieren. Die Schulleitung von IGW begrüsst darum die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit.

IGW gehört mit rund 300 Studierenden zu den grössten evangelikalen Ausbildungsinstitutionen im deutschsprachigen Raum. Sie bietet verschiedene Studiengänge für ehrenamtlichen, teil- oder vollzeitlichen Dienst an. In der Schweiz und in Deutschland existieren Studienzentren in Zürich, Bern, Olten, Essen und in Braunschweig. In Österreich unterstützt IGW den Aufbau der Akademie für Theologie und Gemeinde AThG. Das IGW-Angebot umfasst eine grosse Vielfalt an Ausbildungen und Weiterbildungen: vom Fernstudium (für ehrenamtliche und vollzeitliche Mitarbeiter und zur Vertiefung einzelner Themen) über das Bachelor-Programm (als Vorbereitung auf eine vollzeitliche Tätigkeit als Pastor) bis zum Master als Weiterbildung und für Quereinsteiger mit akademischer Vorbildung. Im Anschluss an das Masterprogramm steht den IGW-Absolventinnen und Absolventen die Möglichkeit zum Weiterstudium MTh und DTh (GBFE/UNISA) offen. Speziell für Gemeindeleiter und Leitungsteams bieten wir eine 2-jährige Weiterbildung zum Thema Gemeindeerneuerung, Turnaround an. Weitere Informationen finden Sie auf www.igw.edu oder auf www.de.igw.edu.

Seit Herbst 2008 macht IGW alle Abschlussarbeiten online zugänglich, welche die Beurteilung „gut“ oder „sehr gut“ erhalten haben. Die Arbeiten stehen kostenlos auf unserer Website zur Verfügung (www.igw.edu/downloads). Dort finden Sie auch Referate und Präsentation von Forschungstagen und IGW-Kongressen.

Für die Schulleitung

Dr. Fritz Peyer-Müller, Rektor

WERTvoll nenn ICH IHR Leben

Eine empirisch-theologische Untersuchung
der Werte von kirchenfremden
Jugendlichen aus Beinwil am See



Daniel Eichenberger
Verfasser

Bachelor of Arts in Sozialdiakonie
Mai 2014



IGW International, Zürich

Oliver Merz, MTh
Fachmentor

Barbara Wyss
Studienleiterin

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
1.1 Forschungsbegründung und Konstitution des Forschers	1
1.2 Forschungsfrage	2
1.3 Abgrenzung	3
1.4 Methodologie und Methodik	4
1.4.1 Der empirisch-theologische Praxiszyklus (ETP) nach Faix	5
1.4.2 Die Grounded Theory (GT) nach Strauss und Corbin	6
1.5 Aufbau der Untersuchung	7
2. LITERATURANALYSE ZUR BEDEUTUNG VON WERTEN	9
2.1 Grundsätzliches zu Werten	9
2.2 Die Auswirkung von Werten auf unsere Person	10
2.3 Die Entstehung von Werten	11
2.4 Der Wertewandel der heutigen Zeit	12
2.5 Jugendwerte im Besonderen	14
3. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG	17
3.1 Praxisfeld	17
3.1.1 Forschungsfrage	17
3.1.2 Fallauswahl	17
3.1.3 Erstellung des Fragebogens	18
3.1.4 Pretest	20
3.2 Konzeptualisierung	21
3.2.1 Problem- und Zielentwicklung	21
3.2.2 Überprüfung der Fragestellung	22
3.2.3 Klärung von Begrifflichkeiten	22
3.3 Die Datenerhebung	23
3.3.1 Das Forschungsdesign	23
3.3.2 Fallauswahl in der Hauptuntersuchung	24
3.3.3 Herausforderung: Jugendliche in unterschiedlichen Entwicklungslevels	26
3.4 Die Datenanalyse	27
3.4.1 Erstes offenes Codieren	27
3.4.2 Die Ergebnisse des ersten offenen Codierens	28
3.4.3 Zweites offenes Codieren	30
3.4.4 Ergebnisse des zweiten offenen Codierens	31
3.4.5 Datenanalyse unter Anwendung von Visual Tools in MAXQDA11	32
3.4.5.1 Code-Matrix-Browser Analyse	32
3.4.5.2 Code-Relation-Browser Analyse	34
3.5 Empirisch-theologische Interpretation	35
3.5.1 Empirisch-theologische Interpretation der Ergebnisse	35

3.5.1.1	Hedonismus.....	35
3.5.1.2	Familie.....	36
3.5.1.3	Perspektive/Selbstverwirklichung.....	37
3.5.1.4	Religion	38
3.5.1.5	Prosozialität/Beziehungen.....	39
3.5.1.6	Autobiographische Sätze	41
3.5.1.7	Schule	41
3.5.1.8	Musik.....	42
3.5.1.9	Bedürfnisse.....	42
3.5.1.10	Zusammenfassung aller Werte	43
3.5.2	Auswertung nach Variablen	44
4.	PRAKTISCH-THEOLOGISCHE INTERPRETATION.....	46
4.1	Evaluation der empirischen Ergebnisse im Hinblick auf den Gemeindebau mit Jugendlichen in Beinwil am See.....	46
4.1.1	Was ist die Aufgabe der Gemeinde Gottes?	46
4.1.2	Die Familie als Ort des Jünger werdens.....	47
4.1.3	Gott erleben oder zumindest davon hören	47
4.1.4	Musik, der Weg zu den Herzen der Jugendlichen	48
4.1.5	Die Jugendlichen in eine ungewisse Zukunft begleiten	49
4.2	Thesenartige Beantwortung der Forschungsfrage und Schlussfolgerungen.....	50
4.2.1	Vorbemerkungen.....	50
4.2.2	Hedonismus – Das Leben intensiv geniessen und trotzdem Gesetze einhalten müssen...50	
4.2.3	Hedonismus – Freizeit und sinnvolle Arbeit in der Wechselwirkung	51
4.2.4	Familie – Eine eigene Familie gründen wollen	51
4.2.5	Perspektive und Selbstverwirklichung – Opportunistisch in eine unbekannte Zukunft	51
4.2.6	Religion – Gott und Kirche muss erlebt werden	52
4.2.7	Prosozialität und Beziehungen – Sich aufgehoben fühlen	52
4.2.8	Musik – Der „Emotiometer“ der Jugend	53
4.2.9	Adoleszenz – Eine Suche nach Geborgenheit, Liebe und Ermutigung	53
5.	SCHLUSSBEMERKUNGEN	54
6.	BIBLIOGRAPHIE	56
7.	ANHANG I	59
7.1	Fragebogen für halbstandardisierte Interviews- „WERTvoll nenn ich ihr Leben“	59
7.2	Vorlage des Interviewvertrages	61
	Datenschutzbestimmungen bzw. Interview- und Gruppendiskussionsvertrag (in Anlehnung an Merz)	61
	Interviewvertrag	62
7.3	Richtlinien für die Transkription von qualitativen Interviews (in Anlehnung an Oliver Merz)	63
7.4	Vollständiger Codebaum nach dem 2. offenen Codieren	65
7.5	Anhang II (auf CD ROM)	68

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1 Der empirisch-theologische Praxiszyklus nach Faix in Anlehnung an die Adaption nach Merz	5
Abb. 2 Werte-Kreismodell	10
Abb. 3 Kurzübersicht über die am weitesten verbreiteten Jugendwerte	15
Abb. 4 Empirisch-theologisches Forschungsdesign (in Anlehnung an Faix 2007:157).....	24
Abb. 5 Kurzübersicht über die Probanden und die Variablen.....	25
Abb. 6 Interview Mottos	30
Abb. 7 Häufigste Verbindungen der Unterkategorien gemäss dem Code-Matrix-Browser	34
Abb. 8 Variablen nach Alter	44
Abb. 9 Variablen nach Schulniveau	45
Abb. 10 Variablen nach Geschlecht	45

1. EINLEITUNG

1.1 Forschungsbegründung und Konstitution des Forschers

Seit ungefähr eineinhalb Jahren bin ich als Jugendarbeiter in Beinwil am See tätig. Unter anderem investiere ich viel Zeit und Energie in das Kennenlernen von kirchenfremden Jugendlichen und das Aufbauen von Beziehungen zu ihnen. Hierfür lebe ich eine „Geh-Struktur“ und treffe mich fast wöchentlich mit einer ganzen Gruppe von „Dorf-Jugendlichen“ am Bahnhof, auf dem „Skaterplatz“, usw. In diesem Rahmen „verschwenden“ wir unsere Zeit zusammen, haben Spass und schliessen Freundschaften.

In dieser Arbeit stellte sich mir immer wieder die Frage: Wie erreiche ich diese Jugendlichen mit der Liebe Gottes, da sie doch schon alles besitzen was sie brauchen und an nichts Mangel leiden müssen? Andererseits beobachte ich auch gewisse postmoderne Ansätze z.B., dass keiner/keine der kirchenfremden Jugendlichen, mit denen ich zu tun habe, behauptet, nicht an Gott zu glauben. Im Gegenteil, ein Grossteil der Jugendlichen ist sehr interessiert an spirituellem und mystischem, sie verstecken dies auch nicht, sondern tragen es offen. Als ich einmal auf dem „Skaterplatz“ mit ca. zehn Jugendlichen beisammensass und wir eine spannende Unterhaltung über Gott führten, sagte einer der Jungs zu mir: „Wir machen hier eigentlich so etwas wie Kirche, oder? So ist es viel spannender als wenn wir in der Kirche sitzen und einfach zuhören müssen. Wenn wir mitreden können und ein paar Snacks essen dürfen, ist Kirche eigentlich gar nicht so langweilig!“ Diese Aussage überraschte mich, weil dieser Junge eine aussergewöhnliche Erkenntnis hatte nämlich, dass Kirche nicht einfach ein Rumsitzen und Zuhören ist, sondern ein Zusammensein, ein Beteiligt-sein. Genau diese Jugendlichen sind es, die am Bahnhof, hinter dem Kindergarten oder auf dem „Skaterplatz“ von Beinwil am See abhängen. Ihre Beschäftigung ist es zu rauchen, kiffen, saufen und manchmal ein bisschen zu philosophieren und Musik zu hören.

Ausserdem beobachte ich, dass diese Jugendlichen ein grosses Unvermögen haben, über sich selbst zu sprechen. Es fällt ihnen extrem schwer, eigenständige Entscheidungen zu treffen, sie haben ein starkes Gruppendenken und richten sich sehr stark nach dem, was ihre Kollegen und Kolleginnen machen. Nach meinen Einschätzungen ist es ihre grösste Angst, alleine gelassen zu werden. Diese Beobachtungen führten mich zu der Frage: „Was führt die Jugendlichen dazu, sich so zu verhalten? Welches sind ihre Werte, die ihr Handeln und Entscheiden, bzw. Nicht-Entscheiden, bestimmen? Welche Werte prägen ihre Lebensgestaltung?“

Um diese Jugendlichen, die nicht an Gott glauben, besser zu verstehen, möchte ich mich auf die Suche nach den tiefsten Überzeugungen, also den Werten dieser Jugendlichen machen. Ich glaube, dass diese Diplomarbeit einen Beitrag zur gemeindlichen Jugendarbeit in Beinwil am See (und darüber hinaus) beitragen kann, denn indem wir die Jugendlichen verstehen, können wir besser

auf ihre Bedürfnisse reagieren. Wir können mit bereichernden, göttlichen Werten auf eine suchende Jugend reagieren, die vergessen hat, was ihre wahre Identität ist. Wir können Antworten geben auf Fragen, die die Jugend heute stellt, weil wir ihre Werteorientierung kennen. Und wir können ihr Verhalten und ihre Entscheidungen besser nachvollziehen und sie dadurch mit liebenden Augen betrachten. Mit Augen, die ihr Potential im Blickfeld haben, und nicht die Problemsituationen, welche die Jugendlichen verursachen.

1.2 Forschungsfrage

In einem IGW Kurs¹ über das Thema *Gemeindegründung* kam das Thema „werteorientierter Gemeindebau“ zur Sprache. Die Dozenten beschrieben die Werte als das Zentrum des Person-seins. Die Werte könne man auch als „tiefe innere Überzeugungen“ umschreiben, meinte einer der Dozenten. Bildlich gesprochen würden sich die Werte im Herz einer Person befinden, die Werte wiederum würden sich auf das Denken (Kopf) einer Person auswirken, welches das Handeln (Hand) einer Person steuere². Detlef Horster (Jahr unbekannt:202) schreibt in einer seiner Publikationen, dass nach Max Scheler der Zusammenhang von Werten und Normen hierin sei, dass sich die Normen aus den Werten und ihren Kriterien, die Scheler vorgeschlagen habe, ergeben würden. Die Normen würden uns wiederum ermöglichen, das Richtige (oder Wertvolle) zu tun. Von diesem Verständnis ausgehend bin ich davon überzeugt, dass das Verhalten der Oberstufenschüler von Beinwil am See nicht dem Zufall überlassen, sondern von ihren inneren Überzeugungen bzw. Werten gesteuert, oder zumindest motiviert ist. Meine Forschungsfrage lautet daher:

Welche Werte prägen die Lebensgestaltung von kirchenfremden Oberstufenschülern aus Beinwil am See?

Ich werde die am weitesten verbreiteten und für mein Thema relevanten Jugendwerte aus der Literatur an 5 kirchenfremden Beinwiler Oberstufenschülern prüfen, damit ich ihr Verhalten und ihre Entscheidungen verstehen kann. Schliessen werde ich meine Forschungsarbeit mit thesenartigen Schlussfolgerungen für den Gemeindebau mit Jugendlichen.

Mit der Beantwortung meiner Forschungsfrage und den thesenartigen Schlussfolgerungen daraus, will ich eine Grundlage schaffen, auf der die Ortsgemeinde ihre Jugendarbeit aufbauen kann. Bereits bei der Themenwahl meiner Diplomarbeit war es mein Anliegen, eine für die Gemeinde wertvolle Vorarbeit zu leisten, die zum praktischen Gemeindebau mit Jugendlichen anspornen

¹ Hierbei handelt es sich um folgenden Kurs: GB1740 *Gemeindegründung* vom 9. bis 10. September 2013 bei Floyd McClung, Matthias Kuhn und Adi Furrer.

² Dieses Werteverständnis werde ich im Kapitel 2 näher erläutern.

soll. Ich glaube, dass die Gemeinde Gottes viele Antworten auf die Bedürfnisse³ der Umgebung hat, doch auch, dass die Gemeinde eine angemessene und bereichernde Antwort erst dann geben kann, wenn die Bedürfnisse der Umgebung erörtert sind⁴.

Für mich stellen sich ergänzend zur Forschungsfrage zwei untergeordnete Folgefragen:

1. Wie soll die Gemeinde - aus der Sicht der Jugendlichen - den Wertevorstellungen der Oberstufenschüler von Beinwil am See begegnen?
2. Welche Einflüsse bestimmen die Werte der Jugendlichen im Oberstufenalter?

Inwiefern ich diesen Folgefragen auf den Grund gehen kann, wird sich im Verlauf des Forschungsprozesses zeigen, mein Augenmerk gilt jedoch der Forschungsfrage. Sollte es sich für die Thesenbildung als notwendig erweisen die Folgefragen zu behandeln und bleibt der Aufwand für die Bearbeitung in einem angemessenen Rahmen, werde ich mich dieser Aufgabe stellen.

1.3 Abgrenzung

Anfänglich dachte ich, ich könne von Grund auf erarbeiten, welche Werte die kirchenfremden Oberstufenschüler der entsprechenden Region prägen. In der Erarbeitung des Arbeitskonzeptes und im Gespräch mit der Studienleiterin und dem Fachmentor zeigte sich jedoch, dass sich eine komplett offene Fragestellung, im Bezug auf die Werte, als sehr schwierig darstellen würde. Daher erarbeite ich, aufgrund der Theorie aus der Literatur, einen Wertekatalog, den ich anschließend an den Jugendlichen von Beinwil am See prüfen werde. In der Erarbeitung des Themas aus der Literatur bin ich darauf gekommen, dass ich nicht nur die Werte, sondern auch ein Bedürfnis bzw. eine Vorliebe überprüfen muss, nämlich die Musik. Das Bedürfnis nach Musik kommt in der Literatur immer wieder vor und scheint für Jugendliche ein absolut zentrales Thema zu sein. Obwohl ich anhand der Werte einen Teil der Bedürfnisse ableiten kann, scheint es mir legitim, das Bedürfnis nach Musik im Speziellen, in meine Forschungsarbeit miteinzubeziehen, da es ein sehr offensichtliches Bedürfnis ist, welches nicht erst aus den Werten abgeleitet werden muss. Daher bezieht sich mein vorläufiger Fragebogen auf fünf Wertekategorien und ein Bedürfnis:

1. Hedonismus
2. Familie
3. Perspektive/Selbstverwirklichung
4. Religion
5. Prosozialität/Beziehungen
6. Musik

³ Welchen die Werte zugrunde liegen.

⁴ Weitere Erklärungen dazu im Kapitel 1.3 „Abgrenzung“

Allerdings werde ich auch zwei offene Wertefragen formulieren um trotzdem auf neue und möglicherweise überraschende Wertevorstellungen stossen zu können.

Die Altersspanne der Probanden⁵ ist nicht präzise einzugrenzen, da ich mich auf Oberstufenschüler konzentriere und ihr Alter zum Zeitpunkt des Oberstufeneintritts, bzw. -austritts je nach Geburtsdatum und Schulleistung variiert. Die Altersspanne erstreckt sich daher von ca.12 bis 16 Jahren.

Meine Probanden sind vorwiegend aus Beinwil am See und Reinach⁶, da sich meine Forschungsfrage auf die Jugendlichen aus dieser Region konzentriert. Allerdings ist die eine Probandin aus dem französisch sprechenden Raum der Schweiz, da sie zur Zeit ein Austauschjahr in Reinach AG absolviert. Da ich davon ausgehe, dass die Jugendwerte in den unterschiedlichen Regionen der Schweiz keine grossen Differenzen aufweisen, werde ich das entsprechende Transkript trotzdem in meine Forschungsarbeit einfließen lassen.

Ich werde keinen Bezug auf die Grundsatzfrage der biblischen Werte nehmen. Diesen Entscheidungsfälle ich nicht aufgrund einer bereits vorhandenen Literatursättigung in diesem Bereich, sondern vielmehr, weil die Bachelorarbeit ein zu enger Rahmen darstellt um genauer darauf eingehen zu können. Während der Phase der Thesenbildung werde ich dieses Thema allerdings tangieren.

Es wäre spannend, nicht nur die Wertefrage sondern auch die Bedürfnisfrage der Jugendlichen zu klären. Dies wäre eine weitere Forschungsfrage, die durchaus in mein Forschungsgebiet, nämlich den „Gemeindebau mit Jugendlichen“ hineinpassen würde. Mit meiner Forschungsarbeit werde ich allerdings nur den ersten Schritt in der Klärung der Bedürfnisfrage der Oberstufenschüler von Beinwil am See und Umgebung leisten.

1.4 Methodologie und Methodik

In der empirischen Forschungsmethodik wird zwischen zwei Strategien unterschieden, nämlich dem quantitativen und dem qualitativen Forschen. Die quantitative Forschung behandelt Fragen, die mit *Wer, Was, Wo* und *Wieviel* beantwortet werden können. Die Ergebnisse werden dann häufig in Prozenten ausgewertet und für statistische Erhebungen benutzt. Die qualitative Strategie wird meistens für weniger gut messbare, bzw. offene Fragestellungen angewendet, sie fragt nach dem *Warum, Wie* und *Wozu* (Schmid 2009:10). Meine Forschungsfrage ist eine offene Frage, daher entscheide ich mich für die qualitative Strategie. Hierfür halte ich mich an Tobias Faix' (Faix 2003) empirisch-theologischen Praxiszyklus und in der Datenanalyse arbeite ich nach der Grounded Theory nach Strauss und Corbin. In der Datenerhebung wende ich die Technik der Expertenin-

⁵ Person die an einer wissenschaftlichen Untersuchung teilnimmt.

⁶ Reinach ist das Nachbardorf von Beinwil am See, wo auch alle Oberstufenschüler ab der 8. Klasse zur Schule gehen.

interviews an, indem ich die Probanden mithilfe eines halbstandardisierten Fragebogens interviewe. Zur Auswertung der Daten benutze ich die Computer-Software MAXQDA11. In den folgenden Unterkapiteln erkläre ich weiteres zu meiner Methodik und Methodologie.

1.4.1 Der empirisch-theologische Praxiszyklus (ETP) nach Faix

Tobias Faix entwickelte und begründete den *empirisch-theologischen Praxiszyklus* in seiner MTh Arbeit (Faix 2003) und wendete ihn in seiner missionswissenschaftlichen Dissertation (Faix 2006) das erste Mal erfolgreich an. Im weiteren setzte u.a. Oliver Merz (Merz 2010) den ETP in seiner MTh Dissertation gewinnbringend ein und passte den ETP von Faix an, so dass er für die praktisch-theologisch ausgerichtete Fragestellung optimiert ist. Da meine Forschungsfrage empirisch- bzw. dahingehend praktisch-theologischer Natur ist, wende ich diesen angepassten ETP von Merz an.

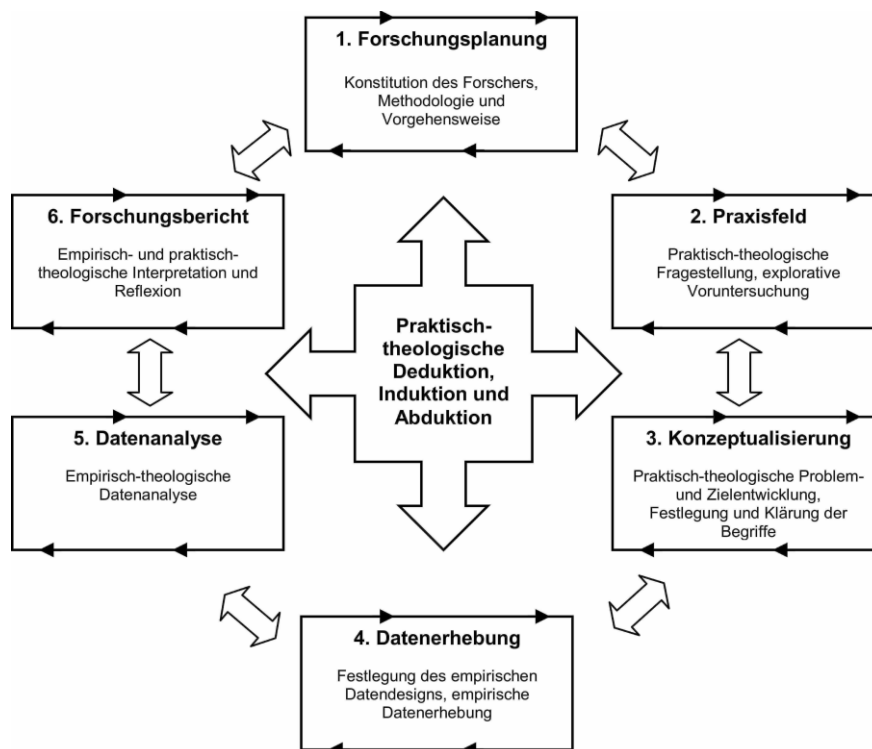


Abb. 1 Der empirisch-theologische Praxiszyklus nach Faix in Anlehnung an die Adaption nach Merz

Der ETP nach Faix weist eine permanente zyklische Dynamik auf, welche einen zyklischen und nicht linearen Forschungsprozess ermöglicht. Aufgeteilt ist der ETP in einen grossen Zyklus bestehend aus sechs Phasen, zwischen denen sich der Forscher hin und her bewegen kann. In diesem grossen Zyklus sind die sechs kleinen Zyklen enthalten, welche die permanente Reflexion zwischen Induktion⁷, Deduktion⁸ und Abduktion⁹ repräsentieren (Merz 2010:26f).

⁷ Vom Einzelnen auf das Ganze schliessend (Faix 2006:86ff).

⁸ Von einer Theorie auf eine einzelne Situation schliessend (Faix 2006:84f).

In der Auseinandersetzung mit verschiedenen Diplomarbeiten von ehemaligen IGW Studenten und Studentinnen, die auch qualitativ empirisch arbeiteten, ist mir Faix' ETP immer wieder begegnet. Im Rahmen des IGW Kurses „Qualitativ empirisches Forschungsprojekt“¹⁰ arbeiteten wir als ganze Klasse an einem kleinen Forschungsprojekt und nahmen hierfür auch den ETP von Faix zur Hilfe, was ich sehr positiv und gewinnbringend erlebte. Zudem wurde mir im Gespräch mit meiner Studienleiterin Barbara Wyss und meinem Fachmentor Oliver Merz ebenfalls empfohlen, mein Forschungsprojekt anhand des ETP durchzuführen. Aus diesen Gründen entscheide ich mich, mich im Forschungsprozess an den von Merz für praktisch-theologische Forschungsprojekte angepassten ETP zu halten.

1.4.2 Die Grounded Theory (GT) nach Strauss und Corbin

Während einem medizinsoziologischen Forschungsprojekt in den 60er Jahren entwickelten die beiden amerikanischen Soziologen Anselm S. Strauss und Barney G. Glaser die *Grounded Theory* (Klein 2005:244). Weiterentwickelt wurde die GT durch Corbin und Strauss und ist eher ein Analyse-„Stil“ als eine Methode um halbstandardisierte oder nicht standardisierte Daten auszuwerten und daraus eine Theorie abzuleiten (Merz 2010:30). Kelle & Kluge (2010:33) beschreiben das theoriegenerierende Forschungsverfahren als eine Entwicklung vom „Forscherwissen“ zum „Akteurswissen“. Im ersten Teil geht der Forschende von einem Vorwissen aus, das er aus der Theorie gewonnen hat. Er verifiziert¹¹ oder falsifiziert¹² dieses während dem Forschungsprozess durch theoriegenerierende Erkenntnisse aus den wissenschaftlich reflektierten, qualitativen Daten. Abgekürzt kann man sagen, dass die GT eine Methode ist, um aus empirischen Daten eine Theorie zu generieren.

Charakterisierend für die GT ist das *Codieren*, was soviel bedeutet wie das Zuordnen von *Codings* in Kategorien und Unterkategorien, welche *Codes* genannt werden. Die Sammlung aller *Codes* wird *Codebaum* genannt und stellt die Struktur des geordneten Datenmaterials dar, welche die Grundlage für den weiteren Forschungsprozess bildet. Das Codieren ist das Zentrum dieses Analysestils. Kuckartz nennt es „den Prozess der Datenanalyse“ (Kuckartz 2005:73). In der Grounded Theory werden drei Haupttypen des Codierens unterschieden: *Offenes Codieren*, *axiales Codieren* und das *selektive Codieren*. Diese drei Haupttypen beschreiben zugleich die aufeinander folgenden Phasen im Forschungsprozess, wobei dieser in der GT keinem strengen Ablauf unterliegt (Wanner 2012:12).

⁹ Die Abduktion ist eine gewagte Hypothese, die vom konkreten Fall oder Phänomen ausgeht und versucht die Problematik „rückwärts“ zu lösen (Faix 2006:89f).

¹⁰ Hierbei handelt es sich um den Kurs PT7501/PT2501 *Qualitativ-empirisches Forschungsprojekt* vom 20. September 2013 bei Mathias Burri.

¹¹ bestätigt

¹² revidiert

- *Offenes Codieren*: Das offene Codieren bricht die Daten zuerst einmal auf. Die Daten werden unter ständigem Anstellen von Fragen und Vergleichen konzeptualisiert und kategorisiert (Strauss & Corbin 1996:44). Das offene Codieren ist in der GT der analytische Prozess, durch den Konzepte identifiziert und in ihren Eigenschaften und Dimensionen entwickelt werden.
- *Axiales Codieren*: Dieser Arbeitsschritt stellt eine fortgeschrittene Technik dar, bei der unter Einsatz eines Codier-Paradigmas¹³ die Kategorien nach dem offenen Codieren zu neuen Verbindungen zusammengesetzt werden (:75).
- *Selektives Codieren*: Hier wird die Kernkategorie ausgewählt und mit anderen Kategorien in Beziehung gesetzt. Diese Beziehungen werden dann validiert. Die Codes werden weiter verfeinert und auf die Kernkategorie hin entwickelt. „Ziel ist das Aufdecken von Mustern durch Betrachtung der dimensionalen Ausprägung der Kategorie.“ (Kuckartz 2005:76).

Zusammengefasst sehen die Arbeitsschritte der Grounded Theory wie folgt aus (Merz 2010:31):

1. *Datenerhebung und Memos schreiben*: Memos helfen, laufende Erkenntnisse, Vermutungen, Fragen und Beobachtungen festzuhalten und im Laufe des Forschungsprozesses in die Arbeit miteinzubeziehen.
2. *Codieren*: Erstes und zweites offenes Codieren, axiales Codieren und selektives Codieren. Hiermit wird das Datenmaterial in Kategorien eingeteilt mit dem Ziel, daraus eine Theorie ableiten zu können. Vergleichende W-Fragen helfen in diesem Prozess.
3. *Vergleichen und Kontrastieren*: Verschiedene Fälle werden verglichen, um die bisher gebildeten Kategorien zu überprüfen.
4. „*Theoretical Sampling*“ (theoriegesteuertes Verfahren der Datengewinnung): Die Fallauswahl wird entsprechend dem jeweiligen Stand der Datenauswertung überprüft und allenfalls wiederholt oder ausgeweitet.

1.5 Aufbau der Untersuchung

Meine Forschungsarbeit ist nach dem *empirisch-theologischen-Praxiszyklus nach Faix* (Faix 2009) gegliedert¹⁴.

- In *Kapitel 1* steige ich ein mit einer Begründung für meine Forschung, sowie meinem Forschungsziel und meiner Forschungsfrage. Ausserdem gebe ich eine kurze Erklärung über die Methodik und Methodologie meiner Forschungsarbeit.

¹³ Bestehend aus Bedingungen, Kontext-, Handlungs- und interaktionalen Strategien und Konsequenzen.

¹⁴ Faix ETP ist in Kapitel 1.4.1 genauer erklärt.

- In *Kapitel 2* folgt eine Literaturanalyse zum Forschungsgebiet. In diesem Rahmen erstelle ich einen Abriss über die Werte und ihre Bedeutung für unser Person-sein und stelle die gängigsten Jugendwerte der heutigen Zeit aus der Literatur dar.
- *Kapitel 3* ist der Hauptteil meiner Forschungsarbeit, in dem ich die praktische Umsetzung meiner Untersuchung zum Thema Jugendwerte und Lebensgestaltung gemäss dem ETP nach Faix (2009) unter Anwendung der GT nach Strauss und Corbin unter Zuhilfenahme der Analyse-Software „MAXQDA11“ anstelle. Aus Zeitgründen wird es mir nicht möglich sein, den Schritt des axialen, bzw. selektiven Codierens durchzuführen. Nach dem 2. offenen Codieren werde ich meine Forschungsarbeit mit thesenartigen Schlussfolgerungen beenden.
- Danach folgt *Kapitel 4* mit einer praktisch-theologischen Interpretation, in dessen Rahmen ich die empirischen Ergebnisse im Hinblick auf den Gemeindebau mit Jugendlichen in Beinwil am See evaluiere, die Forschungsfrage thesenartig beantworte und Schlussfolgerungen ziehe.
- In *Kapitel 5* schliesse ich die Forschungsarbeit mit Schlussbemerkungen und offen gebliebenen Fragen, sowie dem Hinweis auf im Verlauf der Forschungstätigkeit wahrgenommenen Forschungsbedarf.
- Anschliessend folgt die *Bibliographie* mit allen für die Forschungsarbeit zu Rate gezogenen Titeln.
- Der *Anhang* beinhaltet den Fragebogen, die Transkriptionsrichtlinien, usw. Weitere Nachweise und Ergebnisse, die für die allgemeine Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses bedeutsam erschienen, sind in Form einer CD-ROM angehängt.

2. LITERATURANALYSE ZUR BEDEUTUNG VON WERTEN

2.1 Grundsätzliches zu Werten

Um eine theoretische Grundlage zum Forschungsthema zu schaffen folgt nun die erste Forschungsphase über die Bedeutung von Werten. Folgendes wurde aus der Literatur erarbeitet.

Der Gebrauch des Begriffs „Wert“ ausserhalb ökonomischer (und bestimmter mathematischer) Zusammenhänge kam erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Daher entstammt der Begriff in der heutigen Umgangssprache nicht seinem Ursprung. In diese internationale Verwendung gelang er erst durch die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts (Joas 2013:37). Weiter meint Joas (:37), dass der Begriff „Wert“ einen Weg zurückgelegt habe, der aus dem Wirtschaftsleben über die Wirtschaftswissenschaft des 18. Jahrhunderts zur Philosophie des 19. Jahrhunderts und von dort zu den Kultur- und Sozialwissenschaften und dem öffentlichen Sprachgebrauch des 20. Jahrhunderts geführt habe.

Gille (2006:136) schreibt, dass für den Soziologen Klages (1985) Werte innere Führungsgrößen seien, die das menschliche Tun und Lassen leiten würden. Weiter meine Klages, dass Werte Vorräte an gesellschaftlich und persönlich Wünschbarem seien. Sie seien individuelle Zielvorstellungen davon, was erstrebenswert sei. Sie würden damit allgemeine Anhaltspunkte bieten, an denen sich das menschliche Verhalten orientieren könne, aber nicht müsse, z.B. um im Rahmen sozialer Interaktion verständlich bleiben zu können. Die Werte überlassen dem Individuum einen relativ grossen Handlungsspielraum, ungeachtet dessen, ob die Person den Wert bewusst oder unbewusst vertritt. Wie schon weiter oben erwähnt, sind sie Vorräte an persönlich Wünschbarem. Dies bringt mit sich, dass ein Wert eine Art Idealvorstellung oder Zielvorstellung darstellt, aber nicht immer voll eingehalten werden muss. Eine Person die zum Beispiel den Wert „Beruflichen Erfolg“ vertritt und dieses Ziel vielleicht schon erreicht hat, gewichtet diesen Wert nicht mehr so hoch, wenn sie gerade mit dem Ehepartner mitten in der Familienplanung steckt. Der Wert des beruflichen Erfolgs steht dann hinten an, während die Planung einer glücklichen Familie ins Zentrum rückt. Gille (2006:136) schreibt, dass Klages bei diesem Phänomen von wechselnden Aktualisierungsniveaus von Werteorientierungen spreche. Werte, die nämlich als Wertungs-, Bevorzugungs- und Motivationspotentiale im Menschen vorhanden seien, können unter unterschiedlichen Alltagsbedingungen auch unterschiedliche Handlungen auslösen.

Karl Schlecht (2007) schreibt in seiner Online Publikation zum Thema *Definition: Werte*, dass man zwischen **moralischen** (Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Treue), **religiösen** (Gottesfurcht, Nächstenliebe), **politischen** (Toleranz, Freiheit, Gleichheit), **ästhetischen** (Kunst, Schönheit), **materiellen** Werten (Wohlstand) und **Familien-** und **Firmenwerten** unterscheide. Ich bin aber

davon überzeugt, dass es noch weit mehr Wertekategorien gibt als die oben genannten. Natürlich sind nicht alle Werte gleich fundamental für das Leben eines Menschen wie die oben aufgeführten, doch trotzdem will ich in meiner Arbeit Werte berücksichtigen, die auf den ersten Blick nebensächlich erscheinen, doch für die Jugendarbeit sehr aufklärend sein können.

Werte sollen einem Menschen Orientierung im Leben geben. Das Handeln einer Person kann sich, wenn alternative Handlungsmöglichkeiten bestehen, an den Werten orientieren. Ich interpretiere Klages Ansatz so, dass Menschen ihre Entscheidungen nach Interessen, Emotionen und Wertvorstellungen treffen. Es sind also nicht die Werte allein, die zu einer Entscheidung führen, doch tragen sie einen wesentlichen Teil bei in der Entscheidungsfindung.

2.2 Die Auswirkung von Werten auf unsere Person

In einem Kurs bei IGW¹⁵ über das Thema *Gemeindegründung* erklärten die Dozenten ein Modell welches helfen sollte, die Bedeutung von Werten zu verstehen. Dieses in Abbildung 2 dargestellte Werte-Kreismodell hilft, die Stellung der Werte im Person-sein zu verstehen. Bildlich ausgedrückt befinden sich die Werte im **Herzen** einer Person. Was sich im Herzen einer Person abspielt, hat Auswirkungen auf das ganze Leben der gleichen Person. Die Werte sind die innersten Überzeugungen eines Menschen und wenn man das Verhalten, die Bedürfnisse, die Arbeitseinstellung usw. einer Person erforschen will, muss man bei den Werten anfangen. Die Werte wirken sich nämlich auf unseren Denkapparat, etwas salopp ausgedrückt, auf unseren **Kopf** aus. Was durch eine bestimmte Werteorientierung ausgelöst wurde, schlägt sich zuallererst in unserem Kopf nieder, denn von unserem Denkzentrum aus werden unsere Handlungen, also unsere **Hand**, gesteuert und kontrolliert.

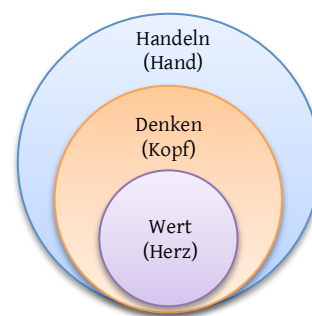


Abb. 2 Werte-Kreismodell

Ich glaube, dass sich die Werte v.a. dann sichtbar auf unsere Handlungen niederschlagen, wenn es darum geht, massgebende Entscheidungen zu fällen, die die Lebensplanung beeinflussen. Das sind Entscheidungen wie die Familienplanung, die Berufswahl oder die persönliche Einstellung dem Ehrgeiz gegenüber. Natürlich wirken sich einige Werte aber auch auf den einfachen Alltag aus. Z.B. eine Person mit dem Wert „den Bass in der Musik muss man im Bauch fühlen“ - zugegeben dies ist ein eher humorvoll gemeinter Wert - hört sich sicher nicht Beethoven oder Mozart an. Die Bedeutung solcher, man könnte meinen unbedeutenden Werte, ist jedoch nicht zu unterschätzen, denn die Erfüllung dieser Werte tragen für das Individuum einen massgebenden Teil für das persönliche Glück bei. Solche scheinbar unbedeutenden Werte sind interessant, weil sie die banalsten Alltagsentscheidungen und -handlungen einer Person erklären und begründen.

¹⁵ Informationen zum Kurs siehe im Kapitel 1.2 *Forschungsfrage*

Sind es doch zu einem grossen Teil die kleinen Dinge im Leben, die das Wohlbefinden einer Person ausmachen. Werte sind aber nicht zwanghafte Führungsgrössen vielmehr sind sie Führungsgrössen die uns die Freiheit geben, von Situation zu Situation zu entscheiden, ob wir sie befolgen wollen oder nicht. Der Mensch ist nicht getrieben von Werten, sondern geführt oder geleitet.

Werte haben eine grosse Bedeutung für das soziale Zusammenleben, denn ein von der Mehrheit der Gesellschaft anerkanntes Wertesystem trage zur Stabilität sozialen Handelns sowie des gesellschaftlichen Systems bei (Gille 2006:136). Uneinheitliche Werte in der Gesellschaft können einen negativen Einfluss auf die Stabilität des gesellschaftlichen Systems haben. Dies zeigt sich z.B., wenn Missionare in ein anderes Land gehen und ihre eigenen Werte nicht reflektieren und anzupassen versuchen. Ein westlicher Missionar in Zentralafrika muss beispielsweise Werte wie „Pünktlichkeit“ niederlegen, weil er sonst in ständigem Konflikt mit den Werten der afrikanischen Kultur stehen würde. Wenn in diesen Konflikt nur wenige Menschen involviert sind, stellt das noch keine Bedrohung für die Stabilität des sozialen Systems dar. Sind es jedoch viele Menschen, dann treffen zwei grosse Fronten aufeinander – wie es z.B. bei Grossdemonstrationen der Fall ist – und dann ist die Stabilität eines sozialen Systems bedroht. Werte sind die innersten Überzeugungen, die unsere Verhaltensweisen, Entscheidungen, Bedürfnisse und Ideale beeinflussen.

2.3 Die Entstehung von Werten

Ein soziologischer Ansatz über die Entstehung von Werten erklärt Martina Gille (2006:136). Sie meint, dass Werte einen engen Zusammenhang mit Normen hätten. Werte würden durch die subjektive Aneignung und Internalisierung¹⁶ zum Bestandteil des individuellen Überzeugungssystems. Sie meint, auch wenn Werte den Charakter innerer Dispositionen¹⁷ hätten, so seien sie dennoch sehr stark mit Normen und Rollen verflochten, die nicht selbst gebildet, sondern vermittelt würden. Vermittelt durch die Familie, Peers, Medien, die Schule und weitere gesellschaftliche Institutionen.

Doch es gibt weitaus philosophischere Erklärungen über die Entstehung der Werte. Hans Joas (2013) fasst in seinem Buch *Die Entstehung der Werte* nach Handlungstypen und Erfahrungszusammenhängen Ausschau, in denen das subjektive Gefühl, dass etwas ein Wert sei, seinen Ursprung hat. Dabei greift er die Erklärungen einiger Philosophen auf und legt sie für den Leser in einem überschaubaren Rahmen dar. Unter anderem nimmt Joas (:42ff) Bezug auf Friedrich Nietzsche, der die Lösung des Problems der Entstehung der Werte wohl am prägnantesten entwickelt habe in seiner Streitschrift aus dem Jahr 1887 *Zur Genealogie der Moral*. Nietzsche entwickelte die

¹⁶ Internalisierung = Die Verinnerlichung von Werten eines heranwachsenden Individuums (BetterkBot 2013)

¹⁷ Innere Veranlagungen; zur Verfügung stehende Ressourcen.

Theorie, dass Werte durch Rachefantasien der Unterlegenen (Niedrig-Gesinnte, Gemeine und Pöbelhafte) den Überlegenen (Vornehme, Mächtige, Höhergestellte und Hochgesinnte) gegenüber entstehen würden. Die Unterlegenen können sich, als die von Natur aus Schwächeren den von Natur aus Stärkeren gegenüber, nicht selbst bejahren, vielmehr würden sie Gefühle der Rache und des Hasses auf die Überlegenen richten. Diese starken Gefühle können sie aber wegen ihrer Unterlegenheit nicht wirklich ausleben und würden deshalb Zuflucht in imaginärer Rache nehmen. Diese Rachefantasien nennt Nietzsche das Ressentiment und meint damit „den scheelen Blick auf die Qualitäten der Überlegenen und dem Zweifel an allem, was deren Überlegenheit sinnfällig macht.“ (:43). Aus diesem Ressentiment sei ein artikuliertes Wertesystem entstanden, in dem alles Vornehme und Starke abgewertet und alles Ohnmächtige und Schwache aufgewertet werde. In Nietzsches Gedankengang sind die Werte so etwas wie eine Trotzreaktion der Benachteiligten, um ihren unterlegenen Stand aufzuwerten.

Nietzsches philosophischer Ansatz über die Entstehung der Werte erklärt im Grunde genommen den soziologischen Ansatz von Martina Gille. Gille (2006) schreibt, dass sich die Werte durch Internalisierung im Menschen ausbilden, welche von der Schule, Peers, Eltern, Medien, usw. vermittelt werden. Nietzsche personifiziert allerdings diesen Vorgang der Werteübertragung, indem er sagt, dass v.a. aus priesterlichen Kasten solche Werteideale formuliert und von da zum gemeinen Volk übergehen würden (Joas 2013:44). Ungeachtet dessen, ob die Werteorientierung einer Gesellschaft den Rachefantasien eines Ressentiments entspringen oder ob sie von einzelnen Personengruppen aus Überzeugung und weltverbessernden Absichten entstehen, klar ist in beiden Fällen, dass die Werte von Vielen auf Einzelne übertragen werden deduktiv (vom Grossen zum Kleinen). In einer Gesellschaft setzt sich ein beinahe einheitliches Wertesystem durch, so dass sich die Wertesysteme der einzelnen geographischen Regionen der Schweiz nicht gross voneinander unterscheiden. Für mich heisst das praktisch, dass sich die Werte der einzelnen kirchenfremden Oberstufenschülern aus Beinwil am See nicht gross voneinander unterscheiden werden, ich gehe sogar davon aus, dass die Werte der Jugendlichen in der Schweiz (oder sogar ausserhalb der Schweiz) mehr oder minder identisch sind. Der Grund für dieses Phänomen ist, wie schon gesagt, weil sich ein Wertesystem internalisiert. D.h. ein heranwachsender Mensch übernimmt durch internalisierung einen grossen Teil der Werteorientierungen von den Eltern, der Schule, von Peers, usw.

2.4 Der Wertewandel der heutigen Zeit

Seit es Menschen gibt, gibt es auch Werte, welche sich zusammen mit den Menschen und den Umständen, in denen sie lebten, entwickelten. Der Versuch, den Wertewandel über mehrere Zeitepochen hinweg darzulegen, würde den Umfang einer eigenen Dissertation in Anspruch nehmen. Daher schränke ich meine Darlegung des Wertewandels auf die letzten paar Jahrzehnte ein. Ich versuche, einige der wichtigsten Werte der heutigen Zeit herauszugreifen und zu erläu-

tern. Ganz ungeachtet dessen, ob man das heutige Zeitalter die „Postmoderne“ oder die „Moderne“, nennt¹⁸.

Martin Haase (2007) fasst Prof. Dr. Andreas Rödders Vorlesung zum Thema *Werte und Wertewandel in der Moderne und Postmodern* in einer Publikation zusammen. Haase schreibt dort, dass im Bereich der Familienformen im Vergleich zu den sechziger Jahren eine Pluralisierung stattgefunden habe. Aus dem klassischen Modell des verheirateten Ehepaares mit Kindern hätten sich vier Paarkombinationen gebildet: verheiratete und unverheiratete Paare mit und ohne eigene und nicht eigene Kinder. Dann kommen die Alleinerziehenden und die Alleinlebenden hinzu, sowie die sozial zumindest offiziell nicht mehr geächteten, homosexuellen Lebensgemeinschaften. Ausserdem sei es üblich geworden und gelte als sozial akzeptiertes Phänomen, dass viele Paare keine Kinder mehr haben wollen. Statistiken zeigen, dass die Geburtenrate in der Schweiz gelitten hat und im Jahr 2013 bei 1.49 Kindern pro in der Schweiz lebender Mutter¹⁹ lag. Im Jahr 1971 waren es noch 2.04 Kinder (Bundesamt für Statistik). Im Vergleich zu Deutschland liegt die Schweiz aber noch hoch.

Diese Pluralisierung der Formen des Zusammenlebens stehe in einer engen Wechselwirkung zu vielen weiteren Werteentwicklungen der heutige Zeit (Haase 2007). Vier davon seien die Bereiche Geschlechterbeziehungen, Sexualmoral, Freizeit und Entkirchlichung.

Die Entwicklung in der Geschlechterbeziehung ist v.a. in der Emanzipation der Frau zu erkennen. Die klassische „Ernährer-Hausfrau-Familie“ gibt es nicht mehr so stark, da sich die Frau davon gelöst hat. Frauen stehen in hohen wirtschaftlichen und politischen Stellungen, was bis vor den 70er Jahren nicht denkbar gewesen wäre.

Die Sexualmoral verändert sich auch massgebend dadurch, dass die bürgerliche Kernfamilie nicht mehr den Norm- und den Regelfall darstellt. Die Ehe verlor Anfang der 70er Jahre an Funktion und Bedeutung, was zur Auswirkung hatte, dass rund Dreiviertel der Frauen es in Ordnung fanden, unverheiratet mit einem Mann zusammenzuleben. 1967 teilte nur ein Viertel der Frauen diese Ansicht. Ehe, Elternschaft und Partnerschaft, sowie Ehe und Sexualität entkoppeln sich.

Die Freizeitgestaltung gewann in den vergangenen drei Jahrzehnten massiv an Bedeutung. Sie stand in dieser Zeit unter dem Zeichen anspruchsvoller, individualisierter Lebensstile. In den 80er Jahren massen Sozialwissenschaftler der Freizeitgestaltung eine höhere Bedeutung für die soziale Struktur der Gesellschaft bei als der materiellen Schichtung. Aus diesem Kontext heraus entstand Gerhard Schulzes „Erlebnisgesellschaft“. Diese Spassgesellschaft habe sich - zumindest

¹⁸ Ich beobachte, dass die epochale Entwicklung innerhalb der Schweiz so grosse Differenzen aufweist, dass ich nicht sagen kann, ob wir in Beinwil am See jetzt in der Postmoderne leben oder nicht. Vielmehr sind wir m.E. in einer Übergangsphase von einer Epoche in die nächste.

¹⁹ Schweizer und ausländische Mütter, die in der Schweiz wohnen, exkl. Asylantinnen.

in Deutschland - im frühen 21. Jahrhundert als Phänomen eines verbleichenden Wohlstandes herausgestellt, so dass sich dieser Trend inzwischen wieder geändert habe. Was jedoch geblieben sei, sei die tiefe Geburtenrate und, dass die Freizeit in hohem Masse die Religion ersetzt habe (Haase 2007).

Damit zu der vierten Werteentwicklung der letzten Jahrzehnte, der Entkirchlichung. Diese ist am deutlichsten an den Kirchenbesucherzahlen abzulesen, welche seit den 60er Jahren erheblich zurückgegangen sind. Haase (2007) meint, dass die Religion zunehmend privatisiert worden und Religiosität diffuser geworden sei. Diese Entkirchlichung hat zur Folge, dass die Kirche an Normsetzungskompetenz verloren hat, was sich deutlich in den Werthaltungen spiegelt, die Kirchengebundene und -ungebundene haben, wie Allensbacher Meinungsforscher herausgefunden haben. Diese unterschiedlichen Werthaltungen zeigen sich in Themen wie Abtreibung, Sterbehilfe oder auch Steuerhinterziehung und Schwarzfahren.

Gille (2006:135) charakterisiert den Wertewandel seit den 70er Jahren in allen hoch entwickelten Industrieländern zusammenfassend mit einer Bedeutungszunahme von Werten der Selbstentfaltung, Autonomie und Gleichberechtigung und einer Bedeutungsabnahme von Zwang, materiellem Gewinn und Autorität.

2.5 Jugendwerte im Besonderen

Das Deutsche Jugendinstitut führte ein Jugendsurvey durch, in dem es an 12-29jährigen untersuchte, welche ihre Werte sind und wie ihre Lebensverhältnisse und Gesellschaftsbeteiligung sind. Hierzu führte ein grosses Team bislang drei Wellen des Jugendsurveys durch mit jeweils einem Abstand von ca. 5 Jahren. Das Erste fand im Jahr 1992 statt und mir liegt das Dritte aus dem Jahr 2003 vor. Im Jugendsurvey werden die allgemeinen Werteorientierungen aufgegriffen, welche im Rahmen der Wertewandelsdebatte einen zentralen Stellenwert haben. Diese sind einerseits die konventionellen Werte der Pflicht/Akzeptanz, der Leistung und des Materialismus, welchen ein Bedeutungsverlust zugeschrieben werden, andererseits Werte der Selbstverwirklichung und Kritikfähigkeit, deren Bedeutung steigt (:135). Ausserdem erfasste das Jugendsurvey hedonistische und prosoziale Werte. Hedonistische Werte seien v.a. für Jugendliche wichtig, deren Leben noch nicht so starken zeitlichen und sozialen Restriktionen unterliege (:136). Hier die Minimum bzw. Maximumwerte bei Jugendlichen zw. 12 und 15 Jahren:

Position	Wertbereiche und Spezifizierung	Skalenpunkt (1-10)
1.	Hedonismus → viel Spass haben	9,1
2.	Selbstverwirklichung → eigene Ziele verwirklichen	8,8

3.	Prosozialität → anderen Menschen helfen	8,7
4.	Prosozialität → Rücksicht auf andere nehmen	8,6
5.	Pflicht/Akzeptanz → sich anpassen	7,0
6.	Leistung → ehrgeizig sein	6,6
7.	Hedonismus → tun und lassen was man will	6,4
8.	Kritikfähigkeit → kritisch sein	6,3

Abb. 3 Kurzübersicht über die am weitesten verbreiteten Jugendwerte

„Viel Spass zu haben“ und „die eigenen Ziel zu erreichen“ scheinen also die höchste Wichtigkeit zu haben bei jungen Leuten, was aber nicht heissen muss, dass sie Egoisten sind, denn prosoziale Werte erhalten auch einen hohen Stellenwert. Dass 12-15 jährigen noch nicht so kritisch eingestellt sind ist verständlich, das hat mit ihrem Entwicklungsstand zu tun.

Die Shell Jugendstudie greift in ihrer Auswertung auf etwas neuere Daten zurück, nämlich aus dem Jahr 2010. Shell beauftragte für diese Studie bereits zum 16. Mal unabhängige Forschungsinstitute in Deutschland, welche für die aktuelle Studie 2604 Jugendliche zwischen 12 und 25 befragte. Das Fazit daraus ist, dass die Werte und Lebenseinstellungen von Jugendlichen nach wie vor pragmatisch seien. 60% der Jugendlichen setzen viel auf ihren persönlichen Erfolg in einer Leistungs- und Konsumgesellschaft (Selbstverwirklichung). Aber für knapp auch so viele, nämlich 57%, sei es wichtig, ihr Leben intensiv geniessen zu können (Hedonismus). Die Jugendlichen seien optimistisch eingestellt und wollen neben dem persönlichen Vorankommen auch ihr soziales Umfeld bestehend aus Familie, Freunden und Bekannten pflegen. Ausserdem seien viele daran interessiert, was in der Gesellschaft vor sich gehe. Spannenderweise ergibt die Shell Jugendstudie, dass 70% der Jugendlichen finden, dass man sich gegen Missstände in der Arbeitswelt und Gesellschaft zur Wehr setzen müsse (Prosozialität). Für alle verbindlich einzuhaltende, sozialmoralische Regeln seien die Voraussetzung, damit sie ihr Leben eigenverantwortlich und unabhängig gestalten können (2010). Die Prosozialität ist also laut Shell der wichtigste Jugendwert. Im Vergleich zu der Shellstudie besagt das Jugendsurvey etwas anderes (Prosozialität an dritter Stelle), was eine Zeiterscheinung sein kann (2003 im Vergleich zu 2010) aber auch an der unterschiedlichen Altersspanne der Befragten liegen kann.

Gudrun Marci-Boehncke und Matthias Rath (2006) untersuchten in ihrem Buch *Jugend - Werte - Medien: Der Diskurs* die Jugendmediennutzung. Dieses Buch gibt nicht einschlägige Informationen über die Werte der Jugend, allerdings sind aus den Medien-Präferenzen der Jugendlichen einige interessante Dinge abzulesen. Die Medienpräferenz liegt bei Jungen v.a. auf Computer- und Kon-

solenspielen, aktuelle Musik und Filme belegen die Plätze zwei und drei. Bei den Mädchen ist es etwas anders, ihre grösste Medienpräferenz ist aktuelle Musik, wobei bei ihnen Soaps und Filme die Plätze zwei und drei belegen. Computer- und Konsolenspiele belegen bei den Mädchen den letzten Rang. Zusammenfassend kann man sagen, dass für beide Geschlechter Musik und Filme eine grosse Vorliebe darstellen. Diese zwei Dinge sind zwar nicht direkt Werte, allerdings bringen sie trotzdem zum Ausdruck, womit Jugendlichen am liebsten ihre Zeit verbringen. Dies bestätigt Katharina Weiss in ihrem Buch *Generation Geil. Jugend im Selbstportrait* (2010) auch. Zu den grössten Vorlieben Jugendlicher zwischen 15 und 17 Jahren gehört Ausgang, Alkohol und Musik (Hedonismus). Zudem hoch im Kurs stehen Beziehungen pflegen (Partnerschaft, Freundschaft, Sexualität), (wie es die Shell Studie auch ergibt), das Bedürfnis angenommen zu sein/schön zu sein und das immense Verlangen neue Erfahrungen zu machen.

Für meine Untersuchung habe ich aus diesen Jugendwerten und Bedürfnissen aus der Literatur, die am weitesten verbreiteten und für mein gemeindebauerisches Ziel relevantesten Werte und Bedürfnisse herausgepickt, welche ich an meinen Probanden prüfen werde. Wie gesagt mache ich nicht nur explizit die Werte zu meinem Forschungsgegenstand²⁰, sondern auch Bedürfnisse, bzw. Vorlieben wie die Musik.

Dadurch, dass die Werte tief in einer Person drin angelegt sind und u.a. den Bedürfnissen zugrunde liegen, sind sie nicht so einfach erkennbar. V.a. bei Jugendlichen, die ihre Werte häufig noch nicht klar artikulieren können ist die Interpretation von Lebensgewohnheiten gefragt, um den Werten auf die Spur zu kommen.

Nachdem das Forschungsthema aus der Literatur aufgearbeitet und eine Grundlage für die weitere Forschungsarbeit erstellt wurde, kann nun zur empirischen Untersuchung übergegangen werden. Der gewählten Methodik und Methodologie entsprechend wird nun die zweite Forschungsphase dokumentiert.

²⁰ Obwohl ich in meinem Proposal eigentlich festgelegt habe, dass ich mich auf die Werte beschränken will, weil ich glaube, dass die Bedürfnisse aus den Werteorientierungen heraus entstehen.

3. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

3.1 Praxisfeld

3.1.1 Forschungsfrage

Hiermit verweise ich auf das Kapitel 1.2, in dem ich die Forschungsfrage ausführlich begründe und festlege. Aus diesem Grund nehme ich an dieser Stelle diese Gedanken nur kurz auf.

Meine Forschungsfrage hat sich aus meinen Beobachtungen und Herausforderungen als Jugendarbeiter und zu grossen Teilen auch als Streetworker ergeben. In der Wahl meines Forschungsthemas war die Möglichkeit einer praktischen Fortsetzung des Diplomarbeit-Themas in meiner Gemeinde vor Ort, ein entscheidender Faktor. Um die Jugendlichen in meinem Umfeld besser zu verstehen und so auch besser auf sie reagieren zu können, kam ich nach längerem Ringen zum Schluss, dass ich mich auf die Suche nach den tiefliegenden Werten der Jugendlichen in Beinwil am See machen muss. Daher habe ich ausgehend von einem Werteverständnis, das ich im Kapitel 1.2 und 2.2 genauer dargestellt habe, folgende Forschungsfrage formuliert:

Welche Werte prägen die Lebensgestaltung von kirchenfremden Oberstufenschülern aus Beinwil am See?

Um diese Forschungsfrage zu beantworten, habe ich einen Fragebogen²¹ entwickelt, der die wichtigsten und für meinen Kontext relevantesten Jugendwerte aus der Literatur an meinen Probanden prüft. Das Ziel dieses Fragebogens ist es, praktisch-theologische Thesen formulieren zu können, wie die Gemeinde auf die Jugend von heute reagieren kann.

3.1.2 Fallauswahl

Mit der Fallauswahl sind hier meine Probanden gemeint. In der Auswahl der Probanden, mit denen ich Interviews durchführte, versuchte ich fünf Variablen einzuhalten:

1. Alter: Oberstufenschüler im Alter von ca. 12 – 16 Jahren
2. Schulniveau: Gleichmässige Durchmischung → Real-, Sekundar-, Bezirksschule
3. Geschlecht: Regelmässige Durchmischung von weiblichen und männlichen Probanden
4. Wohnort: Die Probanden sollten in der Region Beinwil am See oder Reinach AG wohnhaft sein
5. Geistliche Gesinnung: Alle kirchenfremd, d.h. sie fühlen sich zu keiner christlichen Kirche zugehörig

²¹ Die Erarbeitung des Fragebogens ist in Kapitel 3.1.3 genauer dargestellt.

Variablen haben in der qualitativen Forschung – im Gegensatz zu der quantitativen Forschung – keine primäre Bedeutung dies, weil keine repräsentativen Ergebnisse erwartet werden. Trotzdem wählte ich die Variablen so, dass sie eine möglichst genaue Beantwortung meiner Forschungsfrage zulassen.

Alle Kriterien einzuhalten stellte sich als eine Herausforderung dar, v.a. weil ich es mit Teenagern zu tun hatte, was ich keinesfalls abschätzig meine. Es war nur so, dass viele Jugendliche, die ich für ein Interview anfragte, nicht sehr motiviert waren um mitzuhelfen. Wenn ich dann mit jemandem erfolgreich einen Termin festlegte, tauchte die entsprechende Person trotzdem nicht auf. Eine weitere Herausforderung war das Finden von weiblichen Probanden, denn trotz ausführlichen Aufklärungen über den Grund meiner Anfrage wollten sich nur wenige junge Frauen auf ein Interview einlassen. Eine regelmässige Durchmischung im Alter und in der Schulstufe gelang mir nicht schlecht, so dass ich schlussendlich fünf Probanden fand (inkl. Pretest), mit denen ich die Interviews durchführen konnte. Ich fand fast alle dieser fünf Probanden, indem ich an den Bahnhof ging, Zeit mit den Jugendlichen verbrachte und dann gleich anschliessend ein Interview mit Einzelnen machte. Das vorgängige Vereinbaren eines Termins in der Zeitspanne von einer Woche war schlicht ein Ding der Unmöglichkeit.

3.1.3 Erstellung des Fragebogens

Die Erstellung des Fragebogens geschah theorie- bzw. kriteriengesteuert. Ihr lag eine ausführliche Literaturstudie zugrunde. Ich erarbeitete aus der Literatur die gängigsten und am weitesten verbreiteten Jugendwerte (vorwiegend in Deutschland²²), sammelte diese in einem Word-Dokument und fing dann mit einer ersten Selektierung an. Ich stellte zu jedem Jugendwert die Frage nach der Relevanz für mein gemeindliches Umfeld und erstellte so einen ersten Wertekatalog, der die Grundlage meines Fragebogens werden sollte. Allerdings sollten diese Werte aus der Literatur nicht das alleinige Thema meines Fragebogens werden, da ich möglichst offen und unvoreingenommen an das Thema herangehen wollte und dann auch Fragen formulieren musste, die neue Wertebereiche aufdecken würden.

Da ich eine qualitativ-empirische Forschungsarbeit mache, ist es von grosser Wichtigkeit, vor allem offene Fragen zu formulieren – d.h. solche, die nicht einfach mit *Ja* oder *Nein* beantwortet werden können – obwohl ich eine beschränkte Anzahl ausgewählter Werte an den Jugendlichen vor Ort prüfe. Mein Fragebogen sollte qualitativ bleiben und nicht quantitativ werden, denn mein Ziel ist es nicht, eine Statistik über die ausgewählten Werte zu erstellen, sondern herauszufinden, wie die Werteorientierung der Jugendlichen aus Beinwil am See und der Region über-

²² In Deutschland wurden schon einige umfangreiche Jugendstudien zu diesem Thema durchgeführt, wie z.B. die Shell-Studie oder die vom Jugendinstitut. In der Schweiz wurde, soweit ich weiss, bis anhin nichts Vergleichbares durchgeführt.

haupt aussieht! Es geht also um Motive, Beweggründe, usw. und das entsprechende Verhalten. Aus diesem Grund sollte der Fragebogen so zusammengestellt werden, dass auch neue Wertekategorien zum Vorschein kommen konnten.

Nach der ersten Auswahl der zu erfragenden Wertekategorien kamen die Werte Hedonismus, Familie, Selbstverwirklichung, Religion und Prosozialität/Beziehungen zusammen. Anschließend formulierte ich wiederum in einem Word-Dokument alle Fragen, die mir zu diesen Werten in den Sinn kamen²³. Da mein Thema ein relativ abstraktes und auch philosophisches ist, musste ich mir Gedanken darüber machen, wie ich alltagsnahe und einfach verständliche Fragen stellen konnte, um qualitative Antworten auf ein komplexes Thema zu bekommen. Im Gespräch mit meinem Fachmentor zeigte sich, dass sich indirekte Fragen²⁴ bzw. Fragen, die auch weitere Zusammenhänge sichtbar machen, wohl am besten eignen würden, denn oftmals ist sich eine Person ihrer persönlichen Werte nicht einmal bewusst, schon gar nicht ein Jugendlicher. Deshalb formulierte ich in diesem Schritt des regen Zusammentragens Fragen, die Alltagssituationen der Jugendlichen nachstellen sollten. Z.B. formulierte ich zum Thema *Hedonismus* folgende Schlüsselfrage: „Erzähl mal, wie du dein letztes Wochenende verbracht hast?“ Und als Folgefrage formulierte ich: „Magst du das? Was würdest du ändern, wenn du könntest?“ Mit diesen Fragen wollte ich herausfinden, wie sich die Jugendlichen in ihren Alltagssituationen verhalten, was mir wiederum Auskunft über ihre Werteorientierungen geben sollte. Auf diese Weise sammelten sich sehr viele Fragen, Folgefragen und Eventualfragen, wovon nicht alle in den Fragebogen kamen, mir aber halfen, die richtigen Fragen zu finden.

Im nächsten Schritt beseitigte ich alle Doppelnennungen und fällte eine Auswahl der Fragen, die m.E. am zielgerichtetsten sind und den Alltag der Jugendlichen am besten aufnimmt. Mein Fachmentor half mir dabei, die Schlüsselfragen von den Folge- und den Eventualfragen zu unterscheiden. In diesem Schritt fügte ich ausserdem zwei weitere Themen in den Fragekatalog ein, die über die Jugendwerte aus der Literatur hinausgehen. Diese Themen sind solche, die weitere Werteorientierungen aufdecken sollten, die ich noch nicht kenne. Hiermit ist ein Fragebogen zu folgenden Themen entstanden:

- Hedonismus
- Familie
- Lebensperspektive
- Selbstverwirklichung

²³ Das rege Drauflosschreiben hilft dem Forscher, seine Gedanken fließen zu lassen.

²⁴ Mit *indirekten Fragen* meine ich themenspezifische Fragen, die jedoch keine direkten, themenspezifischen Antworten bringen, sondern vielmehr das Thema umschreiben. Diese Antworten erfordern eine anschließende Interpretation der Frage um zu dem gewünschten, themenspezifischen Ergebnis zu gelangen.

- Religion
- Prosozialität/Beziehungen
- Bedürfnisfrage

Mit diesem Fragebogen führte ich einen Pretest²⁵ an einer Probandin durch und passte diesen anschliessend noch einmal an um die definitive Fassung des Fragebogens zu erstellen, mit dem ich dann weitere vier Interviews durchführen sollte. Mehr dazu im folgenden Kapitel.

3.1.4 Pretest

Der Pretest²⁶ wird durchgeführt, um die Qualität des Fragebogens, bzw. der Interviews zu verbessern und um die gewählte Methodik und Technik zu testen. Dabei wird die erste Fassung des Fragebogens in einem Interview mit einem *Pretester* angewandt. Das Vorgehen beim Pretest sieht folgendermassen aus: Mit der ersten Fassung des Fragebogens²⁷ führt man eine Umfrage oder ein Interview mit einem ersten Probanden durch. In meinem Fall ist es ein Interview. Die Audioaufnahme des Interviews transkribiert²⁸ man und analysiert es anschliessend im ersten offenen Codieren. In dieser Phase werden erste Hypothesen angestellt und Erkenntnisse gewonnen für die Beurteilung der Qualität des Fragebogens und den daraus resultierenden Antworten. Um mit dem Fragebogen zu möglichst relevantem, qualitativem Datenmaterial zu gelangen müssen die richtigen Fragen gestellt werden. Hierfür wurde in dieser Forschungsarbeit der Fragebogen nach dem Pretest nochmals überarbeitet und eine zweite Fassung erstellt.

Aufgrund der knappen Zeit, die mir zur Verfügung stand, kürzte ich den Prozess des Pretests ab, wie es auch Strauss (1999) vorschlägt. Nach der Erstellung der ersten Fassung des Fragebogens führte ich ein Interview mit einer Probandin durch. Die Audioaufnahme des Interviews transkribierte ich anschliessend und liess den Schritt des Codierens aus Zeitgründen aus. Durch die Arbeit des Transkribierens konnte ich die Qualität der Daten bereits ein erstes Mal beurteilen. Allerdings nicht so tiefgreifend, wie wenn ich das Interview noch codiert hätte. Doch in meinem Fall musste es reichen um eine redigierte Fassung des Fragebogens zu erstellen²⁹. Der Pretest hat

²⁵ Um die Qualität des Fragebogens zu verbessern, habe ich ein Probelauf durchgeführt. Mehr dazu in Kapitel 3.1.4

²⁶ Am 7. Januar 2014 führte ich mit Lea meinen einzigen Pretest durch. Sie ist 15-jährig, geht in die 3. Sekundarschule und ist in Beinwil am See wohnhaft.

²⁷ Zur Erstellung des Fragebogens siehe Kapitel 3.1.3

²⁸ Bei der Transkription befolgte ich die Richtlinien zur Transkription in Anlehnung an Kowal und O'Connell (2007), wie sie Oliver Merz zusammengestellt und bereits mehrfach angewendet hatte. Diese Richtlinien sind im Anhang zu finden.

²⁹ Die Überarbeitung des Fragebogens wird im folgenden Kapitel 3.2.1 dargestellt.

mir bestätigt, dass die Technik des Experteninterviews³⁰ die Richtige ist, um an die gewünschten Daten zu gelangen, weil dadurch ein freier und flexibler Gesprächsverlauf möglich war. Das Gespräch verlief recht frei und wurde doch durch den Fragebogen geführt. D.h., im Verlauf des Interviews tauchten plötzlich neue Folgefragen auf, neue Themen wurden durch die Probandin angesprochen, so dass die Datengewinnung zu einem erfolgreichen Prozess wurde. Aufgrund dieser Erkenntnisse kann mit dieser Technik weitergearbeitet werden. Es ist zu erwarten, dass ich auf diese Weise die gewünschten Daten erheben kann.

Ansonsten hat der Pretest schon viele aufschlussreiche Daten ergeben, so dass die Anpassungen des Fragebogens nicht sehr tiefgreifend waren. Daher kann ich die Ergebnisse aus dem Pretest vollumfänglich in meine Forschungsarbeit miteinbeziehen. Die Veränderungen des Fragebogens bezogen sich v.a. auf das umformulieren von wenigen Schlüsselfragen (der besseren Verständlichkeit halber), das Einfügen von weiteren Folgefragen und Eventualfragen um den Gesprächsfluss im Interview zu steigern und das Einfügen des Themas Musik mit den dazugehörigen Schlüsselfragen, Folgefragen und Eventualfragen. Die Veränderungen sollten v.a. dazu führen, dass die Jugendlichen detailliertere Antworten geben.

Die Länge des Interviews belief sich auf je rund 25 Minuten, was ich als ideal empfinde, da sich Jugendliche im Alter von 12 bis 15 Jahren nicht viel länger konzentrieren wollen bzw. können. Mit dem Einfügen des Themas Musik werden sich die folgenden Interviews noch um einige Minuten verlängern, was noch absolut im Rahmen liegt.

Da ich den Pretest in abgekürzter Form (nur Transkription ohne Codiervorgang) durchgeführt habe, kann ich an dieser Stelle kein Codesystem, Anzahl Codes, Kategorien usw. aufführen. Das Transkript ist allerdings im Anhang auf CD-ROM ersichtlich.

Nun werden die bisherigen Erkenntnisse aus dem Pretest im Hinblick auf die Datenerhebung in die nachfolgende Konzeptualisierung eingebunden.

3.2 Konzeptualisierung

3.2.1 Problem- und Zielentwicklung

In der Einarbeitung der Erkenntnisse aus dem Pretest in den Fragebogen fügte ich das Thema *Musik* hinzu, da die *Musik* im Pretest eine grössere Rolle spielte und sie in der Literatur auch immer wieder zur Sprache kam. *Musik* ist in dem Sinne nicht ein Wert, sondern eher ein Bedürfnis oder eine Vorliebe. Doch entschied ich mich, diese in meine Forschungsarbeit miteinzubeziehen, weil sie unter den Jugendlichen sehr weit verbreitet ist und beinahe jeder Jugendliche einen sehr

³⁰ *Experteninterview* meint, dass ich diejenigen Personen befrage, die in meiner Forschungsfrage die Experten sind. In meinem Fall sind das die Jugendlichen selbst.

engen Bezug zur Musik hat. Ausserdem fügte ich neben der *Musik* eine Schlussfrage ein, die viel Auskunft über das Selbstbild der Jugendlichen geben sollte. Ich entschied mich, trotz dem Entscheid, indirekte Fragen zu stellen, eine ganz direkte Frage in meinen Fragebogen miteinzubauen. Im Pretest fragte ich die Probandin zum Schluss spontan, wie sie sich selbst in einem Satz beschreiben würde. Ihre Antwort war sehr interessant und gehaltvoll. Das führte mich zum Entscheid, diese Frage in meinen Fragebogen aufzunehmen, denn dadurch erhielt ich einen Blick in die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen. In meiner Arbeit als Jugendarbeiter beobachte ich nämlich des Öfteren, dass die Jugendlichen manchmal ein anderes Auftreten haben, als es eigentlich ihrem eigenen Idealbild entspräche. Zu erfahren, was der Kern ihrer Persönlichkeit ist - und zwar in ihrer eigenen Wahrnehmung - erwies sich als sehr aufschlussreich und klärend.

3.2.2 Überprüfung der Fragestellung

Nach dem Pretest und der Anpassung des Fragebogens prüfte ich die Forschungsfrage nochmals, um möglicherweise eine Modifizierung vorzunehmen. Dieser Fall bestand jedoch nicht und ich belies die Forschungsfrage bei ihrem ursprünglichen Stand.

3.2.3 Klärung von Begrifflichkeiten

In meiner Arbeit tauchen immer wieder Begriffe auf, die einer Klärung bedürfen, weil sie sehr unterschiedlich interpretiert werden können. Folgende Erklärungen sollen Missverständnisse aus dem Weg räumen.

- *Wert*: Unter dem Begriff *Wert* verstehe ich, wie im Kapitel 2 beschrieben, eine innere Überzeugung/innere Führungsgrösse, die unser Denken und Handeln beeinflusst. Wenn man die Bedürfnisse einer Person oder ihre Arbeitseinstellung usw. verstehen will, muss man bei den Werten ansetzen und diese erkennen. Dadurch, dass die Werte tief in einer Person drin angelegt sind und u.a. den Bedürfnissen zugrunde liegen, sind sie nicht so einfach erkennbar. V.a. bei Jugendlichen, die ihre Werte häufig noch nicht klar artikulieren können, ist die Interpretation von Lebensgewohnheiten gefragt, um den Werten auf die Spur zu kommen.
- *Lebensgestaltung*: Dieser Ausdruck umschreibt die Faktoren, welche dazu führen, dass ein Jugendlicher sein Leben so gestaltet, wie er es tut. In dem Wort *Lebensgestaltung* enthalten sind: die Bedürfnisse, Vorlieben, Entscheidungen, Angewohnheiten, Denkweisen und Handlungen einer Person.
- *Jugendliche*: In meiner Bachelorarbeit verwende ich das Wort *Jugendliche* sehr häufig und meine damit junge Personen zwischen 12 und 16 Jahren. Zum grössten Teil sind damit im Besonderen die 12 bis 16 jährigen aus Beinwil am See und der Region gemeint, ansonsten ist dieser Begriff im Text näher deklariert.

- *Hedonismus*: Der Wert *Hedonismus* meint, dass die Freude, der Spass bzw. die Lust, und die Vermeidung von Schmerz und Leid wertvoll seien. Es ist das Streben nach Lust und Freude gemeint.
- *Familie*: Unter dem Wert *Familie* sind die am nächsten stehenden Blutsverwandten zu verstehen. D.h. die Eltern und ihre Kinder evtl. noch die Grosseltern der Jugendlichen.
- *Lebensperspektive*: Der Wert *Lebensperspektive* umschreibt den Blick in die Zukunft und die Gefühle, die in einer Person aufkommen, wenn sie an die Zukunft denkt, bzw. wenn sie daran denkt, Entscheidungen fällen zu müssen.
- *Selbstverwirklichung*: *Selbstverwirklichung* ist ein Wert, der auch den Blick in die Zukunft meint, jedoch den Schwerpunkt auf den Zielen, die eine Person erreichen will, hat. Selbstverwirklichung umfasst in dieser Forschungsarbeit die Bereiche Lebensziele, Erfolg und das Mass an Entschlossenheit und Ehrgeiz.
- *Religion*: *Religion* ist ein Wert, der in dieser Bachelorarbeit die geistlichen Überzeugungen einer Person, sowie die Haltung einer Person der christlichen Kirche gegenüber ausdrückt.
- *Prosozialität/Beziehungen*: Mit *Prosozialität/Beziehungen* sind die Bedürfnisse, bzw. die Vorstellung von Freundschaft und Hilfeleistung einer Person umschrieben. Ausserdem meint dieser Wert die Einstellung und Haltung einer Person gegenüber globaler Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit.
- *Musik*: Mit *Musik* ist das Bedürfnis nach dem Hören, sowie dem Selbermachen von Musik gemeint.
- *Bedürfnisfrage*: Dieser Begriff bildet den Schluss meines Fragebogens und ist als offene Frage nach den Bedürfnissen der Jugendlichen zu verstehen. Die Formulierung der Bedürfnisfrage ist so offen, dass die Antwort darauf jeden Lebensbereich der Jugendlichen betreffen kann. Durch diese Frage können die Probanden nochmals ausdrücken, was ihr tiefster Lebenswunsch ist, selbst wenn dieser ein Unmöglicher wäre.

Nach der Einarbeitung der Erkenntnisse aus dem Pretest und der Klärung der Begrifflichkeiten ist die Konzeptualisierung abgeschlossen und es kann zur Datenerhebung übergegangen werden. Die Problem- und Zielentwicklung, sowie die Begriffswahl scheinen nach einer eingehenden Reflexion für den weiteren Forschungsverlauf ausreichend geschärft und geklärt zu sein.

3.3 Die Datenerhebung

3.3.1 Das Forschungsdesign

Der Datenerhebung geht die Erstellung des Forschungsdesigns voraus, welches die praktische Umsetzung der Datenerhebung beschreibt und nachvollziehbar macht (Faix 2007:155). Das folgende Forschungsdesign bildet die Zusammenfassung der bisherigen Ausführungen über die Methodologie und Methodik, sowie die Forschungsabsicht und Forschungsziele.

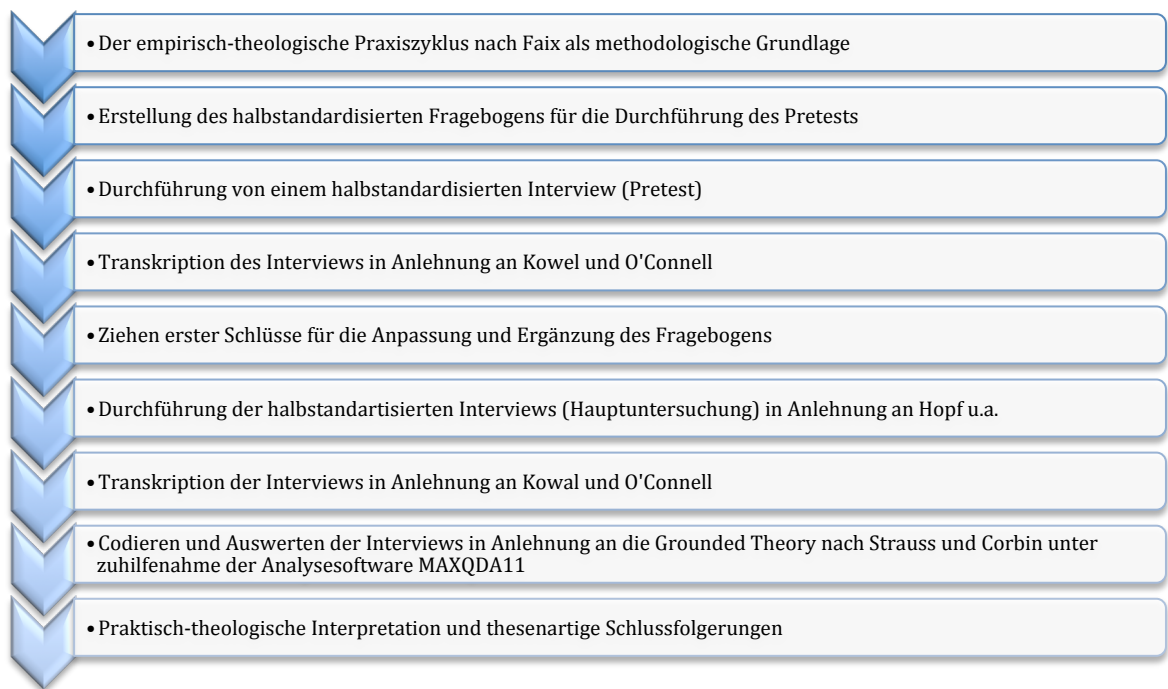


Abb. 4 Empirisch-theologisches Forschungsdesign (in Anlehnung an Faix 2007:157)

Dieses Forschungsdesign orientiert sich an der empirisch-theologischen Forschungsfrage und den dazugehörenden Folgefragen³¹ dieser Untersuchung.

3.3.2 Fallauswahl in der Hauptuntersuchung

An dieser Stelle folgen einige Bemerkungen zum eigentlichen Vorgehen der Fallauswahl gemäss der Grounded Theory, mit der ich in meinem Forschungsprojekt arbeite. Hierbei handelt es sich um das von Glaser und Strauss entwickelte *Theoretische Sampling*, welches folgende Frage behandelt: „Wie kann sichergestellt werden, dass für die Untersuchungsfragestellung und das Untersuchungsfeld relevante Fälle in die Studien einbezogen werden?“ (Kelle und Kluge 2010:42). Um den Daten in der qualitativen Forschung Repräsentativität zu verleihen, müssen Verfahren einer bewussten (d.h. nicht zufälligen, wie in der quantitativen Forschung) und kriteriengesteuerten Fallauswahl und Fallkontrastierung angewendet werden. Nur so kann sichergestellt werden, dass für die Fragestellung relevante Fälle berücksichtigt werden (:42f). Kelle und Kluge (:47) beschreiben, dass sich im *Theoretischen Sampling* die Kriterien für die Auswahl des nächsten Falles jeweils anhand der bereits gebildeten Hypothesen und Theorien, die sich im Verlauf des Forschungsprozesses ergeben, definiert werden sollen. D.h. die Analyse des Datenmaterials und die Fallauswahl verlaufen synchron und beeinflussen sich gegenseitig.

³¹ Die Forschungsfrage mit der Begründung, sowie der Kontext dieser Untersuchung sind in den Kapiteln 1.1, 1.2 bzw. 3.1.1 genauer dargestellt.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit ist ein stringentes Vorgehen des *Theoretischen Samplings* aus diversen Gründen nicht möglich. Einige davon sind der beschränkte Zeitrahmen und die beschränkte Erreichbarkeit und Kooperation der Probandengruppe. Aus diesem Grund modifizierte ich das Sampling Verfahren folgendermassen:

In meiner Entscheidung, Experteninterviews durchzuführen verbarg sich die Herausforderung, dass es sich bei diesen Experten um Jugendliche handelt, die einerseits keine verbindlichen Zusagen machen, wenn es darum geht einen Interviewtermin abzumachen und sich andererseits relativ schwer tun, qualitative Aussagen über ihre Werte zu machen. So passierte es, dass meine Interviewpartner nicht zum weit im Voraus abgemachten Termin erschienen, weil sie ihre Entscheidung, ob sie wirklich ein Interview geben wollten oder nicht, erst in den Stunden vor dem abgemachten Termin fällten³². Ich musste einen Weg finden, wie ich zu meinen Interviewpartnern gelangte. So ging ich jeden Tag, wenn ich ein Interview führen konnte, an den Bahnhof von Beinwil am See und verbrachte die Zeit mit den Jugendlichen. Ich suchte dann, unter Berücksichtigung meines Vorwissens aus der Literatur und den gegebenen Variablen³³ jeweils eine Person aus und fragte sie für ein spontanes Interview an. Nachdem ich den jeweiligen Jugendlichen erklärte, worum es in meiner Forschungsarbeit geht, willigten fast alle ein und gaben mir sogleich ein Interview. Mit dieser angepassten Form des Samplings erreichte ich exakt das richtige Zielpublikum und fand fünf Probanden. Alle im Oberstufenalter, von Beinwil am See oder Reinach stammend, aus unterschiedlichen Schulniveaus, von unterschiedlichem Geschlecht und solche, die kirchenfremd sind. Mit diesen konnte ich im Verlauf vom Januar 2014 alle Interviews durchführen.

Nr.	Codename	Alter	Geschlecht	Schulstufe
1.	Lea	15	Weiblich	3. Sekundarschule
2.	Nico	15	Männlich	4. Sekundarschule
3.	Andreas	13	Männlich	2. Realschule
4.	Joel	15	Männlich	4. Bezirksschule
5.	Sarah	15	Weiblich	4. Bezirksschule

Abb. 5 Kurzübersicht über die Probanden und die Variablen

³² Diese Begebenheit ist m.E. auch schon aussagekräftig im Bezug auf die Werte von Jugendlichen.

³³ Nähere Erklärungen dazu unter dem Kapitel 3.1.2.

Die Herstellung bzw. Überarbeitung des halbstandardisierten Fragebogens aus der explorativen empirisch-theologischen Voruntersuchung (Pretest) verlief problemlos und ohne bedeutsame Zwischenfälle. Nach der Überarbeitung des Fragebogens führte ich die vier weiteren Interviews durch, welche ich anschliessend mithilfe der Software F5³⁴ transkribierte.

Bei der Transkription der Interview-Daten erwiesen sich die im Pretest getesteten Richtlinien zur Transkription von Oliver Merz, in Anlehnung an Kowal und O'Connell (2007), als grundsätzlich ausreichend³⁵. Einige Wortketten waren in der Audioaufnahme akustisch nicht klar verständlich und konnten daher nicht mit vollster Sicherheit korrekt transkribiert werden. Sarah kommt aus dem französisch sprechenden Teil der Schweiz, so dass ihr Hochdeutsch in gewissen Fällen nicht einfach zu verstehen war, einerseits akustisch und andererseits wegen sprachlichen Herausforderungen. Ich veränderte die entsprechenden Stellen für das bessere Verständnis in der Wortwahl, beließ sie aber dem Sinn nach äquivalent. Die Interviews mit den Probanden, die Schweizerdeutsch als ihre Muttersprache haben, versuchte ich möglichst dem „Original-Ton“ entsprechend wiederzugeben, machte dadurch jedoch Abstriche hinsichtlich stilistisch korrekter deutscher Schriftsprache. Dadurch sollte eine möglicherweise bedeutsame „Vor-Interpretation“ verhindert werden, wobei allerdings jede Transkription bereits mit einem kleinen Mass an Interpretation verbunden ist.

3.3.3 Herausforderung: Jugendliche in unterschiedlichen Entwicklungslevels

Eine weitere Herausforderung bestand darin, relevante Aussagen³⁶ der Probanden zu bekommen. Gerade die jüngsten Probanden taten sich schwer, Aussagen zu machen, die ihre Persönlichkeit, ihre Bedürfnisse und ihre Werte widerspiegeln. Bei ihnen bedurfte es einer starken Interaktion zwischen dem Probanden und mir. Ich musste wesentlich mehr Folgefragen und Ergänzungsfragen stellen als bei den älteren Probanden, um an das gewünschte Ergebnis zu kommen. Die Unterschiede des Reifegrades der Probanden waren riesig, auch wenn die Altersunterschiede sich nur auf zwei bis drei Jahre beschränkten. Das zeigte mir, dass sich die Werte einer Person erst richtig messen lassen, wenn ein gewisses Alter erreicht ist, weil sich die Persönlichkeit einer Person erst ab einem gewissen Alter, bzw. Reifegrad deutlich abzuzeichnen beginnt. Während dem transkribieren - und später im Codierungsprozess - zeigte sich ausserdem deutlich, dass die etwas reiferen Probanden viel selbstständigere Aussagen machten und nicht einfach Aussagen der Eltern übernahmen. Zudem waren die Aussagen der reiferen Probanden oftmals selbstkritischer, reflektierter und überlegter als diejenigen der jüngeren, bzw. unreiferen Probanden.

³⁴ Die Transkriptionssoftware F5 findet man unter: <http://www.audiotranskription.de/f5.htm>

³⁵ Die Transkriptionsrichtlinien von Merz (in Anlehnung an Kowal und O'Connell) (2007), sind im Anhang ersichtlich.

³⁶ Soweit das im Vorhinein überhaupt abschätzbar ist.

Trotzdem entschliesse ich mich, alle Interviews gleichmässig zu gewichten, da auch die jüngsten unter den Probanden zu meinem Zielpublikum gehören und um ein aussagekräftiges Ergebnis zu erhalten, alle Probanden zu gleichen Teilen gewertet werden müssen.

Was nach der Datenerhebung im Rahmen der Hauptuntersuchung folgt, ist im Kapitel 3.4 *Die Datenanalyse* festgehalten. Auch diese orientiert sich an Faix' (2007) empirisch-theologischem Forschungszyklus und an der Beantwortung der Forschungsfrage.

Im Folgenden wird die Datenanalyse durch die Phase des ersten und zweiten offenen Codierens dokumentiert um die Ergebnisse nachvollziehbar zu machen. Für einen detaillierteren Einblick in die Forschungsergebnisse verweise ich auf den Anhang dieser Forschungsarbeit. Die Interpretation und die thesenartigen Schlussfolgerungen der Ergebnisse folgen in den Kapiteln 3.5 bzw. 4.

3.4 Die Datenanalyse

Um ein besseres Verständnis für diesen Forschungsabschnitt zu bekommen, erkläre ich die, in diesem Kapitel verwendeten Fremdwörter:

- *Konzept*: Konzepte sind Etiketten oder Bezeichnungen von Ereignissen oder Vorkommnissen (Strauss, Corbin 1996:43). Ganze Sätze, Satzteile oder sogar einzelne Wörter können zu Konzepten gebildet werden.
- *Kategorie*: Eine Kategorie ist eine Klassifikation von Konzepten, um Konzepte, die sich aufeinander beziehen, zusammenzufassen. Dies geschieht, wenn die einzelnen Konzepte miteinander verglichen werden und sie sich offenbar auf ein ähnliches Phänomen beziehen. Kategorien sind sozusagen Konzepte höherer Ordnung (Strauss, Corbin 1996:43). Die Kategorien werden in Kernkategorien, Kategorien, Unterkategorien und Subkategorien gegliedert. In MAXQDA werden die Kategorien auch als *Codes* bezeichnet.
- *Coding*: Markierte Teile im Interviewtext, die zu Konzepten definiert wurden, werden auch *Codings* genannt (Wanner 2012:19).
- *Phänomen*: Ein Phänomen ist eine zentrale Idee, ein Ereignis oder ein Vorfall, der beim axialen Codieren auf seine zusammenhängenden Merkmale untersucht wird (Wanner 2012:19).

3.4.1 Erstes offenes Codieren

Zur Datenanalyse gehört das Codieren dazu, welche nach der Grounded Theory nach Strauss und Corbin³⁷ durchgeführt wird. In dieser Phase werden die Daten aus den Interviews Zeile für Zeile

³⁷ Das Kapitel 1.4.2 beschreibt die Grounded Theory genauer.

(wenn nötig Wort für Wort) durchgearbeitet. Die einzelnen Konzepte werden dabei benannt und in Kategorien eingeteilt. Dieser erste Analyseschritt bildet die Grundlage für jede weitere Analyse. Während dem offenen Codieren werden die Daten in einzelne Teile aufgebrochen, gründlich untersucht, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen und es werden Fragen über die Phänomene gestellt, wie sie in den Daten vorkommen. Durch diesen Prozess hindurch werden die eigenen und fremden Vorannahmen in Frage gestellt oder erforscht und laufende Erkenntnisse in Memos festgehalten, was zu neuen Entdeckungen führt (Strauss und Corbin 1996:44).

Im ersten offenen Codieren werden die Phänomene im Datenmaterial in Codes (Kategorien) eingeteilt. Alle diese Codes zusammen bilden den Codebaum³⁸, welcher zu Beginn noch ziemlich ungeordnet und sehr weitläufig ist. Dies ist nicht zu vermeiden, weil es das Ziel des ersten offenen Codierens ist, die Daten möglichst gründlich durchzusehen und detailliert zu codieren. Es entsteht eine Art grosse Auslegeordnung. Die vielen Codes und Subcodes werden zu einem späteren Zeitpunkt des Forschungsprozesses zusammengefasst, weil es vorkommt, dass bestimmte Codes nur ein Coding enthalten, oder weil es Doppelnennungen gibt usw.

3.4.2 Die Ergebnisse des ersten offenen Codierens

Anhand des Fragebogens setzte ich zu Beginn des ersten offenen Codierens sieben Kernkategorien, die aber schon bald nicht mehr reichten. Es kamen schlussendlich drei weitere Kernkategorien hinzu. Beim Codieren der Interviews aller fünf Probanden bildete ich 138 Codes und setzte insgesamt 551 Codings, die eine Liste von 138 Din-A4 Seiten ergaben. Zur Veranschaulichung führe ich hier einen Ausschnitt aus dem Codebaum in der Kernkategorie *Familie* auf. In dieser Kernkategorie ist besonders deutlich ersichtlich, wie sich während dem 1. offenen Codieren viele Unterkategorien und Subkategorien bildeten.

Familie [0]

Familienzeiten [0]

Allgemein [6]

Gemeinsame Mahlzeiten [4]

Rollenverteilung [2]

Verhältnisse untereinander [0]

Zu Eltern [6]

Zu Geschwistern [6]

Allgemein [2]

Normaler Tag in der Familie [1]

Hausaufgaben [4]

Kreative/Sportliche Betätigung [2]

Aufgaben/Ämtli [1]

Allgemeines [1]

Essen [10]

Arbeit Eltern [9]

³⁸ Eine grafische Darstellung aller gesammelten Codes (Kategorien)

Freunde [4]
Schlafen [5]
Schule/Schulweg [14]
Wecken/Aufstehen [5]
Zufriedenheit in der Familie [9]
Stellenwert [7]
Die perfekte Familie [14]
Eigene Familienpläne [0]
Gründe für die Familienplanung [3]
Ja/Nein [7]
Kinder [7]
Heiraten [3]
Rollenverteilung [4]

Die Kernkategorien bildete ich entsprechend den Kategorien im Fragebogen, fügte aber drei neue Kernkategorien hinzu, wenn sich bestimmte Konzepte und Phänomene häuften. Die Unter- bzw. Subkategorien bildete ich auf dieselbe Weise. Ich fasste alle vorkommenden Konzepte und Phänomene in verschiedenen Unter- und Subkategorien zusammen, so dass am Schluss eine grosse Auslegeordnung entstand.

Hier zur Veranschaulichung ein Auszug aus der Liste der Codings nach dem ersten offenen Codieren zu „Hedonismus\Wochenendaktivitäten\Freunde treffen“. In dieser Kategorie kommt die Übereinstimmung der Aussagen aller Probanden deutlich zum Ausdruck.

Dokument: P1_Transkript_WERTvoll
Gewicht: 0
Position: 18 - 18
Code: Hedonismus\Wochenendaktivitäten\Freunde treffen

Also, so wie immer eigentlich. Einfach noch draussen sein mit den Kollegen, aber gross im Ausgang war ich eigentlich nicht.

Dokument: P1_Transkript_WERTvoll
Gewicht: 0
Position: 20 - 20
Code: Hedonismus\Wochenendaktivitäten\Freunde treffen

raus gehen,

Dokument: P1_Transkript_WERTvoll
Gewicht: 0
Position: 20 - 20
Code: Hedonismus\Wochenendaktivitäten\Freunde treffen

raus gehen

Dokument: P2_Transkript_WERTvoll
Gewicht: 0
Position: 2 - 2
Code: Hedonismus\Wochenendaktivitäten\Freunde treffen

Am Samstag habe ich eigentlich vor gehabt mit einem Kollegen irgendwohin zu gehen, nach Aarau,

Im ersten offenen Codieren teilte ich den fünf Interviews individuelle *Interview-Mottos* zu, welche mir bei der Orientierung geholfen haben. Die *Interview-Mottos* (oder auch Titel genannt) ergeben sich aus prägnanten Aussagen in den Interviews, die die Intention der entsprechenden Probanden im Hinblick auf die Forschungsfrage bündeln. Die erarbeiteten *Interview-Mottos* lauten:

Codename	Geschlecht	Interview-Motto
Lea	Weiblich	Egal was ist, immer zur Familie halten!
Nico	Männlich	Ich will einfach, dass man mehr Freiheit hat.
Andreas	Männlich	Dann war ich draussen mit den Kollegen.
Joel	Männlich	Es gibt zu jeder Situation ein gutes Lied das man hören kann.
Sarah	Weiblich	Ich bin für alle da

Abb. 6 Interview Mottos

Wie schon erwähnt, sind sieben der zehn oben erwähnten Kernkategorien deduktiv aus dem Fragebogen abgeleitet. Dazugekommen sind die Kernkategorien *Umgang mit Problemen*, *Autobiographische Sätze* und *Schule*, die sich induktiv von den Daten ableiten liessen. Bei mehreren Probanden - v.a. bei Nico - ist das Thema Schule von solch grosser Bedeutung und taucht im Verlauf des Interviews so oft auf, dass ich eine neue Kernkategorie bildete. Es wäre möglich gewesen, alle Aussagen über die Schule in irgendeine andere Kategorie einzuordnen, doch hätte ich damit die Spannweite der Aussagen über die Schule verfehlt. Die Kernkategorie *Autobiographische Sätze* bildete ich, weil ich jeweils zum Schluss des Interviews den Probanden die Frage stellte, wie sie sich persönlich in einem Satz beschreiben würden. Daraus ergaben sich wenige, jedoch aufschlussreiche Sätze über die Persönlichkeit der Probanden. Die neue Kernkategorie *Umgang mit Problemen* enthält lediglich vier Codings, doch trotzdem bildete ich daraus eine vorläufige Kernkategorie, denn die Art wie die Probanden mit ihren persönlichen Herausforderungen umgehen, spiegelt spannende Phänomene wider, die in keine andere Kernkategorie hineinpassen.

3.4.3 Zweites offenes Codieren

An das erste offene Codieren folgt das zweite offene Codieren bei dem alle Interviews nochmal gründlich durchgearbeitet werden. Nötigenfalls werden die Audioaufnahmen der Interviews ergänzend angehört. Die verschiedenen Kern- und Unterkategorien werden theoriegesteuert nach dem Fragebogen überprüft, ergänzt und allenfalls verändert. Die Codes werden durchgeschaut und wenn nötig neu geordnet. Dabei können neue Codes oder sogar neue Kernkategorien entstehen und Alte können verschwinden (Merz 2010:69).

3.4.4 Ergebnisse des zweiten offenen Codierens

Die vorläufigen Kernkategorien des ersten offenen Codierens erwiesen sich als zu weitläufig, so dass die Kernkategorie *Umgang mit Problemen* verschwand. Die Codings dieser Kernkategorie konnten dabei auf die anderen Kategorien aufgeteilt werden. Die übrigen Kernkategorien blieben gleich, allerdings veränderten sich die Subkategorien teils wesentlich, indem ich einige, aufgrund von der niedrigen Anzahl Codings, zusammenschloss oder neue bildete. Zudem musste ich einige Codings aus thematischen Gründen zusätzlich zu ihrer bisherigen Einordnung auch in anderen Kategorien einfügen, so dass neue, aufschlussreiche Korrelationen und Überschneidungen entstanden. Das Ziel dieses Arbeitsschrittes war es, den Codebaum möglichst gut zu verdichten. Neu enthält der Codebaum neun Kernkategorien mit insgesamt 157 Codes und insgesamt 711 Codings, die eine Liste von 176 Din-A4 Seiten ergeben.

Der Codebaum sah im Bezug auf die Kernkategorie „Familie“ nach der Verdichtung des zweiten offenen Codierens wie folgt aus.:

Familie [0]

Eigene Familie [0]

Familienzeiten [0]

Allgemein [10]

Gemeinsame Mahlzeiten [12]

Rollenverteilung [2]

Verhältnisse untereinander [0]

Zu Eltern [11]

Zu Geschwistern [10]

Normaler Tag in der Familie [0]

Hausaufgaben [5]

Ämtli [1]

Arbeit Eltern [9]

Schlafenszeit [2]

Wecken/Aufstehen/Schulweg/Schule [20]

Zufriedenheit in der Familie [8]

Stellenwert [7]

Merkmale der perfekten Familie [0]

Kein Streit. Freiheit [1]

Idyllisch/Frieden [2]

Vermögend [4]

Disziplinierte Kinder [1]

Immer da für einem [1]

Viel Zeit miteinander verbringen [6]

Es gibt keine perfekte Familie [1]

Beurteilung der perfekten Familie [2]

Eigene Familienpläne [0]

Gründe für die Familienplanung [3]

Ich will eine eigene Familie gründen [7]

Kinder [7]

Heiraten [3]

Rollenverteilung [4]

Voraussetzungen für die Familiengründung [3]

Der vollständige Codebaum nach dem zweiten offenen Codieren ist der Arbeit angehängt, da er mit 157 Kategorien und Unterkategorien zu gross wäre, um in die Arbeit integriert zu werden.

3.4.5 Datenanalyse unter Anwendung von Visual Tools in MAXQDA11

Da sich mein Fragebogen aus direkten und indirekten Fragen zusammensetzt, geben die einzelnen Aussagen noch keine eindeutigen Ergebnisse auf meine Forschungsfrage, was auch die Ergebnisse aus der Analyse unter Anwendung des Code-Matrix-Browsers bestätigen. Wie häufig eine Unterkategorie von den Codings aus allen Interviews besetzt ist, lässt sich sehr wohl ableiten, was eine Interpretation der einzelnen Unterkategorien jedoch nicht ersetzt. Die Forschungsdaten setzen sich zu einem grossen Teil aus Alltagsbeschreibungen der Jugendlichen zusammen. Diese Daten sind wertvoll, weil sie eine anschliessende Interpretation ermöglichen. Dies bedeutet jedoch auch, dass die Analyse unter Anwendung des Code-Matrix-Browsers noch keine aussagekräftigen Ergebnisse bietet, sondern lediglich eine Eruierung von Datenanhäufungen in den verschiedenen Unterkategorien darstellt, die in einem späteren Schritt interpretiert werden muss. Trotzdem stelle ich im Folgenden die Ergebnisse aus den beiden Visualisierungstools in MAXQDA11 dar und werde anschliessend versuchen, diese Ergebnisse induktiv auf meine Forschungsfrage hin zu interpretieren.

3.4.5.1 Code-Matrix-Browser Analyse

Die QDA-Software MAXQDA bietet verschiedene Möglichkeiten, die gewonnene Datenmenge zu analysieren. Darunter befindet sich der Code-Matrix-Browser, mit dem inhaltliche Knotenpunkte visualisiert werden. Hierfür werden die einzelnen Kategorien aufgelistet und mit verschiedenfarbigen und verschiedengrossen Punkten die Häufigkeit der vorkommenden Codings in den einzelnen Interviews visualisiert. Mit dieser Analyse wird ein Vergleich der Antworten im Bezug auf die verschiedenen Kategorien und Unterkategorien ermöglicht (Wanner 2012 :27).

Unter Anwendung des Code-Matrix-Browsers fallen folgende Hauptkorrelationspunkte hinsichtlich der Anzahl Codings pro Kategorie und pro Interview auf:

- Im Interview 1 das *Freunde Treffen* unter *Bedürfnis nach..., um glücklich zu sein* oder *Prosozialität/Beziehungen* und *Erholung/Schlaf* unter *Bedürfnisse*.
- Im Interview 2 die *Selbstbestimmung/Freiheit* unter *Perspektive/Selbstverwirklichung* und *Traum-/Freizeit-Ziele* unter *Perspektive/Selbstverwirklichung*.
- Im Interview 3 das *Freunde Treffen* unter *Bedürfnis nach..., um glücklich zu sein* oder *Prosozialität/Beziehungen* und *Gute Verhältnisse zu Eltern und Geschwister* unter *Eigene Familie*.
- Im Interview 4 das *Freunde Treffen* unter *Bedürfnis nach..., um glücklich zu sein* oder *Prosozialität/Beziehungen* und *Familienziele/häusliche Ziele* unter *Perspektive/Selbstverwirklichung*.

- Im Interview 5 der *Sport* unter *Bedürfnis nach..., um glücklich zu sein* oder *Bedürfnisse* und *Lust und Spass* unter *Bedürfnis nach..., um glücklich zu sein*.

Mithilfe des Code-Matrix-Browsers konnten alle Interviews ausgewertet werden, so dass die am stärksten mit Codings besetzten Unterkategorien eruiert werden konnten. In folgender Tabelle stelle ich die drei jeweils am stärksten frequentierten Unterkategorien pro Kernkategorie dar.

Kernkategorie	Unterkategorie (mit Verweis auf Kategorie)
Hedonismus	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Freunde treffen</i> unter <i>Bedürfnis nach..., um glücklich zu sein</i> 2. <i>Freizeit</i> unter <i>Bedürfnis nach..., um glücklich zu sein</i> 3. <i>Medien konsumieren</i> unter <i>Alltagsbeschäftigungen</i>
Familie	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Gemeinsame Mahlzeiten</i> unter <i>Familienzeiten</i> 2. <i>Verhältnisse zu Eltern und Geschwister</i> unter <i>Eigene Familie</i> 3. <i>Ich will eine eigene Familie gründen</i> unter <i>Eigene Familienpläne</i>
Perspektive/Selbstverwirklichung	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Berufliche Ziele</i> unter <i>Ziele</i> 2. <i>Familienziele/häusliche Ziele</i> unter <i>Ziele</i> 3. <i>Entschlossenheit</i> unter <i>Ziele</i>
Religion	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Kirche ist langweilig</i> unter <i>Kirche</i> 2. <i>Ja, ich glaube an Gott</i> unter <i>Glaube an Gott</i> 3. <i>Aufgaben der Kirche</i> unter <i>Kirche</i>
Prosozialität/Beziehungen	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Freunde treffen</i> unter <i>Freunde</i> 2. <i>Sich für andere einsetzen</i> unter <i>Gerechtigkeit</i> 3. <i>Was sie geben können</i> unter <i>Freunde</i>
Musik	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Stellenwert</i> unter <i>Musik</i> 2. <i>Musik als Stimmungsaufheller</i> unter <i>Wirkung auf Gefühle</i> 3. <i>Nach meinem momentanen Befinden</i> unter <i>Wie ich meine Musik auswähle</i>
Bedürfnisse	<ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Freizeit, Lust und Spass</i> unter <i>Bedürfnisse</i> 2. <i>Arbeit/sinnvolle Betätigung</i> unter <i>Bedürfnisse</i>

	3. <i>Beziehung/offenes Ohr unter Bedürfnisse</i>
Autobiographische Sätze	1. <i>Fürsorglich/Selbstlos/Helfend unter Charakterzüge</i>
Schule	1. <i>Fremdbestimmung unter Unzufriedenheiten</i>
	2. <i>Mangelnde Wertschätzung unter Unzufriedenheiten</i>
	3. <i>Freunde in der Schule unter Positives in der Schule</i>

Abb. 7 Häufigste Verbindungen der Unterkategorien gemäss dem Code-Matrix-Browser

3.4.5.2 Code-Relation-Browser Analyse

MAXQDA11 bietet ein weiteres hilfreiches Visualisierungstool, nämlich den *Code-Relation-Browser*. Dieser zeigt die Beziehungen zwischen den verschiedenen Kategorien auf. Auf zwei Achsen wird die Häufigkeit der wechselseitigen Überschneidungen der verschiedenen Kategorien dargestellt (Schmid 2011:28), was Zusammenhänge von den verschiedenen Phänomenen und Themen erkennen lässt. Unter der Anwendung des *Code-Relation-Browsers* lassen sich z.B. folgende auffällige Überschneidungen erkennen.

- Wie vermögend eine Familie ist, bestimmt das Mass an Zeit, die sie miteinander verbringen kann. D.h. eine vermögende Familie kann häufiger qualitative Familienzeiten miteinander verbringen als eine Familie, die schauen muss, dass sie finanziell über die Runden kommt.
- Eine Überschneidung gibt es beim Thema *Kinder* und *Familienziele/häusliche Ziele*. Wenn die Jugendlichen davon sprechen eine Familien gründen zu wollen, meinen sie damit in erster Linie, eigene Kinder haben zu wollen, aber nicht unbedingt auch heiraten zu wollen.
- Die beruflichen Ziele der Probanden sind eng mit ihren Familienzielen verknüpft. Sie wollen arbeiten, um ihre Familie versorgen zu können und nicht um grosses Geld zu verdienen. Sie denken für die Familie und nicht für sich selbst.
- Die Jugendlichen wünschen sich alle ein hohes Mass an Freiheit, was aber nicht bedeutet, keine Gesetze einhalten zu müssen, sondern darauf, an Partys und in den Ausgang gehen zu dürfen und selber bestimmen zu dürfen, was sie arbeiten werden.
- Das Bedürfnis nach Erholung und Schlaf ist sehr hoch bei allen Jugendlichen und es trägt dazu bei, dass sie glücklich sein können. Es ist so wichtig, dass sie einen grossen Teil ihres Wochenendes damit verbringen wollen.
- Freunde zu treffen ist ein massgebendes Bedürfnis, das alle Probanden teilen, nämlich weil sie einerseits mit ihren Freunden Lust und Spass erleben, in den Ausgang gehen können usw. und andererseits, weil sie Freunde brauchen, denen sie alles erzählen können (ein offenes Ohr). Demnach beurteilen die Jugendlichen ihr Wochenende als gut, wenn sie ihre Freunde treffen konnten.

- Dass die Jugendlichen nicht zur Kirche gehen hat in erster Linie damit zu tun, dass sie es langweilig finden in der Kirchenbank zu sitzen und dem Pfarrer zuzuhören. Diese Tatsache hat aber interessanterweise keinerlei Überschneidung mit ihrer Gottesgläubigkeit.
- Jugendliche haben ein relativ hohes Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit, weshalb sie es auch nicht mögen, wenn Kollegen hinter ihrem Rücken über sie sprechen und weshalb sie verlässliche Freunde brauchen, die immer für sie da sind.

Die eingehende Analyse der Daten hat aufschlussreiche Resultate ergeben, die nun in den Kapiteln 3.5 bzw. 4 evaluiert und interpretiert werden.

3.5 Empirisch-theologische Interpretation

In diesem Forschungsschritt werden die bisherigen Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage „praxisnah aufbereitet und interpretiert“ (Faix 2007:263). Dies geschieht im Rahmen dieser Bachelorarbeit mit empirisch-theologischen Interpretationen, sowie Zusammenfassungen der interpretierten Ergebnissen zu jedem Wert.

3.5.1 Empirisch-theologische Interpretation der Ergebnisse

3.5.1.1 Hedonismus

Hedonismus meint das Streben nach Lust und Spass. Wie dieser Spass ausgelebt wird, was darunter zu verstehen ist und was die Voraussetzungen sind um Lust und Spass zu empfinden, darauf gehe ich im Folgenden näher ein.

Alle Jugendlichen verbinden das Wochenende mit Lust und Spass und daher unternehmen sie an ihren Wochenenden auch vorwiegend das, was ihnen Spass bereitet. Die auffallendste Komponente am Hedonismus der Jugendlichen aus Beinwil am See und der Region ist das *Freunde treffen*. Ausnahmslos alle Probanden verbringen am Wochenende am meisten Zeit mit ihren Freunden. Durch den Kontakt mit ihren Freunden empfinden sie Lust und Spass.

Alle Probanden artikulieren ihr Bedürfnis nach Lust und Spass, differenzieren es allerdings auch, indem sie sagen, dass ohne Arbeit kein Spass möglich sei. Die Jugendlichen wollen einerseits ihr Leben auskosten, indem sie ihre Freizeit geniessen, mit Freunden zusammen sind, Sport machen, in den Ausgang und an Partys gehen und viel Schlafen, um sich zu erholen. Andererseits ist sich die Jugend durchaus bewusst, dass hierfür gearbeitet werden muss. Sie wollen eine gute Lehrstelle finden, eine sinnvolle Betätigung haben und ihre Matura oder Schule gut abschliessen, denn nur so ist es ihnen möglich, ihre Wochenenden zu geniessen. Nico meinte, dass die Woche das Wochenende erst richtig befruchten würde und formulierte treffend: „Ohne Licht kein Schatten.“ (Nico 2014:Absatz 14)

Obwohl die Jugendlichen ein hohes Bedürfnis nach Lust und Spass haben, sagen trotzdem alle Probanden, dass sie nicht das Bedürfnis danach hätten „tun und lassen“ zu können was sie wollen. D.h. sie haben nicht das Bedürfnis, keine Regeln und Gesetze einhalten zu müssen, sie verneinen dies sogar vehement. Sie sehen die Notwendigkeit von Regeln und Gesetzen, empfinden einige Gesetze aber als zu streng. Das Vorhandensein von Regeln und Gesetzen gibt den Jugendlichen jedoch Sicherheit und Schutz. Gäbe es keine Gesetze, würde Chaos herrschen und man müsste dann immer schauen, dass man von den Grösseren Jugendlichen nicht aufs Dach bekommt, meinte Andreas (2014: Absatz 50).

Auf die Frage, ob sie damit zufrieden seien, wie sie ihre Wochenenden verbringen, antworteten alle Probanden einstimmig mit „Ja“. Einzig könnten ihre Wochenenden dadurch etwas aufgewertet werden, indem sie sich mit ihren Kollegen und Kolleginnen nicht nur in Beinwil am See aufhalten, sondern auch mal in eine Stadt in den Ausgang gehen würden. Dazu ist zu sagen, dass in Beinwil am See bis jetzt praktisch kein Angebot für Jugendliche besteht, um in den Ausgang gehen zu können, weshalb sie ihre Kollegen und Kolleginnen meistens auf öffentlichen Plätzen wie dem Bahnhof, hinter einer Fabrik, usw. treffen und dort ihre Zeit miteinander verbringen. Die Jugendlichen haben also das Bedürfnis, etwas zu unternehmen und nicht nur auf der Strasse rumzuhängen. Die Befriedigung nach Lust und Spass setzt für die Jugendlichen also voraus, mit Freunden etwas zu unternehmen, in den Ausgang zu gehen, Abwechslung zu haben usw.

Das Konsumieren von Medien stellt für die Jugendlichen einen omnipräsenten Teil ihres Wochenendes dar. Zu Hause sehen sie fern oder sie „gamen“ ihre Lieblingsvideospiele, sie surfen im Internet um ihre Zeit zu vertreiben, sie hören zu jeder Zeit Musik usw.

Vergleiche ich meine Ergebnisse mit denjenigen in der Literatur, decken sich diese vollumfänglich. D.h., die Jugendlichen haben ein sehr hohes Bedürfnis nach Lust und Spass, wollen aber trotzdem nicht eine gesetzes- und regellose Gesellschaft. Sie wollen Ordnung, sinnvolle Betätigung, Freizeit, Spass und Lust in einer Wechselwirkung.

3.5.1.2 Familie

Während der Adoleszenz setzen ablösungsbedingte Veränderungen in den Familienverhältnissen ein. Die Jugendlichen würden sich von ihrer Bindung an ihre Eltern lösen und je länger je mehr Geborgenheit bei Gleichaltrigen suchen, später bei einem/einer PartnerIn (Largo 2011:160ff). Diese Aussage bestätigte sich mir in meiner Untersuchung. Der jüngste Proband (Andreas) ist 13 Jahre alt. Nach eigenen Aussagen hat er ein sehr gutes Verhältnis zu seinen Eltern und verbringt einen relativ grossen Teil seiner Freizeit mit ihnen. Er geniesst diese Zeiten. Alle anderen Probanden sind ca. 15 Jahre alt und verbringen den grössten Teil ihrer Freizeit mit gleichaltrigen Kollegen und Kolleginnen. Das bedeutet auch, dass diese vier älteren Jugendlichen keine oder nur selten explizite Familienzeiten geniessen. Wenn sie Zeit mit ihren Eltern verbringen, dann

vor allem bei gemeinsamen Mahlzeiten. Der Esstisch ist für Jugendliche und ihre Eltern zum Ort der Begegnung geworden. Das finde ich eine sehr spannende Entdeckung, weil sie einige bereichernde Schlussfolgerungen für die Gemeindearbeit im Bezug auf familienergänzende Angebote zulässt³⁹. Im Ganzen kann gesagt werden, dass jeder Proband seiner Herkunftsfamilie eine hohe Bedeutung zumisst. Zwei von fünf Probanden sagen sogar explizit, dass ihre Familie ihnen Halt im Leben gebe und sie nicht ohne ihre Familie leben könnten.

Die Untersuchung hat ausserdem ergeben, dass alle Probanden eine eigene Familie gründen wollen. Damit meinen sie in erster Linie, dass sie Kinder haben wollen, aber nicht, dass sie unbedingt heiraten wollen. Diejenigen Probanden die heiraten wollen, halten sich in etwa die Waage mit denjenigen, die nicht heiraten wollen. Aus der Tatsache, dass alle Probanden unbedingt eine eigene Familie gründen wollen interpretiere ich, dass sie im Grossen und Ganzen zufrieden sind mit ihrer Familiensituation, in der sie aufwachsen. Drei von fünf Probanden haben eine eher schlechte, oder gar keine Beziehung zu ihren Vätern. Sie wollen jedoch trotzdem eine eigene Familie gründen. Nico meint dazu: Er wolle eine eigene Familie gründen weil er beweisen wolle, dass er fähig sei, seine Kinder zu gutem, sozialem Verhalten zu erziehen (2014: Absatz 60). M.E. stecken positive Erlebnisse und Gefühle hinter der Absicht, eine eigene Familie gründen zu wollen.

Die Familienziele der Jugendlichen sind eng mit ihren beruflichen Zielen verknüpft. Zwei von fünf Probanden sagen ausdrücklich, dass sie arbeiten wollen, damit sie ihre Familie einmal versorgen können. Die Versorgung ihrer zukünftigen Familie hat für alle Probanden einen sehr hohen Stellenwert.

Auch in diesem Wert bestätigen meine Entdeckungen die Theorie aus der Literatur. In der aktuellen Shell-Jugendstudie 2010 steht, dass die Bedeutung der Familie für Jugendliche erneut angestiegen sei. Mehr als drei Viertel der befragten Jugendlichen stellen fest, dass man unbedingt eine Familie brauche, um wirklich glücklich leben zu können. Dies bezieht sich sowohl auf die Gründung einer eigenen Familie als auch auf die Herkunftsfamilie. Dass sich ein Grossteil der Jugendlichen Nachwuchs wünschten, ermittelte auch die Shell-Jugendstudie, nämlich 69% aller befragten Jugendlichen.

3.5.1.3 Perspektive/Selbstverwirklichung

Der persönliche Erfolg und das Vorankommen im Leben ist allen fünf Probanden wichtig. Ihre nächsten Ziele, die sie für ihr Leben vor Augen haben, sind mehrheitlich von beruflicher Natur. Spannenderweise sind ihre Ambitionen aber nicht in erster Linie mit egoistischen Erfolgsgedanken verbunden, sondern mit der Vorausschau auf die Versorgung ihrer eigenen, zukünftigen

³⁹ Mehr zu diesen Schlussfolgerungen im Kapitel 4.1.2

Familie. Vor allem Joel artikuliert seinen Wunsch Erfolg zu haben, um vermögend zu werden. Vermögend, damit er seine Familie einmal gut versorgen könne.

Alle befragten Jugendlichen haben das Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Freiheit in ihrer persönlichen Entscheidungsfindung. Alle, bis auf einen Probanden, fühlen sich hier in der Schweiz ausreichend freigesetzt, um selber über ihr Leben bestimmen zu können.

Vier der fünf Probanden haben ein mulmiges Gefühl, wenn sie an ihre Zukunft denken. Ich würde nicht von einer Angst sprechen, doch von Respekt. Sie fragen sich, ob sie es wirklich schaffen werden, sich in dieser Gesellschaft behaupten zu können. Damit verbunden ist m.E. die geringe Entscheidungsfreudigkeit der befragten Jugendlichen. Wiederum vier von fünf Probanden hassen es, sich entscheiden zu müssen, sie überlassen die Entscheidungen lieber den Anderen oder entscheiden sich eben gar nicht. Im Laufe meiner Forschungsarbeit ist mir immer wieder aufgefallen, dass die Jugendlichen kaum fähig sind, Entscheidungen für die ferne Zukunft zu fällen. Dies zeigte sich z.B. in meiner Suche nach möglichen Probanden. Die Jugendlichen, die ich für ein Interview anfragte, wollten sich nicht festlegen, weil sie noch nicht wussten, ob sie dann zum gegebenen Zeitpunkt wenn das Interview stattfinden sollte, etwas anderes tun wollten. Sie sind Opportunisten, weil sie sich von Moment zu Moment zwischen den vielen sich ihnen anbietenden Möglichkeiten entscheiden wollen bzw. können. Meine Analysen bestätigen diese Behauptung, indem fast alle Probanden angeben, dass sie nur diejenigen Ziele wirklich entschlossen erreichen wollen, die ihnen wirklich Spass machen. Die Ursache liegt m.E. darin, dass sie auf ihrem Weg zu diesem Ziel hunderten anderen potentiellen Zielen und Angeboten begegnen, die ihnen begehrenswerter erscheinen können.

Zwei grosse Ziele bleiben dennoch für alle Probanden bestehen. Erstens, das Ziel eine Arbeit zu finden, die ihnen Spass macht und sie in die Situation finanzieller Unabhängigkeit führt, und Zweitens die Gründung einer eigenen Familie, d.h. eigene Kinder zu zeugen. Allerdings sehen die Jugendlichen diese Ziele immer in einer Wechselwirkung mit dem Spass und der Freizeit. Alle Jugendlichen wollen ihr Leben intensiv geniessen. Das bestätigt auch die Shell-Jugendstudie.

3.5.1.4 Religion

Ausnahmslos alle befragten Probanden bestätigen ihren Glauben an Gott, bzw. an eine höhere Macht. Es scheint nicht verpönt zu sein, dass man seinen Glauben bekennt, im Gegenteil, alle tun es. Eine konkrete Vorstellung von Gott haben jedoch nur die wenigsten Jugendlichen. Nur Lea beschreibt ihren Gott als den Vater von uns allen und meint damit den Gott der Bibel. Die andern vier Probanden haben keine genaue Vorstellung von Gott oder glauben an einen unbekannten Gott.

Allerdings klappt der Glaube der Jugendlichen und ihre tatsächliche Verbundenheit zu ihrem Gott weit auseinander. Alle Probanden glauben, dass diese Erde kein Zufallsprodukt, sondern von Gott

erschaffen sei, pflegen aber deshalb noch lange nicht eine persönliche Beziehung zu diesem Gott. Woran liegt das? Ich vermute daran, dass die befragten Probanden bis anhin fast nur negative Erlebnisse mit der Kirche gemacht haben und sie Gott mit der Kirche in Verbindung bringen. Drei von fünf Probanden sagen, dass sie die Kirche langweilig fänden. Andreas hatte ein negatives Erlebnis mit Personen aus der Kirche und ging deshalb nie mehr in die Kirche und Joel ist damit nicht einverstanden, dass der Pfarrer immer nur aus der Bibel erzähle, denn man wisse ja nicht, ob das wirklich wahr sei, was da drin stehe. Aufgrund der negativen Erlebnisse, die die Probanden in der Kirche machten, interessieren sie sich nicht weiter für Gott und wissen auch nicht, dass sie mit diesem Gott in Kontakt kommen können.

Andreas würde ich als entkirchlicht bezeichnen. Damit meine ich, dass er sich nicht mehr daran erinnern kann, wann er das letzte Mal in der Kirche war, er kann auch nicht sagen, was die Kirche für eine Aufgabe hat und er weiss auch nicht, weshalb Jesus auf die Erde kam. Ansonsten haben die anderen vier Probanden eine recht klare Vorstellung davon, warum Jesus für uns starb, was in der Kirche läuft und was die Aufgabe der Kirche ist. Auf die Frage nach der Aufgabe der Kirche antwortete Nico folgendes: Er meinte, dass die Kirche neben dem Beten und Spenden vor allem die Leute sozialer mache. Er habe noch nie einen Christen gesehen, der in die Kirche gehe, davon überzeugt sei und asozial sei (2014:Absatz 82).

Die Umfrage hat ausserdem ergeben, dass sich die Jugendlichen ein unverkrampftes Singen und Freude in der Kirche wünschten. Joel sagte ausserdem, dass der Pfarrer mal nicht nur aus der Bibel vorlesen, sondern auch etwas interpretieren solle. Spannend würde er es finden, wenn der Pfarrer mal seine eigenen Gotteserlebnisse erzählen würde, persönliche Geschichten (2014:Absatz 88-90). Alle Probanden gehen zur Zeit nur in die Kirche wenn sie müssen, oder wenn sie mit einer kleinen Aufgabe etwas Geld verdienen können, aber nie freiwillig.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Bedeutung der Kirche weiterhin abgenommen hat, wie es die Literatur auch bestätigt. Die Jugendlichen sind aber sehr wohl spirituell interessiert. Die Mehrheit glaubt an den Gott der Bibel, wissen aber nicht, dass sie mit ihm eine Beziehung haben können, die Anderen glauben einfach an eine höhere Macht. Die Jugendlichen wünschen sich mehr Unverkrampftheit und Lebensfreude in der Kirche und ziehen Berichte über persönliche Gotteserlebnisse den biblischen Geschichten vor.

3.5.1.5 Prosozialität/Beziehungen

Der absolute Höhepunkt in diesem Wert ist das *Freunde Treffen*. Alle Jugendlichen setzen extrem viel auf ihre Freundschaften. Alle haben viele Freunde, denen sie vertrauen können und die ihnen das geben können, was sie brauchen, nämlich v.a. ein offenes Ohr. Jeder Jugendliche braucht Freunde, die ihm/ihr zuhören. Dieses Bedürfnis ist deshalb so hoch, weil sie einerseits gehört werden wollen, sie wollen ihre Gedanken mit Anderen teilen und andererseits weil sie

über ihre Probleme und Herausforderungen sprechen wollen. Alle fünf Probanden sind ausgesprochen beziehungsorientiert. Die Befragung hat ergeben, dass sich gute Freunde in den Augen der Jugendlichen durch drei Merkmale auszeichnen.

1. Sie hören mir immer zu, ich kann ihnen alles erzählen
2. Wenn es mir nicht gut geht, bringen sie mich wieder auf andere Gedanken
3. Sie können Geheimnisse für sich behalten

Schlechte Freunde hingegen sind solche, die...

1. ...hinter dem Rücken über mich reden
2. ...mich enttäuschten weil sie nicht da waren als ich sie gebraucht hätte
3. ...pessimistisch und unehrlich eingestellt sind
4. ...viel Alkohol trinken und dann Vandalismus betreiben

Ihre starke Beziehungsorientierung hängt mit dem Wert *Hedonismus* zusammen, denn mit ihren Freunden verbringen sie ihre ganze Freizeit, mit ihnen erleben sie Lust und Spass. Zudem sind ihnen die Freunde aber auch aus Gründen der Suche nach Geborgenheit und Heimat wichtig. Largo (2011:160ff) meint, dass durch die Ablösung von den Eltern die Jugendliche anfangen würden, Beziehungen mit Gleichaltrigen aufzubauen, um letztendlich bei ihnen Geborgenheit zu finden, wie sie sie in der Kindheit bei ihren Eltern gefunden hatten. Ausserdem könne ein Verlust vom besten Freund oder der besten Freundin für einen Jugendlichen in diesem Alter genauso schlimm sein, wie der Verlust der Eltern.

Wenn es um das Thema der globalen Gerechtigkeit geht, meinen alle Befragten, dass es unfair sei, dass die einen Menschen an Hunger leiden müssen, während wir in der Schweiz grosse Mengen an Lebensmitteln in den Abfall werfen würden. Beim Anblick von armen Menschen fühlen Jugendliche Mitleid mit den Betroffenen, bis hin zu Hass und Wut gegenüber dem Staat, der in gewissen Ländern nicht im Stande sei Umstände zu schaffen, in denen alle Menschen gleiche Chancen auf Arbeit und Lebensmittel hätten. Die Mehrheit der Befragten sehen es als ihre Verantwortung, anderen Leuten zu helfen, vor allem denjenigen, denen sie nahe stehen.

Martina Gille (2006:132) schreibt, dass in der öffentlichen Diskussion immer wieder vom Wertewandel und Wertverlust die Rede sei und der Blick dabei v.a. auf die junge Generation falle. Der Wertewandel werde verantwortlich gemacht für inflationäres Anspruchsdenken, für Tendenzen zur Ego- und Ellenbogengesellschaft, eine einseitige Freizeit- und Spassorientierung, einen Verlust moralischer Standards, ausserndem Individualismus und Privatismus, wie auch für eine allgemeine Erosion des Gemeinnsinns. Aber wie Gille habe ich in meiner Forschungsarbeit die Entdeckung gemacht, dass die Jugendlichen nicht als Egoisten betitelt werden können, nur weil es ihnen wichtig ist ihre eigenen Ziele zu erreichen, vermögend zu werden und ihr Leben inten-

siv zu geniessen. Es ist den Jugendlichen nämlich genauso wichtig, dass alle Menschen die gleichen Chancen haben, und dass die Regeln und Gesetze für alle gelten.

3.5.1.6 Autobiographische Sätze

Ganz im Einklang mit den Ergebnissen zum Wertebereich *Prosozialität/Beziehungen* ist die Selbsteinschätzung und Selbstbeschreibung der Jugendlichen. Obwohl alle Probanden sich unterschiedlich beschreiben, finden sie sich alle in einem gemeinsamen Nenner und zwar mit der Selbstbeschreibung *helfend und sozial* zu sein.

Ansonsten zeigt sich eine grosse Vielfalt in den Selbst- und Charakterbeschreibungen. Die Beschreibungen reichen von *lustig* über *kreativ, sportlich, intelligent, familientreu* bis hin zu der Beschreibung einer selbstgegebenen Lebensaufgabe, nämlich: „*Aus dem Herzen den Individualismus wieder zu entfachen*“ (Nico 2014: Absatz 114).

3.5.1.7 Schule

Das Thema Schule ist offensichtlich kein Wertbereich und trotzdem ist es hier aufgeführt, weil sich die Aussagen der Probanden im Bezug auf die Schule häufen. Die Aussagen über die Schule haben vorwiegend einen negativen Charakter, d.h. ich codierte insgesamt 29 Codings mit negativen und nur 5 Codings mit positiven Aussagen über die Schule. Diese 5 positiven Codings betreffen hauptsächlich dasselbe Thema, nämlich das Freunde treffen in der Schule.

Das Ergebnis der Auswertung der restlichen 29 Codings ist nicht sehr repräsentativ, weil 85% aller negativen Aussagen von demselben Probanden stammen. Nichtsdestotrotz geht es v.a. darum, dass sich die Jugendlichen von den Lehrpersonen nur mangelhaft wertgeschätzt fühlen. In einzelnen Fällen fand sogar ein Vertrauensbruch statt. Ein anderes Thema betrifft die Selbst- bzw. Fremdbestimmung. Einzelne Probanden meinen, sie hätten zu wenige Freiheiten in ihrer Berufswahl und müssten immer nur das machen, was die Schule ihnen vorgebe, man könne z.B. nicht Musiker werden, weil die Schule wolle, dass man eine Lehre absolviere (Nico 2014: Absatz 36+62).

Für mich lassen diese Aussagen einen Rückschluss schliessen auf die Wertevorstellungen und Bedürfnisse der Befragten. Alle Jugendlichen haben ein grosses Bedürfnis nach Schutz, Sicherheit, Anerkennung und Selbstbestimmung. Die Jugendlichen brauchen in ihren Beziehungen (auch zu Autoritätspersonen wie Lehrern) die Zusage von unbedingter Treue und Verlässlichkeit, damit sie die Geborgenheit finden, die sie in ihrer Kindheit noch bei ihren Eltern fanden. Dies bestätigt auch Largo (2011:160). Daher ist es für Jugendliche wichtig, dass sie in ihrer Lehrperson jemanden finden, der ihnen diese Sicherheit bieten kann, sie lobt und ermutigt und gleichzeitig bevollmächtigt, selbstständige Entscheidungen fällen zu können bzw. zu müssen.

3.5.1.8 Musik

In Katharina Weiss' (2010) Buch *Generation Geil* erstellte die Autorin Portraits von 20 Jugendlichen. Dafür befragte sie zehn Mädchen und zehn Jungen über Themen wie das erste Mal, Familie, Freundschaften, Träume und über Religion. Ich erstellte anschliessend eine Rangliste der meistwähnten, oder beliebtesten Themen. Auf Platz zwei landete das Thema Musik. In meiner Forschungsarbeit kam zu diesem Thema nur Bestätigendes hinzu. D.h. alle Jugendlichen lieben Musik, Joel sagt sogar, dass es in seiner Freizeit keinen Moment gebe, in dem er nicht Musik höre. Die Musik rege ihre Gefühle an, weshalb auch alle Befragten angeben, dass sie die Musik angepasst an ihr momentanes Befinden auswählen. Wenn sie traurig sind, hören sie Musik, die sie wieder aufstellt, wenn sie wütend sind, hören sie Musik die sie wieder runter holt. Nico macht sogar selber Musik, um sich nach der Schule zu „entstressen“.

Wie schon oben erwähnt, ist es die Musik bzw. die Melodie, die die Jugendlichen in erster Linie anregt, doch nicht bei allen. Sarah sagt ausdrücklich, dass es vor allem der Text sei, der sie ansprechen müsse. Sie lese z.B. die Songtexte, die ihre Kolleginnen auf Instagram posten und wenn ihr der Text gefalle, gehe sie sich das Lied anhören.

Die Jugendlichen finden in der Musik einen Spiegel ihrer Seele, sie finden sich selbst in der Musik wieder, was ihnen Geborgenheit gibt. Die gemeinsame Vorliebe für eine bestimmte Musik verbindet zudem die Cliques, was ihre „Familie“ zusammenschweisst und Verlässlichkeit auslöst. In meiner Arbeit als Jugendarbeiter fällt mir ausserdem auf, dass die Jugendlichen von heute enorme Gefühls- und Erlebnismenschen sind. Sie wollen ihr Leben intensiv erleben und da leistet ihnen die Musik einen grossen Dienst. Die Musik stellt für Jugendliche die einzige legale „Droge“ dar, die die Ausschüttung von Glücksgefühlen in einem grossen Mass bewirken kann.

3.5.1.9 Bedürfnisse

Die Kategorie *Bedürfnisse* entstand im Verlauf der Forschungsarbeit, weil ich beim Codieren auf die Spur von verschiedenen Bedürfnissen der Jugendlichen stiess. In den oben umschriebenen Wertebereichen formulierte ich bereits diverse Bedürfnisse der Jugendlichen, in diesem Abschnitt nehme ich nun zusammenfassend Bezug darauf. Hier die Rangliste der fünf meist genannten Bedürfnisse:

1. Freizeit, Lust und Spass
2. Arbeit und sinnvolle Betätigung
3. Beziehungen und ein offenes Ohr
4. Erholung und Schlaf
5. Sicherheit und Schutz

Ergänzend ist zu sagen, dass unter dem Bedürfnis „Beziehung“ und „ein offenes Ohr“ auch der Wunsch nach einem Freund bzw. einer Freundin enthalten ist. Nur Sarah äusserte ihren Wunsch,

einen Freund zu haben, allerdings begegnet mir dieser Wunsch in meiner Tätigkeit als Jugendarbeiter immer wieder. Auch damit verbunden ist das Bedürfnis nach Schutz, Sicherheit, Bestätigung und Anerkennung. Alle Jugendlichen suchen sich als Ersatz zum Elternhaus einen neuen Ort, an dem sie sich zu Hause fühlen.

Ihr grosses Bedürfnis nach Schlaf und Erholung ist durchaus auch biologisch zu erklären. Largo (2011:152) meint, dass während der Pubertät eine Umstellung der Schlafphysiologie stattfindet, so dass sie am Abend nicht früh ins Bett gehen können und es am Morgen nicht aus den Federn schaffen, auch wenn sie sich noch so bemühen würden. Dies würde sich dann aber im Alter von ca. 22 Jahren wieder ändern. Ich denke, dass man dieses Bedürfnis auf verschiedenen Ebenen ernsthafter respektieren sollte, z.B. in der Zeit des Schulbeginns.

Sicherheit und Schutz wünscht sich grundsätzlich jeder Mensch. Mit diesem Bedürfnis der Jugendlichen ist der Wunsch nach für alle geltenden Regeln und Gesetze verbunden. Dies hat nicht nur meine Umfrage ergeben, sondern bestätigt auch die aktuelle Shell-Jugendstudie (2010). Dort steht nämlich, dass junge Leute heute sozialmoralische Regeln einfordern würden, die verbindlich sind und an die sich alle halten. Denn eine funktionierende gesellschaftliche Moral sei die Voraussetzung dafür, ihr Leben eigenverantwortlich und unabhängig gestalten zu können. Das Bedürfnis nach *Schutz und Sicherheit* stillen sich die Jugendlichen zu einem grossen Teil durch ihre *Beziehungen* zu ihren Kollegen und Kolleginnen⁴⁰. Andererseits meinen alle Probanden, dass sie viel *Erholung und Schlaf* benötigen. Eine gesunde Entwicklung der Jugendlichen auf dem Weg des erwachsen Werdens bedingt, dass sie genügend Schlaf zugesichert bekommen. U.a. ist es diese Zusicherung, die wie als Schutzhülle fungiert, und so den Jugendlichen eine gesunde Entwicklung ermöglicht.

3.5.1.10 Zusammenfassung aller Werte

Hedonismus: Die Jugendlichen haben einen ausgeprägten Wunsch nach Lust und Spass und wollen trotzdem Regeln und Gesetze, die für alle gelten und alle einhalten. Zudem wünschen sie sich sinnvolle Arbeit und Freizeit in einer Wechselwirkung.

Familie: Der Wert der Familie wird sehr hoch geachtet, so dass alle Jugendlichen einmal eine eigene Familie gründen wollen. Damit meinen sie in erster Linie, dass sie Kinder haben wollen, aber nicht unbedingt, dass sie auch heiraten wollen.

Lebensperspektive und Selbstverwirklichung: Die Jugendlichen sehen ihrer Zukunft mit gemischten Gefühlen entgegen. Sie verfolgen v.a. diejenigen Ziele mit Entschlossenheit, die ihnen wirklich grossen Spass machen. Das Angebot um sie herum ist riesig, weshalb sie ihre Ziele opportunistisch verfolgen.

⁴⁰ Mehr zu diesem Phänomen in Kapitel 3.5.3.5

Religion: Alle glauben an Gott und alle finden Kirche langweilig. Die Mehrheit glaubt an den Gott der Bibel, weiss aber nichts von einer persönlichen Beziehung mit ihm. Die meisten Jugendlichen ziehen die Berichte über persönliche Gotteserlebnisse den biblischen Geschichten vor und wünschen sich mehr Unverkrampftheit und Lebensfreude in der Kirche.

Prosozialität und Beziehungen: Die Jugendlichen bedürfen enorm nach Beziehungen mit Freunden und Partnern, weil sie ein offenes Ohr suchen und weil sie mit ihren Freunden Spass erleben wollen. Zudem fühlen sie sich v.a. für benachteiligte Menschen in ihrem Umfeld verantwortlich.

Musik: Alle Jugendlichen lieben Musik. Sie finden in der Musik einen Spiegel ihrer Seele, sie finden sich selbst in der Musik wieder, was ihnen Geborgenheit gibt und ihnen hilft, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten. Ausserdem schweisst die Musik ihre Clique zusammen, denn sie hat eine verbindende Wirkung.

Autobiographische Sätze: Der gemeinsame Nenner in allen Selbstbeschreibungen findet sich in den Adjektiven *helfend* und *sozial*. Ansonsten zeigt sich eine grosse Vielfalt.

Schule: In der Schule fühlen sich einige Jugendliche mangelhaft wertgeschätzt und in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt. Sie wünschen sich, in der Schule Treue und Verlässlichkeit zu finden, damit sie zur Selbstentfaltung motiviert und bevollmächtigt werden.

Bedürfnisse: Das meistgenannte Bedürfnis ist das nach *Freizeit, Lust und Spass*. Am zweithöchsten liegt das Bedürfnis nach *Arbeit und sinnvoller Betätigung*. Jugendliche suchen den Ausgleich und haben dabei immer das Bedürfnis nach *Schutz und Sicherheit*, welches sie mit *Beziehung, Erholung und Schlaf* zu einem Teil gestillt bekommen.

3.5.2 Auswertung nach Variablen

Wie bereits im Kapitel 3.1.2 erwähnt, spielen Variablen bei der qualitativen Forschung eine sekundäre Rolle. Trotzdem werden nun die Gesamtergebnisse kurz anhand der Variablen bewertet.

Variablen nach Alter

	<i>Stark ausgeprägte und artikulierte Wertorientierung</i>	<i>Mittel ausgeprägte und artikulierte Wertorientierung</i>	<i>Schwach ausgeprägte und artikulierte Wertorientierung</i>
12-13 Jahre			1
14-15 Jahre	3	1	

Abb. 8 Variablen nach Alter

Bezüglich dem Alter fällt auf, dass die Werteorientierung mit dem Alter immer wie ausgeprägter und artikulierter wird. D.h. ältere Jugendliche haben eine genauere Vorstellung ihrer Werte und können diese auch mit Worten ausdrücken, während jüngere Jugendliche eher eine schwach ausgeprägte Werteorientierung haben.

Variablen nach Schulniveau

	<i>Stark ausgeprägte und artikuliertete Werteorientierung</i>	<i>Mittel ausgeprägte und artikuliertete Werteorientierung</i>	<i>Schwach ausgeprägte und artikuliertete Werteorientierung</i>
Realschule			1
Sekundarschule	1	1	
Bezirksschule	2		

Abb. 9 Variablen nach Schulniveau

Je höher die Schulstufe der Probanden ist, desto stärker und artikulierter wird die Werteorientierung der Probanden. Allerdings kann mit dieser Forschungsarbeit nicht abgeschätzt werden, ob es die Schulstufe oder die notenmässige Schulleistung ist, welche ausschlaggebend ist für das Mass der Ausprägung der Werteorientierung.

Variablen nach Geschlecht

	<i>Stark ausgeprägte und artikuliertete Werteorientierung</i>	<i>Mittel ausgeprägte und artikuliertete Werteorientierung</i>	<i>Schwach ausgeprägte und artikuliertete Werteorientierung</i>
Männlich	2		1
Weiblich	1	1	

Abb. 10 Variablen nach Geschlecht

Was das Geschlecht angeht, lässt sich keine eindeutige Tendenz ablesen. Beide Geschlechter haben beinahe die ganze Spannweite der Intensität ihrer Werteorientierung abgedeckt.

Nach der empirisch-theologischen Interpretation der Forschungsergebnisse im Bezug auf jeden Wert folgt nun eine praktisch-theologische Interpretation der Forschungsergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage und den Gemeindebau mit Jugendlichen, sowie thesenartige Schlussfolgerungen.

4. PRAKTISCH-THEOLOGISCHE INTERPRETATION

4.1 Evaluation der empirischen Ergebnisse im Hinblick auf den Gemeindebau mit Jugendlichen in Beinwil am See

4.1.1 Was ist die Aufgabe der Gemeinde Gottes?

Bei allen folgenden Wertebereichen kann die Frage gestellt werden, ob es die Aufgabe der Gemeinde sei, die entsprechenden Wertebereiche so abzudecken, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen gestillt werden. Was ist denn die Aufgabe der Gemeinde Gottes? Auf diese Frage kann ich hier nicht umfassend eingehen, da dieses Thema den Rahmen meiner Bachelorarbeit sprengen würde⁴¹. Allerdings möchte ich zwei Bibelverse hinzuziehen, um wenigstens einen Abriss darüber zu geben, was m.E. die Aufgabe der Gemeinde ist.

Ihr jedoch seid das ´von Gott` erwählte Volk; ihr seid eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk, das ihm allein gehört und **den Auftrag hat, seine großen Taten zu verkünden** – die Taten dessen, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.

1. Petrus 2,9; NGÜ Übersetzung (Hervorhebung durch den Autor)

Wir als Gemeinde Gottes sind zusammen berufen, eine Priesterschaft zu sein. Wir sind sein heiliges Volk, ein Tempel gebaut aus lebendigen Steinen mit Jesus als Eckstein der Gemeinde. Gemeinsam haben wir eine Aufgabe, nicht jeder für sich, sondern gemeinsam. Dieser Aspekt ist wichtig, weil es nicht Gottes Idee ist, dass jeder in der Gemeinde seine eigenen Ideen umsetzt und etwas für sich „bastelt“, sondern wir haben einen gemeinsamen Auftrag. Unser Auftrag ist es, dass wir die grossen Taten dessen verkünden, der uns aus der Finsternis ins Licht gerufen hat. Wir als Gemeinde sollen offenbar machen, dass Gott uns Menschen aus der Finsternis in die Freiheit befreien will. Das Ziel unseres Auftrages ist folgendes:

Jesus trat auf sie zu und sagte: »Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. **Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern**; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin jeden Tag bei euch, bis zum Ende der Welt.«

Matthäus 28,18-20; NGÜ Übersetzung (Hervorhebung durch den Autor)

Wir sollen die grossen Taten Gottes deshalb verkünden, weil die Menschen zu Jüngern gemacht werden sollen. Das ist das Ziel unseres Auftrages. Was ist ein Jünger, woran erkennt man einen

⁴¹ Zu diesem Thema verweise ich auf weiterführende Literatur wie z.B. *Kirche ist Mission* von Roland Hardmeier (2009).

Jünger? Ein Jünger ist m.E. jemand, der seine Identität völlig in Gott gründet, selbstständig in der Lage ist, die richtigen Entscheidungen zu treffen und der andere Menschen auch wieder zu Jüngern macht.

Meine Forschungsarbeit soll diesem Zweck dienen. Es soll geklärt werden, wie die Lokalgemeinde auf ihr jugendliches Umfeld reagieren kann und dabei eine für sie relevante Position einnehmen kann. Ich will den Anfahrtsweg zu den Jugendlichen klären und beschreiben, damit aus ihnen Jünger werden können.

4.1.2 Die Familie als Ort des Jünger werdens

Die Datenanalyse hat ergeben, dass Jugendliche in der Phase ihrer Pubertät fast keine Zeit mehr mit ihren Eltern verbringen, weil sie sich von ihnen ablösen. Der einzige „Begegnungsort“ für Eltern und ihre Kinder sind die gemeinsamen Mahlzeiten über den Mittag und am Abend, manchmal am Morgen. Diese Erkenntnis ist natürlich nicht exklusiv auf Jugendliche aus kirchenfremdem Elternhaus bezogen, sondern sehr wohl auch auf diejenigen Jugendlichen, welche bereits in einer Gemeinde sind. Was hat das nun für die Gemeinde für eine Bewandnis? Ich bin der Meinung, dass die Eltern eine prioritäre Rolle spielen in der geistlichen Entwicklung ihrer Kinder. Die Ablösung der Kinder von ihren Eltern ist etwas Normales und Gutes und trotzdem sollten die Eltern ihre Kinder weiterhin positiv prägen können. Dafür braucht es Qualitätszeiten zwischen Eltern und Kindern und zwar nicht nur kurz über den Mittag, sondern auch bei anderen Gelegenheiten. Daher sollte es sich die Gemeinde zur Aufgabe machen, sich in der Kinder- und Jugendarbeit nicht nur auf die Kinder und Jugendlichen an sich zu konzentrieren, sondern die Eltern miteinzubeziehen. Die Eltern müssen von der Gemeinde ausgerüstet und bevollmächtigt werden, um ihre Kinder auf dem Weg des Jünger-werdens zu fördern. Das bedeutet, dass die Gemeinde den Eltern Ideen, Anhaltspunkte, Tools usw. vermitteln soll. Auf jeden Fall sollte die Gemeinde nicht einen Schüler-Mittagstisch anbieten, wenn es nicht unbedingt ein Bedürfnis ist im Dorf, denn damit werden den Familien ihre letzten Familienzeiten genommen, nämlich der Mittagstisch.

4.1.3 Gott erleben oder zumindest davon hören

Dass Jugendliche die Kirche langweilig finden kam einerseits bei meiner Forschungsarbeit, als auch bei der Shell-Jugendstudie 2010 heraus. An Gott glauben tun sie hingegen schon. Wir als Gemeinde haben den Auftrag, diesen Jugendlichen die grossen Taten Gottes zu verkündigen (vgl. 1. Petr. 2,9). Vers 11 desselben Abschnittes lässt uns erahnen, dass mit *verkündigen* nicht nur unsere Worte, sondern auch unsere Taten gemeint sind. Wie Franziskus von Assisi sagte: „Verkündige das Evangelium. Wenn nötig nimm Worte dazu.“ Die Jugendlichen sollen an Leib und Seele erfahren, wer dieser Gott ist und was er für sie getan hat. Es reicht nicht aus, wenn wir einfach von der Liebe Gottes erzählen. Die Jugendlichen müssen sie erleben.

Ein Proband sagte im Interview, dass er vom Pfarrer lieber einmal eine persönliche Interpretation der Bibelstelle hören wolle anstatt einfach den Bibeltext erzählt zu bekommen. Er wolle hören, welche Gotteserlebnisse der Pfarrer selbst gemacht habe. Ich behaupte, dass dieser Wunsch ein Vorstadium des echten Bedürfnisses der Jugendlichen ist. Sie wollen nicht nur von den Gotteserlebnissen Anderer hören, sie wollen sie selber machen. Sie wollen nicht nur hören, dass Gott die Kraft hat zu heilen, sie wollen es am eigenen Leib erleben, oder zumindest mit eigenen Augen sehen. M.E. gibt es nur einen gangbaren Weg für die Gemeinde, diesem Bedürfnis ausreichend Rechnung zu tragen. Wir als Gemeinde müssen ausleben, was in 1. Kor. 4,20 steht: „Denn das Reich Gottes gründet sich nicht auf Worte, sondern auf Gottes Kraft.“ (NGÜ Übersetzung)

Unsere Gemeinde muss ein Ort sein, an dem himmlische Realitäten wie Heilung, Ermutigung, Freisetzung usw. manifest sind. Wenn Jugendliche (und Erwachsene) in unsere Gemeinde kommen, sollen sie nicht nur Worte hören, sondern Gottes Kraft erleben durch Menschen, die Gott und ihre eigene Identität in Gott kennen. Solche Menschen wissen, was ihnen in Gott zusteht und demonstrieren Gottes Kraft, indem sie sie in Anspruch nehmen und nicht nur darüber reden.

Die befragten Jugendlichen sind alle gottesgläubig, doch kirchenfremd. Sie sind kirchenfremd, weil die Kirche sie langweilt. Sie wollen hören, was Gott heute tut und nicht in erster Linie, was Gott vor langer Zeit getan hat. Sie wollen Lebensfreude und Losgelassenheit erleben. Ich bin davon überzeugt, dass wenn sie in der Kirche Gott erleben, und zwar in Wort und Tat, sie die Kirche nicht mehr als langweilig empfinden. Gottes grosse Taten zu verkündigen bedeutet, Entmutigten eine Ermutigung zu sein, Kranken die Hände aufzulegen und sie zu heilen, Hilfesuchenden Hilfe anzubieten, sich selbstlos für den Anderen einzusetzen, zu bezeugen, dass Gott unter uns Wunder tut, zu bezeugen, dass Gottes Liebe uns gerettet hat. Dies soll innerhalb der Kirche stattfinden, aber auch in der Nachbarschaft, auf der Strasse, im Turnverein, im Fussball- oder Jodlerclub usw. Unseren Auftrag wahrnehmen, damit Jünger heranwachsen wird m.E. erfüllt, wenn wir nicht mehr länger nur von Gott reden, sondern wenn wir von Gott reden und seine Kraft demonstrieren (vgl. Mk. 16,20).

4.1.4 Musik, der Weg zu den Herzen der Jugendlichen

Die Umfrage hat ergeben, dass Jugendliche ein enormes Bedürfnis nach Beziehungen haben. Diese Beziehungen zu ihrem gleichaltrigen Kollegenkreis und Freunden bzw. Freundinnen geben ihnen Halt und Sicherheit im Leben. Bei ihnen finden die Jugendlichen ein offenes Ohr, was von enormer Wichtigkeit ist für sie. Zudem hören alle Jugendlichen fast bei jeder freien Gelegenheit Musik. Diese verbindet sie, löst ein Zugehörigkeitsgefühl aus unter ihnen und lässt zu, ihre Gefühle unter Kontrolle zu kriegen. Alle Jugendlichen sagten, dass sie je nach Laune und momentanem Befinden ihre Musik auswählen würden. Die Musik stellt eine Brücke zu ihrem Herzen her und hat deshalb auch eine sehr starke und auch verbindende Wirkung auf sie.

Ich bin der Meinung, dass die Musik ein grosses Potential in sich trägt, das die Gemeinde Gottes nicht ungenutzt lassen darf. Wie nutzt sie dieses am Besten? Musik kann m.E. strategisch eingesetzt werden in Videoclips, an Veranstaltungen o.ä. Als Gemeinde können wir Musik mit bestimmten positiven Erlebnissen verbinden, so dass jedes Mal, wenn die Jugendlichen diese Musik hören, sie an dieses Erlebnis erinnert werden. Das soll nicht manipulativ sein, sondern eine Hilfe darstellen, um sie an ermutigende Gotteserlebnisse zu erinnern.

Allerdings erscheint mir die Möglichkeit, mit neuer Musik Gott anzubeten, noch gewichtiger als das Auslösen von bestimmten positiven Erinnerungen mithilfe von Musik. Mir fällt immer wieder auf, dass die christliche Musikszene nicht wirklich innovativ ist, nichts Neues erfindet, sondern fast immer nur das kopiert, was die Welt vorgibt. Das Augenmerk in der christlichen Musik ist oftmals auf den Text gerichtet, während die Musik an sich in den Hintergrund tritt. Daher kommt die christliche Musik m.E. oftmals relativ platt daher, obwohl wir behaupten, an die Quelle der Kreativität (also Gott) angeschlossen zu sein. Ich glaube, dass die Gemeinde gut daran tut, wenn sie in das Komponieren von neuer Musik investiert. Musik, die Gott im Zentrum hat, und zwar im Text wie auch in der Melodie, und die an die zeitliche Entwicklung angepasst ist. Worship muss nicht immer im Pop-Rock Stil sein. Worship kann auch mit lebensfrohem Folk oder mit Electro oder Trance passieren. Musik ist ein Weg zu den Herzen der Jugend. Mit der Musik kann auch Gott in die Herzen der Jugendlichen finden, wie Gott Zugang zu Sauls Herz fand, wenn David auf der Harfe für ihn spielte (vgl. 1. Sam. 16.23). Das Miteinbeziehen der Jugendlichen in das entwickeln und spielen von Musik, die Gott ehrt, empfinde ich als unbedingt notwendig. Die Jugendlichen selbst sind am Puls der Zeit und wissen, welche Musik ihnen gefällt. Zudem kann die Musik zu einem umso intensiveren Gotteserlebnis werden, wenn die Jugendlichen selber die Musik machen.

4.1.5 Die Jugendlichen in eine ungewisse Zukunft begleiten

Fast alle Jugendlichen sehen ihrer Zukunft mit gemischten Gefühlen entgegen. Für sie birgt die Zukunft viele Gefahren und Ungewisses in sich, das ihnen z.T. Angst macht. Die Herausforderung erwachsen und selbstständig zu werden ist gross und bedarf für die Jugendlichen die Gewissheit von Treue und Verlässlichkeit bestimmter Personen. Ich denke, dass die Gemeinde Gottes die Aufgabe von solchen treuen und verlässlichen Personen exzellent ausüben kann. Die Gemeinde Gottes hat eine Basis, die sonst niemand hat. Eine Basis, die eine Person ist, Heimat und Versorgung (vgl. Ps. 65,5), Treue und Konstanz (vgl. 1. Kor. 1,9 und Hebr. 13,8), Weisheit und Führung (1. Kor. 12,8 und Lk. 1,79), Freude und Freiheit (1. Thess. 1,6 und Lk. 4,18) bietet. Wie können wir da als Gemeinde Gottes nicht eine Bereicherung sein für Teenager, die mit Respekt in die Zukunft schauen?

Die Gemeinde Gottes hat auch eine soziale Verantwortung ihrem Umfeld gegenüber. Sie soll als *Versammlung der Herausgerufenen* in ihrer Region eine Bereicherung sein, indem sie fürsorglich

denkt und handelt. Sie kann orientierungslosen und suchenden Jugendlichen zur Seite stehen und Unterstützung anbieten. Ich bin der Meinung, dass die Kirche in diesen Belangen Hand in Hand mit dem Arbeitsmarkt und den entsprechenden Ämtern zusammenarbeiten soll. Ich habe viele Jugendliche kennengelernt, die keine Lehrstelle gefunden haben, ihre Lehre abgebrochen haben, oder die arbeitslos sind und solche die mit ihrer Zukunft überfordert sind. Genau denjenigen Jugendlichen kann die Gemeinde mit kreativen Angeboten begegnen. Z.B. Praktikumsjobs in der Gemeinde oder in den Geschäften von Leuten aus der Gemeinde oder mit Bewerbungsunterstützung, die Begleitung auf öffentliche Ämter wie das RAV oder das Sozialamt, mit Begleitung und Betreuung während der Lehre, usw. Kaum eine Organisation ist bereit, solche Dienste unentgeltlich anzubieten, ausser die Gemeinde Gottes, denn sie ist die einzige Organisation, die nicht für ihre Mitglieder, sondern für ihre Nicht-Mitglieder existiert.

Zudem hat die Umfrage ergeben, dass die Jugendlichen nur diejenigen Ziele entschlossen verfolgen, die ihnen wirklich Spass machen. Dabei wählen sie ihre Ziele aufgrund des grossen Angebotes opportunistisch aus. M.E. kann die Gemeinde aus dieser Erkenntnis viel lernen für die Gestaltung von „Jugendgruppen“, „Jungschar“ usw. Konzepte, bei denen es nur ein Programm für alle gibt, stelle ich in Frage, denn so haben die Jugendlichen nicht die Möglichkeit zu wählen, was sie machen wollen und müssen einfach bei etwas mitmachen, das sie vielleicht gar nicht wirklich wollen. Eine Möglichkeit könnte sein, dass man die sportlichen Aktivitäten der Jungschar oder die Ausflüge in einer Jugendgruppe nach Interessengruppen sortiert. Verschiedene Leiter bieten verschiedene Aktivitäten zu verschiedenen Zeitpunkten an, ähnlich wie bei einem Ferienspass. Die Jugendlichen entscheiden selber, wo sie mitmachen wollen und wo nicht.

4.2 Thesenartige Beantwortung der Forschungsfrage und Schlussfolgerungen

4.2.1 Vorbemerkungen

Ich bin mit folgender Forschungsfrage in meine Arbeit eingestiegen: *Welche Werte prägen die Lebensgestaltung von kirchenfremden Oberstufenschülern aus Beinwil am See*. Nun werde ich versuchen, diese Frage mit acht Thesen zu beantworten. Thematisch sind alle Thesen so gewählt, dass sie einerseits die Forschungsfrage beantworten und andererseits für die Jugendarbeit der Lokalgemeinde nützlich sind. Die Titel der Thesen entstanden aus Beobachtungen, Interpretationen und Erkenntnissen aus dem codierten Datenmaterial.

4.2.2 Hedonismus – Das Leben intensiv geniessen und trotzdem Gesetze einhalten müssen

Die Jugendlichen wollen ihr Leben intensiv geniessen und brauchen trotzdem Regeln und Gesetze, die für alle gelten und alle einhalten. Diese Ergebnisse erzielten auch Gille, Sardei-Biermann, Gaiser und De Rijke (2006). Sie umschreiben es so, dass Jugendliche im Faktor „viel Spass erleben

wollen“ sehr hoch liegen (am höchsten im Vergleich mit allen anderen Faktoren) und trotzdem nicht wollen, dass sie „tun und lassen können was sie wollen“ (:138). Gesetze zu haben, die einen gewissen Schutz und Sicherheit bieten ermöglichen es erst, dass sie ihr Leben intensiv geniessen können.

4.2.3 Hedonismus – Freizeit und sinnvolle Arbeit in der Wechselwirkung

Die Jugendlichen wünschen sich, einer sinnvollen Arbeit nachgehen zu dürfen. Die Wechselwirkung zwischen Freizeit und sinnvoller Arbeit befruchtet das Leben, so dass es intensiv genossen werden kann. Ein Proband sagte dazu:

„In der Woche schreibt der Autor, also geht die Geschichte weiter... Und ohne Wochenende hat man auch keine Pause, und irgendwann würde die Woche immer langweiliger werden ... wenn es kein Wochenende geben würde. Also die Geschichte würde immer langweiliger werden, wenn der Autor keine Pause haben würde. Daher, ohne Licht kein Schatzen.,, (Nico 2014:Absatz 14)

Diese Aussage unterstreicht die These, dass die Jugendlichen nicht faul und egoistisch sind, sondern den Ausgleich zwischen sinnvoller Arbeit und Freizeit suchen.

4.2.4 Familie – Eine eigene Familie gründen wollen

Alle Jugendlichen wollen später eine eigene Familie gründen, d.h. Kinder haben. Der Wert der Familie wird sehr hoch geachtet, obwohl nicht alle Jugendlichen nur glücklich sind mit ihrer momentanen Familiensituation. Trotz Unzufriedenheit sagen alle Jugendlichen aus, dass sie nicht ohne ihre Familie leben könnten und dass sie ihnen Halt im Leben gebe. Die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit in der Familie hat also keinen grossen Einfluss auf die Jugendlichen und ihre Familienpläne.

Joel drückte für seine jungen 15 Jahre auf überraschend entschlossene Art und Weise aus, dass er auch mal eine Familie gründen wolle. Er sagte:

„Ja, ich habe schon oft über dieses Thema nachgedacht. Ich weiss, es ist noch ein bisschen früh, aber umso früher umso besser. Aber ich habe gesagt, zwei bis drei Kinder. Sicher ein Junge und ein Mädchen und wenn es noch ein Drittes gibt, ist mir eigentlich egal ob es noch ein Junge oder ein Mädchen gibt.“ (Joel 2014:Absatz 46)

4.2.5 Perspektive und Selbstverwirklichung – Opportunistisch in eine unbekannte Zukunft

Die Jugendlichen sehen ihrer Zukunft mit gemischten Gefühlen entgegen und verfolgen v.a. diejenigen Ziele mit Entschlossenheit, die ihnen wirklich grossen Spass machen. Der Respekt vor der Zukunft und vor dem erwachsen werden ist bei allen Jugendlichen relativ gross. Sie wissen nicht, was noch alles auf sie zukommt und ob ihnen das, was sie dann beruflich machen werden, ihnen auch wirklich Spass bereiten wird. Das verunsichert sie. Die Jugendlichen sind nicht perspekti-

venlos, sie verfolgen sehr wohl Ziele, jedoch nur diejenigen mit Entschlossenheit, die ihnen auch wirklich Spass machen. Nico sagte treffend:

„Also stur bin ich ja nicht. Es ist nur so, ... wenn ich etwas nicht gerne mache, dann mache ich es schludrig, schlecht, gar nicht. Aber wenn ich etwas wirklich will, auch wenn ich manchmal wieder vom Weg abkomme, irgendeinmal muss ich zum Ziel kommen.“ (Nico 2014:Absatz 68)

Das grosse Angebot (in jedem Lebensbereich) erlaubt es ihnen nämlich auch, zwischen denjenigen Sachen zu wählen, die ihnen Freude bereiten und denjenigen die ihnen eben keine Freude bereiten. Das macht sie zu Opportunisten, d.h. sie wählen von Moment zu Moment, was sie als nächstes machen wollen, und zwar „instantly“⁴².

4.2.6 Religion – Gott und Kirche muss erlebt werden

Alle Jugendlichen glauben an Gott und alle finden Kirche langweilig. Die Kirche und Gott muss erlebbar und lebensfroh werden. Die Mehrheit aller Jugendlichen glaubt an den Gott der Bibel, weiss aber nichts von einer persönlichen Beziehung mit ihm. Auch die Shell-Jugendstudie (2010) hat ergeben, dass die Bedeutung der Kirche bei den Jugendlichen erneut abgenommen hat. Auf die Frage, was in der Kirche passieren müsste, dass die Jugendlichen wieder hingehen würden antwortete Joel:

„Der Pfarrer sollte sich nicht immer so auf die Testamente verlassen, sondern auch mal etwas von sich selber erzählen z.B. [von den] Erfahrung mit Gott, [die er] gemacht [hat] oder so. Also nicht immer auf das was eigentlich mündlich weitergegeben wurde und erst nachher aufgeschrieben wurde. Also nicht immer nur das was vorliegt, sondern noch ein bisschen etwas reininterpretieren.“ (Joel 2014:Absatz 86-88)

Wenn die Jugendlichen in die Kirche gehen, dann soll es lebensnah und erlebbar sein.

4.2.7 Prosozialität und Beziehungen – Sich aufgehoben fühlen

Die Jugendlichen bedürfen enorm nach Beziehungen mit Freunden und Partnern, weil sie ein offenes Ohr suchen und weil sie mit ihren Freunden Spass erleben wollen. Durch die Ablösung von den Eltern, suchen die Jugendlichen in der Adoleszenz gleichaltrige Freunde, um bei ihnen die Geborgenheit zu finden, die sie als Kinder bei ihren Eltern fanden (Largo 2011:160ff). Teenager wollen gehört werden, wollen über ihre Gefühlsempfindungen und auch über Oberflächliches oder über irgendwelche Verschwörungstheorien reden. Nico formulierte das so:

„Wenn ich ... irgendetwas über das Universum oder von irgendwelchen Verschwörungstheorien spreche, dann unterbrechen mich meine Kollegen, achten nicht auf mich und weiss ich was alles. Es ist für mich ganz wichtig, dass mir jemand zuhört und eigentlich habe ich auch nur Leute gerne, die mir zuhören.“ (Nico 2014:Absatz 90)

⁴² Instantly = mit sofortiger Wirkung. Eine schnelle Abfolge von Aktion und Reaktion.

Im Peer⁴³ fühlen sich die Jugendlichen sicher, weggelöst vom Peer fühlen sie sich oftmals alleine und unsicher. Daher ist es für die Gemeinde wichtig, dass sie die Jugendlichen immer mit ihrem ganzen Kollegenkreis erreicht.

4.2.8 Musik – Der „Emotimeter“ der Jugend

Der grösste Teil der Jugendlichen kann nicht ohne Musik leben, weil sie darin einen Spiegel ihrer eigenen Seele finden, sie finden sich selbst und ihre Gefühlslagen in der Musik wieder und können diese mit der Musik so beeinflussen, dass es ihnen gut geht. Die Musik ist eine Art „Emotimeter“, d.h. mit der Musik beeinflussen sie ihre Gefühlswelt so, wie sie es wollen. Wenn sie traurig sind hören sie Musik, die sie wieder aufstellt usw. Ausserdem drücken sie ihre Gefühlswelt oftmals mit der Musik, die sie hören, aus. Würde man den Jugendlichen ihre Musik wegnehmen, würde ein grosser Teil an Lebensqualität für sie verloren gehen, auch weil die Musik ihre Clique verbindet und ein Zusammengehörigkeitsgefühl auslöst. Diesen hohen Stellenwert von Musik sticht auch in der Literatur heraus. Joel sagte zum Thema Musik Folgendes: „Musik ist sehr wichtig für mich! In meiner Freizeit gibt es eigentlich keine Minute, in der ich nicht Musik höre.“ (2014:Absatz 120) Und Nico meinte: „Ich wähle sie [die Musik], einfach danach aus, was ich gerade Lust habe. Wenn ich traurig bin, habe ich danach Lust, dass es mir besser geht und dann höre ich auch Musik, die macht, dass es mir besser geht.“ (2014:Absatz 106)

4.2.9 Adoleszenz – Eine Suche nach Geborgenheit, Liebe und Ermutigung

Jugendliche sind speziell auf die Liebe, Geborgenheit und Ermutigung durch andere angewiesen. Alle Jugendlichen sind zerbrechliche Gefässe. Oder anders ausgedrückt, sie sind formbar wie ungebrannter Ton. In der Adoleszenz suchen Jugendliche ihre Geborgenheit nicht mehr bei ihren Eltern, sondern bei gleichaltrigen Kollegen und Kolleginnen und später beim Partner oder der Partnerin. In diesem Unterfangen sind sie hüllenlos und verletzlich. Schutz und Sicherheit, Treue und Verlässlichkeit, das sind die Merkmale von Menschen die eine anziehende Wirkung auf Jugendliche in diesem Alter haben. Aus diesem Grund kam von den Probanden zum Thema Schule auch am häufigsten die Aussage, dass sie in der Schule unzufrieden seien, weil sie von den Lehrpersonen zu wenig wertgeschätzt würden und ihr Vertrauen in die Lehrpersonen ab und zu mal gebrochen würde. Jugendliche suchen sich Schutz und Sicherheit, auch von der Seite erwachsener Personen.

Nach der Ausformulierung von acht praktisch-theologischen Thesen will ich diese Arbeit mit Schlussbemerkungen beenden, welche abschliessende Gedanken über weiterführende Forschungsfelder und Bemerkungen zum Forschungsverlauf dieser Bachelorarbeit aufzeigen sollen.

⁴³ Peer, oder auch Peergroup bedeutet soviel wie eine „Gruppe von Gleichaltrigen“ oder eine „Gruppen von Gleichgestellten.“

5. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Eine qualitativ empirische Forschungsarbeit auf Bachelor-Level zu absolvieren, stellt aufgrund des begrenzten zeitlichen und inhaltlichen Umfangs eine Herausforderung dar. So musste ich in diversen Bereichen Abkürzungen nehmen. Z.B. musste ich im Durchführen und Auswerten des Pretests nach dem Transkribieren des Interviews aufhören. Bestimmt hätte ich, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, für die Anpassung des Fragebogens einen grösseren Gewinn aus dem Pretest erzielen können, wenn ich das Interview ein erstes Mal offen codiert hätte. So musste ich mich mit dem transkribierten Interview zufrieden geben und so den Fragebogen anpassen. Nach dem Codieren aller Interviews sehe ich nun zu ungenaue Fragen oder Lücken im Fragebogen. Z.B. wären die Interviews noch aussagekräftiger gewesen, hätte ich beim Wertebereich *Prosozialität/Beziehungen* noch näher gefragt, wie sie ihre soziale und helfende Art das letzte Mal ausgelebt haben? Es behaupteten nämlich alle Probanden, dass sie sich zum Helfen verpflichtet fühlen, wenn sie benachteiligte Personen in ihrem Umfeld sehen, doch ob sie diese Hilfsbereitschaft auch wirklich ausleben oder nur davon sprechen als ein Ideal, konnte ich nicht überprüfen.

In der Regel werden solche empirischen Arbeiten anhand von etablierten Gütekriterien beurteilt. Eine solche Bewertung machte ich nicht in einem ausführlichen Umfang, weil ich nicht den ganzen Prozess des GT absolvieren konnte. Trotzdem kann gesagt werden, dass für dieses Thema die qualitative Empirie die richtige Methode war, da damit viele Ergebnisse aus alltäglichen Ereignissen des Zielpublikums „herausgeschält“ werden konnten. Die Theoriebildung konnte allerdings nicht vollständig abgeschlossen werden, da, wie schon gesagt, kein vollständiger Prozess nach der GT absolviert wurde.

Zudem musste ich aufgrund des beschränkten zeitlichen und inhaltlichen Rahmens nach dem zweiten offenen Codieren mit der Datenanalyse aufhören. Daher war es nicht ganz einfach, aussagekräftige Ergebnisse zu präsentieren. Eine, aus den axial codierten Daten erstellte Matrix, hätte mir eine gute Übersicht über die einzelnen Kategorien und Werteorientierungen der einzelnen Probanden gegeben, die wiederum eine empirisch-theologische Interpretation vereinfacht hätte.

Während der Forschungsarbeit kam bei mir die Frage auf, welchen Einfluss die Bildungsstufe der Jugendlichen, auf ihre Werteorientierungen hat. Diese Frage stellt allerdings eine eigene Forschungsfrage dar, die einer umfangreichen qualitativen, kombiniert mit einer quantitativen Arbeit, bedürfte. Aus der Literatur wurde ersichtlich, dass das Bildungsniveau von Jugendlichen z.B. eine Wirkung zeigt auf ihre hedonistischen Bedürfnisse.

Aus meiner Untersuchung erhoffte ich mir mehr Ergebnisse für die gemeindliche Arbeit⁴⁴. D.h., wie die Gemeinde nun auf die Werte und Bedürfnisse der Jugendlichen reagieren könnte. Ich merkte allerdings, dass der zeitliche Rahmen und auch der Umfang der Arbeit eine solche Interpretation in diesem Umfang, und in dieser Tiefe, wie ich sie mir wünschte, nicht mehr zulies. Ich bin in meiner Bachelorarbeit nun soweit gekommen, dass ich die Werteorientierungen der kirchenfremden Oberstufenschüler aus Beinwil am See und der Region kennenlernte, diese interpretieren und z.T. auch in den Gemeindekontext integrieren konnte. Doch was diese Ergebnisse nun vertieft mit der Gemeinde Gottes zu tun haben könnten, müsste das Thema einer weiteren Forschungsarbeit werden.

Im Verlauf der Datenanalyse sammelte ich alle *Autobiographischen Sätze* der Jugendlichen. Das sind Sätze, in denen sie entweder ihren Charakter oder sonstige persönliche Merkmale beschreiben. Diese Aussagen waren spannend, doch wären sie noch aussagekräftiger gewesen, wäre die Anzahl der Befragten noch höher gewesen. Mit einer quantitativen Studie könnte eine Statistik über die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen gemacht werden, welche den effektiven Handlungen der Jugendlichen gegenübergestellt werden könnten. Dafür reicht der Umfang einer Bachelorarbeit allerdings nicht aus.

Zu Beginn meiner Forschungsarbeit formulierte ich neben der Forschungsfrage noch zwei weitere Folgefragen. Die Erste konnte ich im Ansatz beantworten, doch für die zweite reichte es definitiv nicht mehr aus. Diese hätte die Einflüsse behandelt, welche die Werteorientierungen der kirchenfremden Jugend von Beinwil am See und der Region beeinflussen. Allerdings interessiert mich diese Frage weniger als diejenige, wie die Gemeinde auf die Werteorientierung der Jugendlichen reagieren könnte.

Die qualitative Empirie stellte für mich zu Beginn meiner Arbeit ein grosses Mysterium dar, weshalb ich in meiner Bachelorarbeit ein Lehrgeld bezahlen musste mit Überstunden, Nerven, Überforderung, zu späten „Aha-Erlebnissen“, Ahnungslosigkeit und teilweiser Perspektivenlosigkeit. Trotzdem bin ich zum Schluss meiner Forschungsarbeit mit vielen neuen Erkenntnissen bereichert, welche ich nun in meinem Alltag als Jugendarbeiter/Jugendpastor weiterverfolgen kann, indem ich Beobachtungen anstelle und meine Schlüsse daraus ziehe.

⁴⁴ Dies hätte meiner ersten Folgefrage entsprochen.

6. BIBLIOGRAPHIE

- Assisi, Franziskus. *evangeliums.net*. Online im Internet:
<http://www.evangeliums.net/zitate/suche.php?seite=2&autor=189&titel=%&> [22. April 2014].
- Bayard, Sybille & Staffelbach, Monika 2010. Wonach streben die Jugendlichen von Heute. *terra-cognita.ch*. Online im Internet: http://www.terra-cognita.ch/fileadmin/user_upload/terracognita/documents/terra_cognita_16.pdf [22. April 2014].
- BetterkBot 2013. Internalisierung. *wiktionary.org*. Online im Internet:
<http://de.wiktionary.org/wiki/Internalisierung> [22. April 2014].
- Demarmels, Liliane 2012. Die Selbstverliebtheit der Jugend. *demoscope.ch*. Online im Internet:
http://www.demoscope.ch/UPLOAD/DOCS/PDF/057-062_JBM2013_DEMARMELS.PDF [22. April 2014].
- Dr. Kriesi, Irene & Dr. Malti, Tina & Prof. Dr. Buchmann Marlies 2007. *Werteorientierung Jugendlicher und junger Erwachsener in der Schweiz*. Zürcher Unternehmerforum.
- Dürr, Walter 2012. *Christen im Umbruch. Mit Glaube, Liebe, Hoffnung im 21. Jahrhundert*. Castel San Pietro: Verlag Profibooks.
- Faix, Tobias 2003. Der Empirisch-theologische Praxis-Zyklus als methodologischer Ansatz innerhalb der Missionswissenschaft (The empirical-theological praxis cycle as methodological starting point in missiology). *unisa.ac.za*. Online im Internet:
<http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/2092/dissertation.pdf;jsessionid=AFC2727BEE3EAA565AD4416D9D74925D?sequence=1> [22. April. 2014].
- Faix, Tobias 2006. Wer sagen die Leute, wer ich bin? Eine qualitative Erhebung zur Gottesvorstellung bei Jugendlichen in Deutschland. Ein Studie aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft (Who do people say that I am? A qualitative research of the image of God among German youth. A study from the perspective of Empirical Theology). *unisa.ac.za*. Online im Internet: <http://uir.unisa.ac.za/bitstream/10500/901/1/thesis.pdf> [22. April 2014].
- Faix, Tobias 2007. *Gottesvorstellung bei Jugendlichen: Eine qualitative Erhebung aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft. Bd. 16. Empirische Theologie*. Berlin: LIT.
- Gille, Martina & Sardei-Biermann, Sabine & de Rijke, Johann 2006. *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29- Jähriger*. Schriften des deutschen Jugendinstituts: Jugendsurvey 3. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, GWV Fachverlag GmbH.
- Haase, Martin 2007. Werte und Wertewandel in der Moderne und Postmoderne. *leadership.info*. Online im Internet: <http://www.leadership.info/171/voltaire-bis-dutschke-woran-orientiert-sich-eine-gesellschaft-ohne-werte-und-normen-2/> [22. April 2014].
- Hopf, Christel 2007. Qualitative Interviews – Ein Überblick, in Flick, Uwe, von Kardoff, Ernst & Steinke, Ines (Hg.) 2007, 349-360. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Horster, Detlef. Das Verhältnis von Normen und Werten. *kas.de*. Online im Internet: http://www.kas.de/upload/dokumente/verlagspublikationen/Naturrecht/Naturrecht_horster.pdf [22. April 2014].
- Joas, Hans 2013. *Die Entstehung der Werte*. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Joiner, Reggie 2009. *Lebe Orange! Gemeinde und Familie – Gemeinsam stark*. Asslar: Gerth Medien.
- Kelle, Udo & Kluge, Susann 2010. *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klein, Stephanie 2005. *Erkenntnis und Methode in der praktischen Theologie*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Kuckartz, Udo 2005. *Lehrbuch: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Largo, Remo H. & Czernin, Monika 2011. *Jugendjahre. Kinder durch die Pubertät begleiten*. München: Piper Verlag GmbH.
- Marci-Boehncke, Gudrun & Rath, Matthias 2006. *Jugend – Werte – Medien: Der Diskurs*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Merz, Oliver 2010. Schwachheit und geistliche Leiterschaft: Eine empirisch-theologische Untersuchung zu Auswirkungen körperlich und seelisch leidender Geistlicher Leiter im Gemeindebau (Weakness an spiritual leadership: An empirical-theological examination of the effects of physically and psychologically handicapped spiritual leaders on church development). *unisa.ac.za*. Online im Internet: http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/3884/dissertation_menz_.pdf [22. April 2014].
- Neues Testament. Neue Genfer Übersetzung*. 2009. Romande-sur-Lausanne: Genfer Bibelgesellschaft.
- Prof. Dr. Albert, Mathias et al. 2010. *16. Shell Jugendstudie*. *shell.de*. Online im Internet: <http://www.shell.de/aboutshell/our-commitment/shell-youth-study.html> [22. April 2014].
- Schlecht, Karl 2007. Definition Werte. *karl-schlecht.de*. Online im Internet: http://www.karl-schlecht.de/fileadmin/daten/karl_schlecht/Werte/pdf/021111_Def_Werte.pdf [22. April 2014].
- Schmid, Marc 2011. Turnaround – Entscheidende Faktoren in Veränderungsprozessen von schweizerischen Landes- und Freikirchen. *igw.edu*. Online im Internet: http://www.igw.edu/assets/data/Abschlussarbeiten/Turnaround_Schmid_Marc_2011.pdf [22. April 2014].
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet 1996. *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Wanner, Roger 2012. Kein Sex vor der Ehe - und plötzlich ist alles erlaubt. *igw.edu*. Online im Internet: http://www.igw.edu/assets/data/Abschlussarbeiten/Kein_Sex_vor_der_Ehe_-_und_ploetzlich_ist_alles_erlaubt_Roger_Wanner_2012_WEB.pdf [22. April 2014].
- Weiss, Katharina 2010. *Generation Weiss. Jugend im Selbstportrait*. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag GmbH.

Zusammengefasste Geburtenziffer nach Staatsangehörigkeit der Mutter, 1971-2012. *bfs.admin.ch*.
Online im Internet:
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/data/01.html> [1.
Mai 2014].

7. ANHANG I

7.1 Fragebogen für halbstandardisierte Interviews- „WERTvoll nenn ich ihr Leben“

Thema	Schlüsselfragen/Leitfragen	Eventualfragen
Einstieg	<ol style="list-style-type: none"> 1. Wie war dein Schultag? 2. Was magst du an der Schule und was nicht? 	
Hedonismus	<ol style="list-style-type: none"> 3. Erzähl mal, wie du dein letztes Wochenende verbracht hast? <ol style="list-style-type: none"> a) Magst du das? Was würdest du ändern, wenn du könntest? 4. Was ist wichtiger für dich? Das Wochenende oder die Woche? <ol style="list-style-type: none"> a) Arbeit, oder Spass haben. 5. Was gefällt dir am Leben in der Schweiz, in Beinwil? Worauf könntest du gut verzichten? (z.B. Verkehrsregeln, Gesetze, anderes?) 	<p>Würdest du gerne in einer Stadt Leben? Warum?</p> <p>Welche Regeln/Gesetze engen dich ein?</p> <p>Wie wäre es für dich, wenn es keine Gesetze und keine Regeln mehr gäbe und du machen könntest was du wolltest?</p>
Familie	<ol style="list-style-type: none"> 6. Wie sieht ein normaler Tag bei euch in der Familie aus? Was läuft da alles ab von morgens bis abends? <ol style="list-style-type: none"> a) Macht dich deine Familiensituation glücklich? 7. Wie sieht eine perfekte Familie in deinen Augen aus? 8. Möchtest du auch mal eine Familie gründen? <ol style="list-style-type: none"> a) Warum? 	Wie wichtig ist dir deine Familie?

Perspektive	9. Was für ein Gefühl kommt in dir hoch, wenn du an deine Zukunft denkst?	Oder wenn du daran denkst Entscheidungen treffen zu müssen? Warum?
Selbstverwirklichung	10. Was willst du in 10-20 Jahren unbedingt erreicht haben? (Überlegen lassen) 11. Wie wichtig ist es dir, deine persönlichen Ziele zu erreichen, deine Wünsche zu erfüllen?	Wie erfolgreich willst du sein? Wie schlimm wäre es für dich, wenn du diese Ziele nicht erreichen würdest? Warum?
Religion	12. Warst du schon mal in der Kirche? a) Was hat dir gefallen, was hat dich gestört? b) Gehst du noch hin? c) Wenn nein, warum nicht? 13. Was hat die Kirche deiner Meinung nach für eine Aufgabe? a) Warum? 14. Wie hast du's mit der Religion. Glaubst du z.Bsp. an einen Gott?	Was müsste in der Kirche passieren, dass du auch hingehen würdest? Wenn ja, wie stellst du ihn dir vor? Wenn nein, was gibt dir sonst Halt im Leben, gerade wenn's schwierig ist?
Prosozialität/ Beziehungen	15. Hast du Freunde, auf die du zählen kannst? a) Wenn ja, was können sie dir geben? 16. Wie wichtig ist es für dich, dich für andere Menschen einzusetzen? 17. Was fühlst du, wenn du Bilder von armen Leuten siehst?	Was stört dich am meisten an den Beziehungen in deinem Kollegenkreis? Denkst du, es ist deine Aufgabe, anderen Menschen zu helfen?
Musik	18. Wie wichtig ist Musik für dich? a) Warum?	Wie wählst du deine Musik aus?
Bedürfnisfrage	19. Wenn du einen Wunsch frei hättest und du dir wünschen könntest was du willst, was wäre das?	

Schluss	<p>20. Wenn du in einem Satz dich beschreiben müsstest, wie würde das tönen?</p> <p>21. Was möchtest du zum Schluss einfach nochmal unterstreichen?</p>	<p>Auf den Punkt gebracht: Was ist das Wichtigste in deinem Leben?</p> <p>Was zum Thema wäre dir sonst noch wichtig, das vielleicht gar nicht angesprochen wurde?</p>
----------------	---	---

7.2 Vorlage des Interviewvertrages

Datenschutzbestimmungen bzw. Interview- und Gruppendiskussionsvertrag (in Anlehnung an Merz)

Information zur Speicherung und Auswertung von empirisch erhobenen Daten

Die Durchführung der empirischen Studie geschieht auf Grundlage des Schweizerischen Bundesgesetzes über den Datenschutz (DSG). Die Studie ist Teil des Bachelor of Arts Studiums des Projektleiters, Daniel Eichenberger. Der Fachmentor dieser Bachelorarbeit ist Oliver Merz MTh. Kontaktdaten: Oliver Merz-Hediger MTh (Theologe), Mönchstrasse 6, 3600 Thun, Fon: +41 (0)33 22 11 957, Mobile: +41 (0)79 708 56 14, E-mail: info@oliver-merz.ch oder info@prokairos.ch

Die interviewende Person unterliegt der Schweigepflicht und ist dem Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit (inklusive der erhobenen Daten in Interviews) dient alleine wissenschaftlichen Zwecken. Die Anonymität der Probanden wird zugesichert. Dabei gelten folgende Regeln um ein gesichertes Verfahren zu gewährleisten:

- Der/die ProbandIn werden über Inhalt, Methode und Zweck des Forschungsprojektes aufgeklärt.
- Die Aussagen in Interviewform werden aufgenommen und transkribiert. Die Aufnahmen werden nach Abschluss und Bewertung der Arbeit unwiderruflich gelöscht.
- Alle Angaben die zur Entschlüsselung der Person führen könnten werden anonymisiert gespeichert. Dies gilt für alle relevanten Variablen wie Name, Ortsangabe, Alter, Konfession etc., die auf die Identität der Probanden hinweist. Ebenso für die Angaben in den erhobenen Daten, zum Beispiel im Interviewtext.
- Es werden nur Daten (Variablen) aufgenommen, die relevant für den Forschungsprozess sind.
- Nach dem ein Interview transkribiert wurde bekommt es der/die ProbandIn zur Durchsicht, Korrektur und Freigabe zurück. Die Freigabe muss schriftlich erfolgen.
- In der Veröffentlichung der Arbeit gehen lediglich einzelne Zitate ein, aus denen kein Rückschluss auf die Identität des Probanden zu schließen ist.

- Bei einem Interview sind alle Fragen freiwillig zu beantworten und der/die ProbandIn hat jederzeit das Recht, Fragen nicht zu beantworten oder die Datenerhebung abzubrechen.

Interviewvertrag

Das Projekt „WERTvoll nenn ich ihr leben“ will untersuchen, welche Werte die Entscheidungen und Handlungen von kirchenfernen Oberstufenschülern aus Beinwil am See und der Region, prägen. Der Projektleiter ist Daniel Eichenberger.

Ich wurde über den Zweck und die Ziele des Projekts „WERTvoll nenn ich ihr leben“ aufgeklärt. Meine Teilnahme am Interview bzw. an der Gruppendiskussion ist freiwillig.

- Ich weiss, dass ich keine Frage beantworten muss.
- Ich weiss, dass der/die Interviewer/in bzw. Leiter/in der Gruppendiskussion der Schweigepflicht und dem Datenschutzgeheimnis untersteht.
- Ich bin damit einverstanden, dass das Interview, bzw. die Gruppendiskussion aufgenommen und transkribiert wird.
- Ich bin darüber informiert worden, dass die Abschrift anonymisiert wird, d.h. dass Variablen wie Namen, Orte, Berufe usw. geändert werden, so dass kein Rückschluss auf die Person möglich ist. Die anonymisierte Abschrift ist nur den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts zugänglich, welche alle der Schweigepflicht unterstehen.
- Ich bin damit einverstanden, dass die Abschrift wissenschaftlich ausgewertet wird. Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Zitate aus dem Interview bzw. aus der Gruppendiskussion veröffentlicht werden, ohne dass erkennbar ist, von welcher Person dieses Zitat stammt.
- Ich weiss, dass alle Angaben nur zu den vereinbarten Zwecken verwendet werden und streng vertraulich behandelt werden.
- Ich bin darüber aufgeklärt worden, dass alle persönlichen Angaben wie Name, Adresse und Telefonnummer am Ende des Projekts gelöscht werden, so dass nur noch die anonymisierte Abschrift existiert. Ich weiss, dass der Interviewvertrag für Rückfragen des Datenschutzbeauftragten separat und gesichert aufbewahrt und nicht mit meinem Interview bzw. der Gruppendiskussion in Verbindung gebracht werden kann.
- Ich weiss, dass ich meine Einwilligung in den nächsten 14 Tagen ganz oder teilweise zurücknehmen und verlangen kann, dass das Interview oder Teile davon gelöscht werden.

Mit der Unterschrift zu freiwilligen Einwilligung und der Aufklärung über die Datenschutzbestimmungen erklärt sich der/die Proband/in einverstanden, die erhobenen Daten im Rahmen

der genannten Bestimmungen für die vorliegende Forschung frei zu geben. Dem Probanden bestehen keine Nachteile bei Nichtteilnahme oder nicht Freigabe der erhobenen Daten.

Interview Nr.: 1

Ort, Datum, Unterschrift: _____

7.3 Richtlinien für die Transkription von qualitativen Interviews (in Anlehnung an Oliver Merz)

Grundsätzliche Regeln

Die folgenden Richtlinien beruhen auf folgenden Grundlagen:

- Kowal, Sabine & O'Connell, Daniel C. 2007. Zur Transkription von Gesprächen, in Flick, Uwe, von Kardoff, Ernst & Steinke, Ines (Hrsg.). *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*, 437-447.
- Audiotranskription.de 2011. *Praxisbuch Transkription: Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen*. 2. Auflage. Online im Internet: <http://www.audiotranskription.de/Praxisbuch-Transkription.pdf>.

Den Aussagen wird jeweils der *Kürzel* (Interviewer = Interviewer: Text, Befragter (Codennamen) = Befragter: Text) vorangestellt. Für eine neue Frage bzw. Antwort wird eine *neuer Absatz* gemacht.

Beispiel:

Interviewer: Gut. Dann fangen wir einfach mal an. Die erste Frage: Was bedeutet denn Kirche für dich?

Befragter: Kirche, also wie soll ich sagen, nicht so besonders viel. Also, ich konnte schon mit dem Religionsunterricht nichts anfangen, und mit vielen Dingen in der Kirche bin ich eigentlich nicht einverstanden.

Interviewer: Kannst mir da ein Beispiel geben? Womit bist du denn nicht einverstanden?

Grundsätzlich wird Mundart/Dialekt möglichst *wörtlich* in *Schriftsprache (Deutsch)* übersetzt.

Äh, Ähm, Hmm u.ä. sind nicht zu transkribieren.

Anredepronomen der zweite Person (du und ihr) werden *klein* geschrieben, bei der Höflichkeitsanrede (Sie und Ihnen) wird *gross* geschrieben.

Versprecher müssen nicht transkribiert werden.

Rand- und Zwischenbemerkungen, die in keinem direkten oder indirekten Zusammenhang mit den Fragen des Interviews stehen, müssen nicht erfasst werden.

Kommentare, Bemerkungen und Fragen der Transkriptions-Helfer sollen grundsätzlich *nicht direkt in den Interview-Text* eingefügt werden.

Es sollen *keine Unterstreichungen, Kursivschrift, Fettschrift* usw. eingesetzt werden.

Es sollen *keine Trennhilfen und Tabulatoren* in den Interview-Text eingesetzt werden.

Es soll nur in der Schrift „Arial“ (Grösse: 12 Punkt, Zeilenabstand: 1zeilig) geschrieben werden.

Für die anschliessende Datenanalyse wird mit dem Computerprogramm MAXQDA11 für Mac (www.maxqda.de) gearbeitet. Dies bedingt, dass die Transkripte mit der Transkriptionssoftware F5 geschrieben und im Rich Text Format als RFT-Datei (notfalls als Word-DOC) gespeichert werden.

Die Datei ist wie folgt zu *benennen*: JJJJMMTT_Interview_Codename.rtf.

Zeichen und Abkürzungen

Zeichen

Zeichen	Bedeutung
„Text.“	Wird direkte Rede zitiert, wird das Zitat in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt und mit Satzzeichen abgeschlossen.
(Lacht)	Lachen
(Überlegt)	Denkpause
(kurze Pause)	Kurze Pause
(lange Pause)	Lange, längere Pause
(unverständlich)	Proband versteht Situation nicht
(Text?)	Wenn der Text nicht genau verständlich ist, wird der vermutete Wortlaut in Klammer gesetzt und am Schluss mit einem Fragezeichen versehen
(unv.)	unverständlich

...	Namen, Orte usw. (Auslassungen aufgrund des Datenschutzes) werden durch 3 Punkte ersetzt
-----	--

Die Zeichen sind jeweils vor bzw. an der entsprechenden Textstelle zu platzieren.

Zahlen

Die Zahlen Null bis Zwölf werden im Fliesstext ausgeschrieben. Alle höheren Zahlen können in Ziffern aufgeführt werden.

Abkürzungen

Abkürzung	Bedeutung
z.B.	zum Beispiel
d.h.	das heisst
usw.	und so weiter
bzw.	beziehungsweise
bspw.	beispielsweise

Alle anderen Abkürzungen werden ausgeschrieben.

7.4 Vollständiger Codebaum nach dem 2. offenen Codieren

Hedonismus [0]

Bedürfnis nach.... um glücklich zu sein [0]

Ausgang/Partys [9]

Freunde treffen [26]

Sport [9]

Erholung/Schlaf [11]

Lust und Spass [11]

Freizeit [11]

Freiheit in der Freizeitgestaltung [2]

Wochenende und Woche sind beide wichtig [6]

Wohlstand haben wollen [1]

Leben in der Stadt oder auf dem Land [6]

Mass an notwendigen Regeln [7]

Bewertung des Wochenendes [8]

Leben in der Schweiz [0]

Armeepflicht [1]

Verkehrsregeln [3]

Politik [1]

- Bildung [4]
- Jugendschutz [2]
- Abgrenzung vom Ausland [2]
- Alltagsbeschäftigungen [0]
- Zu Hause sein [9]
- Essen [5]
- Medien konsumieren/Gamen [10]
- Familie [0]
 - Eigene Familie [0]
 - Familienzeiten [0]
 - Allgemein [10]
 - Gemeinsame Mahlzeiten [12]
 - Rollenverteilung [2]
 - Verhältnisse untereinander [0]
 - Zu Eltern [11]
 - Zu Geschwistern [10]
 - Normaler Tag in der Familie [0]
 - Hausaufgaben [5]
 - Ämtli [1]
 - Arbeit Eltern [9]
 - Schlafenszeit [2]
 - Wecken/Aufstehen/Schulweg/Schule [20]
 - Zufriedenheit in der Familie [8]
 - Stellenwert [7]
 - Merkmale der perfekten Familie [0]
 - Kein Streit. Freiheit [1]
 - Idyllisch/Frieden [2]
 - Vermögend [4]
 - Disziplinierte Kinder [1]
 - Immer da für einem [1]
 - Viel Zeit miteinander verbringen [6]
 - Es gibt keine perfekte Familie [1]
 - Beurteilung der perfekten Familie [2]
 - Eigene Familienpläne [0]
 - Gründe für die Familienplanung [3]
 - Ich will eine eigene Familie gründen [7]
 - Kinder [7]
 - Heiraten [3]
 - Rollenverteilung [4]
 - Voraussetzungen für die Familiengründung [3]
- Perspektive/Selbstverwirklichung [0]
 - Ziele [0]
 - Traum-/Freizeit-Ziele [13]
 - Familienziele/häusliche Ziele [17]
 - Berufliche Ziele [17]
 - Entschlossenheit [15]
 - Momentane Jobs [2]
 - Selbstbestimmung/Freiheit [14]

- Gedanke an die pers. Zukunft [0]
 - Zweifel [2]
 - Haltungen [2]
 - Gefühle [7]
- Entscheidungen [0]
 - Gefühle [5]
 - Umgang in der Praxis [8]
- Religion [0]
 - Kirche [0]
 - Wie es mir gefiel [0]
 - In der Kirche gefiel es mir gut [2]
 - In der Kirche gefiel es mir mehr oder weniger gut [1]
 - Ich kann nicht sagen ob es mir gefällt in der Kirche [2]
 - Kirche ist langweilig [6]
 - Ich bin nicht einverstanden damit was der Pfarrer sagt [1]
 - Kirchenbesuch [0]
 - Unregelmässiger Kirchenbesuch [7]
 - Schon mal da gewesen [6]
 - Kein Kirchenbesuch - Gründe [12]
 - Was passieren müsste um in die Kirche zu gehen [4]
 - Aufgaben der Kirche [6]
 - Bibel [3]
 - Glaube an Gott [0]
 - Ja. ich glaube an Gott [6]
 - Welchen Gott [0]
 - Keine genaue Vorstellung von Gott [6]
 - Christliche Gott [1]
 - Ein unbekannter Gott [2]
 - Pers. Bezug zu Gott/Stellenwert/Alltagsrelevanz [5]
 - Gebet [2]
 - Gründe [3]
- Prosozialität/Beziehungen [0]
 - Freunde [0]
 - Was sie geben können [13]
 - Hast du qualitative Freunde? [6]
 - Freunde treffen [24]
 - Sachen die stören [8]
 - Gerechtigkeit [0]
 - Gefühle bei Armut [9]
 - Sich für andere einsetzen [15]
- Musik [0]
 - Stellenwert [12]
 - Musikrichtung [3]
 - Wie ich meine Musik auswähle [0]
 - Nach meinem momentanen Befinden [8]
 - Was ich bei Kollegen gehört habe [2]
 - Was im Radio/Charts/Youtube aktuell ist [4]
 - Ich wähle meine Musik nach Text aus [2]

- Keine Kriterien [1]
- Wirkung auf Gefühle [0]
 - Musik als Stimmungsaufheller [7]
 - Musik löst keine Gefühle aus in mir [2]
- Bedürfnisse [0]
 - Freien Wunsch [7]
 - Sport [8]
 - Umweltschutz [1]
 - Erholung/Schlaf [10]
 - Schutz/Sicherheit [6]
 - Bestätigung/Anerkennung [5]
 - Beziehungen/offenes Ohr [11]
 - Arbeit/sinnvolle Betätigung [12]
 - Freizeit, Lust und Spass [20]
- Autobiografische Sätze [0]
 - Charakterzüge [0]
 - Ich behalte Problem manchmal lieber für mich [1]
 - Ich bin manchmal lieber alleine [1]
 - Fürsorglich/Selbstlos/Helfend [4]
 - Lustig [1]
 - Selbstbezogen/Egoistisch [1]
 - Selbstbeschreibungen [0]
 - Ich halte immer zur Familie [1]
 - In meinem Alter weiss man nicht was man will [1]
 - Ich bin intelligenter wie andere [1]
 - Ich bin sozial/helfend [3]
 - Ich bin kreativ [1]
 - Ich will den Individualismus neu entfachen [1]
 - Ich bin ein lustiger Mensch [1]
- Schule [0]
 - Positives in der Schule [0]
 - Freunde in der Schule [2]
 - Allgemein [1]
 - Schulfächer [2]
 - Unzufriedenheiten [0]
 - Fremdbestimmung [6]
 - Stress [1]
 - Mangelnde Wertschätzung [8]
 - Mangelnde Anerkennung der Leistungen [3]
 - Mangelnde Freizeit [2]
 - Zu strenge Regeln [4]
 - Wechselhafte Lehrperson [2]
 - Vertrauensbruch [4]

7.5 Anhang II (auf CD ROM)

1. Fragebogen
2. Transkriptionsregeln

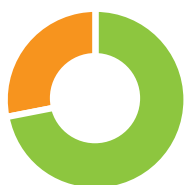
-
3. Interviewverträge
 4. Interviewtranskripte
 - 4.1. Transkript Lea
 - 4.2. Transkript Nico
 - 4.3. Transkript Andreas
 - 4.4. Transkript Joel
 - 4.5. Transkript Sarah
 5. Ergebnisse der Codiergänge
 - 5.1. Interview-Mottos
 - 5.2. Erstes offenes Codieren
 - 5.3. Zweites offenes Codieren

Leitsatz

Wir bieten Ausbildung, Weiterbildung und Dienstleistungen an, die sich auf die Bewahrung der Schöpfung, auf die Ausbreitung und Vertiefung des Evangeliums sowie auf die Gestaltung der Gesellschaft beziehen (Leitbild 2008).

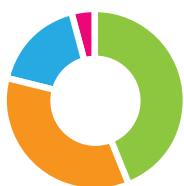
Unsere Absolventen und Absolventinnen

In den letzten 20 Jahren haben in Deutschland und in der Schweiz über 400 Personen ein Studium auf Bachelor- oder Master-Level absolviert. Hinzu kommen rund 100 weitere Personen, die ein Kurz- oder Fernstudium abgeschlossen haben. Total sind es 527 Absolventen (Stand 30. Oktober 2012). Jährlich kommen weitere 40 bis 50 Absolventen dazu.



Absolvierende

■ Männer	381 (72%)
■ Frauen	146 (28%)



Abschlüsse

■ Bachelor Abschlüsse	228 (44%)
■ Master Abschlüsse	181 (35%)
■ Zertifikate	86 (17%)
■ Diplome	23 (4%)

Was machen unsere Absolventen?

Soeben haben wir eine umfassende Recherche über die momentanen Tätigkeiten unserer Absolventen abgeschlossen. Das Ergebnis ist sehr erfreulich: 66 % der Absolventen mit Bachelor- oder Masterabschluss (über 400) arbeiten in einem vollzeitlichen Dienst, wobei Berufsbezeichnungen je nach Organisation variieren können.

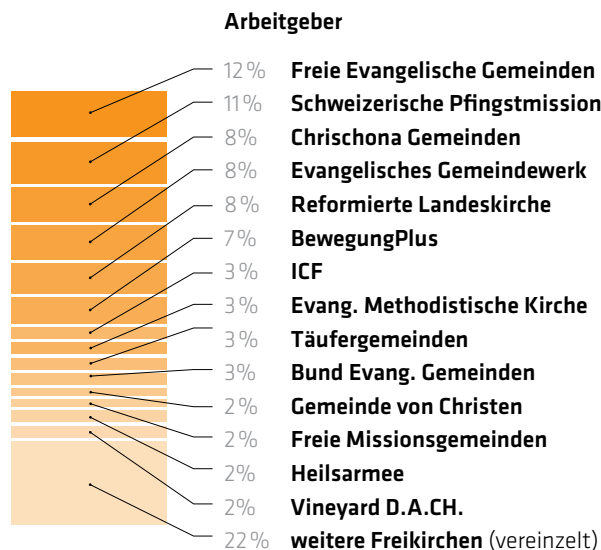
Wo arbeiten unsere Absolventen?

Unsere Absolventen sind in verschiedenen Kirchen, Freikirchen, Gemeindeverbänden und Werken (rund 20 verschiedene Organisationen) tätig. In der Regel bleiben sie in ihren Gemeinden, in denen sie sich schon während des Studiums engagierten.



Berufliche Tätigkeit

■ Pastor, Gemeindeleiter	47 %
■ Sozialdiakonische Mitarb.	19 %
■ Jugendpastor	14 %
■ Werksleitungen	10 %
■ Missionar	7 %
■ Gemeindegründer	4 %



Arbeitgeber

12 %	Freie Evangelische Gemeinden
11 %	Schweizerische Pfingstmission
8 %	Chrischona Gemeinden
8 %	Evangelisches Gemeindewerk
8 %	Reformierte Landeskirche
7 %	BewegungPlus
3 %	ICF
3 %	Evang. Methodistische Kirche
3 %	Täufergemeinden
3 %	Bund Evang. Gemeinden
2 %	Gemeinde von Christen
2 %	Freie Missionsgemeinden
2 %	Heilsarmee
2 %	Vineyard D.A.CH.
22 %	weitere Freikirchen (vereinzelt)

Leitsatz

Wir gestalten Aus- und Weiterbildung modular und nach erwachsenenbildnerischen Grundsätzen. Dabei legen wir Wert auf eine Verbindung von Theorie, Praxis und Persönlichkeitsentwicklung. Die Studierenden werden in ihrer Spiritualität, in ihrer sozialen, fachlichen und methodischen sowie in ihrer Forschungskompetenz gefördert. (Leitbild 2008)

Lernfelder

Das Ausbildungskonzept von IGW sieht drei Lernfelder als Teilelemente des Studiums vor.

Lernfeld Theorie: IGW vermittelt den Studierenden auf allen Gebieten der Theologie das notwendige Fachwissen.

Lernfeld Praxis: Mitarbeit in Leitungsaufgaben oder sonstige studienrelevante Praxisarbeit können mit einer definierten Praxisbegleitung angerechnet werden. Die Ausbildung erfordert daher eine verantwortliche Mitarbeit in einer lokalen Gemeinde bzw. einem Werk, die im Verlaufe des Studiums idealerweise in eine teilzeitliche Anstellung mündet.

Lernfeld Praxisbegleitung: Da wir die Ausbildungsthemen Charakterschulung, Jüngerschaft, Praxisbegleitung und Persönlichkeitsentwicklung prozesshaft angehen, gestalten wir die entsprechenden Module dazu aufeinander aufbauend.

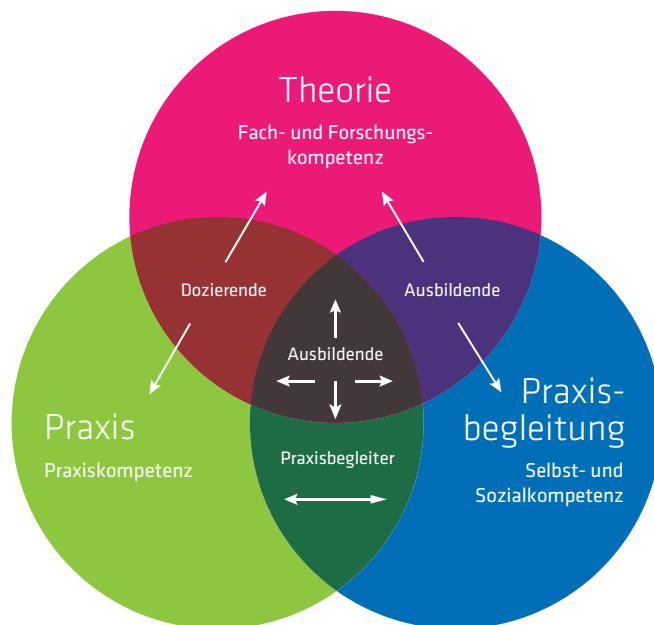
Studienangebote

Studium

Das drei- bis vierjährige Studium wurde für Personen entwickelt, die über einen Berufsabschluss oder eine Matura (Abitur) verfügen. Der Student studiert drei Tage bei IGW und arbeitet in seiner lokalen Gemeinde. Diese fundierte, praxisbegleitende Ausbildung befähigt für den vollzeitigen Dienst. Credits: 180 ECTS. Abschluss: Bachelor (IGW).

Weiterbildung

IGW steht für lebenslanges Lernen. Unser berufsbegleitendes Weiterbildungsangebot richtet sich an Pastoren im Gemeindedienst, die hier jene Kompetenzen und Fähigkeiten



vertiefen, die für den Dienst und die persönliche Entwicklung entscheidend sind. Es kann ein Master of Arts (IGW) oder ein MTh (Unisa) erworben werden.

Kurzprogramme

Unsere Kurzprogramme dauern ein Jahr und sind zur Berufungsklä rung oder als Zwischenjahr für ehrenamtliche Mitarbeitende gedacht.

Quereinsteiger

Dieses Angebot richtet sich an Hochschulabsolventen, die sich in Theologie weiterbilden möchten. Abschluss ist ein Master of Arts (IGW); Credits: 60 ECTS.

Swiss Quality: eduQwa-zertifiziert!

Das eduQwa-Zertifikat bescheinigt IGW ein zeitgemässes, hochstehendes sowie praxisrelevantes Angebot und garantiert den Teilnehmerinnen und Teilnehmern den für Weiterbildungs-Institutionen geforderten Standard. Das eduQwa-Label ist das wichtigste und bedeutendste schweizerische Qualitätszertifikat für Aus- und Weiterbildungsinstitutionen. Weitere Informationen zu eduQwa finden sich im Internet unter www.eduqwa.ch.

Leitsatz

Wir sehen uns als Ergänzung zu unseren Mitbewerbern, stärken die Partnerschaft mit Verbänden und engagieren uns in Netzwerken. In der Zusammenarbeit mit Partnern streben wir Win-Win-Situationen an. (Leitbild 2008)

Mitgliedschaften

IGW International ...

- ... ist Mitglied der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).
- ... verfügt über den Gästestatus beim Verband Freikirchen Schweiz (VFG).
- ... ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Missionen (AEM).
- ... ist Mitglied der Christlichen Institutionen der Sozialen Arbeit (CISA).
- ... beteiligt sich am Seminarleitertreffen der theologischen Seminare der Schweiz.
- ... ist Mitglied der Europäischen evangelikalen Akkreditierungs-Gesellschaft (EEAA).
- ... ist Mitglied der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten (KbA).

Akademische Zusammenarbeit

Die GBFE (Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa, www.gbfe.org) ist der europäische Vertreter der Unisa (University of South Africa, www.unisa.ac.za). Ihre Vereinbarungen mit der Unisa ermöglichen es der GBFE, Studienprogramme der Unisa anzubieten und zu begleiten. IGW ist seit 1. Jan 2002 Vollmitglied der GBFE und betreut in Zusammenarbeit mit GBFE/Unisa ein Master-of-Theology-(MTh)-Programm. Mit diesem Abschluss können Absolventen anschliessend an der Unisa ins Doctor-of-Theology-(DTh)-Programm einsteigen. Die Anforderungen in diesen beiden Programmen werden nach der Vorgabe von GBFE/Unisa gestaltet.



Zusammenarbeit in der Ausbildung

IGW sucht die Zusammenarbeit zwischen Auszubildenden und Gemeinden, Verbänden und Werken – den zukünftigen Arbeitgebern der Studierenden. Es bestehen Ausbildungsvereinbarungen mit 16 Verbänden, Werken und Ausbildungsstätten. Unter anderem mit:

